

... Charpentier Louis-Pierre Manuel

Die enthüllte Bastille, oder Sammlung ächter Beyträge zur Geschichte derselben

Zweyte Lieferung

Lübeck: Hamburg: bey Christian Gottfried Donatius: gedruckt von Conrad Müller, 1789

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1759348791>

Band (Druck) Freier  Zugang



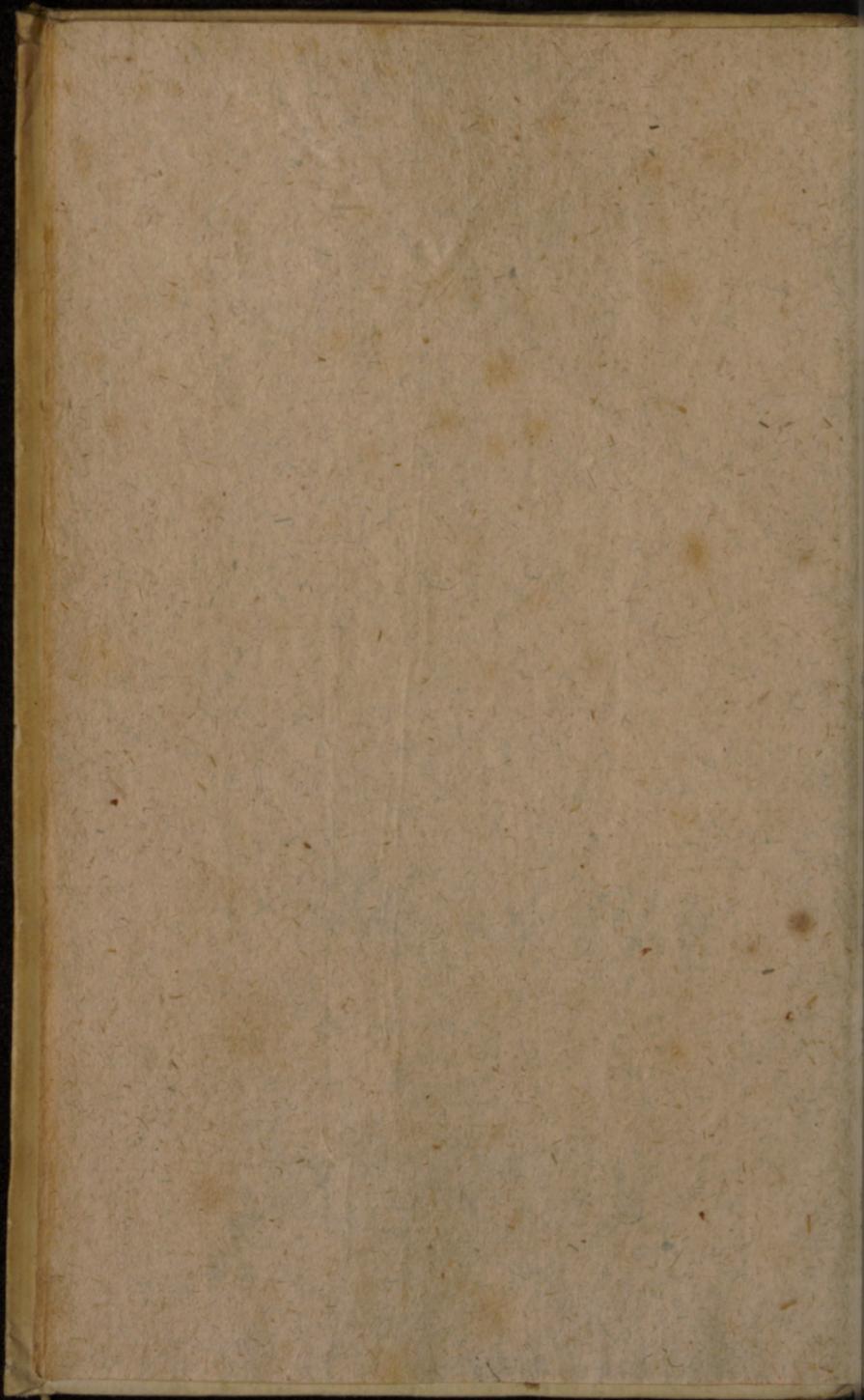
alle

58. b. 6.

Per - 4494.

~~Am - 3307.~~

LXIX. cc. IX. n. 27.



Die
enthüllte Bastille,

oder

Sammlung ächter Beyträge

zur

Geschichte derselben.

. Detecta apparuit ingens
Regia et umbrosae penitus patuere cauernae,
Virgilius Aeneid. l. VIII.

Zwente Lieferung.

Aus dem Französischen übersetzt.

Lübeck,
bey Christian Gottfried Donatus, 1789.

1710
1711
1712
1713
1714
1715
1716
1717
1718
1719
1720
1721
1722
1723
1724
1725
1726
1727
1728
1729
1730
1731
1732
1733
1734
1735
1736
1737
1738
1739
1740
1741
1742
1743
1744
1745
1746
1747
1748
1749
1750
1751
1752
1753
1754
1755
1756
1757
1758
1759
1760
1761
1762
1763
1764
1765
1766
1767
1768
1769
1770
1771
1772
1773
1774
1775
1776
1777
1778
1779
1780
1781
1782
1783
1784
1785
1786
1787
1788
1789
1790
1791
1792
1793
1794
1795
1796
1797
1798
1799
1800



Vorbericht.

Unser vornehmster Endzweck in dieser zweyten Lieferung ist gewesen, die Authenticität aller auf die Einnahme der Bastille sich beziehenden Thatfachen zu bestätigen. Wir haben keine Nachforschungen unterlassen, um zur Wahrheit zu gelangen. Alles ist auf das gewissenhafteste untersucht und zu Rathe gezogen worden. Die Besatzung des Schlosses, die Invaliden, die Kerkermeister, die Gefangenen, die Belagerer, die

Belagerten, alle sind befragt worden, und wir haben in diesem Werke keine Thatsache niedergeschrieben, woforne sie nicht in hinlängliches Licht gesetzt war. Wir haben diese Arbeit mit desto mehrerm Eyser betrieben, da wir nicht daran zweifeln, daß sie denenjenigen, welche die Geschichte der jehigen Zeiten schreiben werden, dereinst werde nützlich seyn können.



Histo:

Historische Anmerkungen über die Bastille.

Es ist nicht genug, daß die Eroberung der Bastille eine große Veränderung in der politischen Ordnung bewirke, sie muß auch noch in die moralische Ordnung einen starken Einfluß haben.

Die Entdeckung so vieler Geheimnisse, die Enthüllung so vieler Ungerechtigkeiten muß uns, so zu reden, um einige Jahrhunderte vorwärts bringen. Man könnte also den Zeiträum, in welchem wir leben, bereits das zwanzigste Jahrhundert nennen.

Wenn die Bastille unsre Aufmerksamkeit jemahls hat auf sich ziehen, wenn sie jemahls unsre Neugierde hat reizen müssen: so ist es zu einer Zeit, da Frankreich, da ganz Europa die Augen auf sie gerichtet hat; es ist zu einer Zeit, da dieser Abgrund des Despotismus in einen Heerd der Freyheit verwandelt worden, aus welchem Strahlen des Lichts herfließen, die, über ganz Frankreich verbreitet, bereits anfangen, demselben ein neues Leben zu geben, und die Gestalt der Regierungen der Völker, die uns umgeben, nach und nach verändern werden *).

A 3

Es

*) Dieß möchten diese Völker, die ruhig und zufrieden leben, sich wohl sehr verbitten. Man erblickt in obigen Zeilen den selbst in den traurigsten

Es ist Zeit, die Ketten zu zerbrechen, welche die Feder philosophischer Schriftsteller bisher gefesselt haben, und vor den Augen der erstaunten Welt die Schändlichkeit eines Orts aufzudecken, der nur bey demjenigen Volke vorhanden war, welches sich das sanfteste und aufgeklärteste von allen Völkern nannte. *) Die Geschichte der Bastille kann allein die Ursachen angeben, weswegen wir noch keine Geschichte der Bastille haben. Wenn eine Schildwache verhinderte, daß man sich im Vorbeygehen nicht auf-

hal-

sten Umständen noch immer eiteln, noch immer der Vorzüge, der Aufklärung seiner Nation sich rühmenden Franzosen, der andere Nationen, wo nie eine Bastille, nie Lettres de Cachet, nie Salzsteuern, nie Zwanzigste und andere drückende Auflagen waren, nicht kennet, sein Frankreich, das doch selten einmahl Korn genug hat, seine Einwohner zu nähren, für das schönste Reich in Europa hält, und bey der größten Anarchie und Verwirrung, die jetzt in Frankreich herrscht, doch noch immer blind genug ist, zu glauben, daß seine Nation die Aufklärerin anderer Nationen seyn, und sie von dem Joche, welches sie, seiner Meynung nach, drückt, befreyen werde.

Anm. des Uebersf.

*) Und sich jetzt als die grausamste, als die wildeste unter allen Nationen, möchte man fast sagen, zeigt. Man erinnere sich dessen, was am 14ten Jul. und den folgenden Tagen in Paris und am 5 und 6 October in Versailles vorgefallen ist. Von dem letzten besonders sehe man den October des historisch-politischen Magazins, S. 440 u. f.

Anm. des Uebersf.

halten möchte, um sie zu betrachten, wie würde denn das Schicksal eines Mannes von größerm Muthe, als gemeinen Seelen beyzuwohnen pflegt, beschaffen gewesen seyn, der sich Anmerkungen über eine Einrichtung erlaubt hätte, deren bloßer Name schon zittern machte? Kaum haben wir unter der Anzahl der guten Schriftsteller, die Frankreich hervorgebracht hat, einen sichern Führer finden können; bey jedem Schritte widersprechen sie einer dem andern. Kaum hat Voltaire selbst, der ein Opfer der willkührlichen Gewalt gewesen war, es gewagt, ein Ankläger derselben zu seyn. Man kann ihm darüber einen desto gegründetern Vorwurf machen, da er mehr als sonst jemand die ganze Abscheulichkeit der Bastille kannte, da er sich, wenn er von derselben spricht, im vierten Gesange der Henriade also ausdrückt:

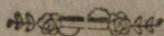
Dans cet affreux château, palais de la
vengeance,
Qui renferme souvent le crime et l'innocence. *)

Giebt es wohl einen tröstlichern Anblick für einen Bürger Frankreichs, als der Anblick der Vernichtung dieser finstern Höhle? Jeder Stein, den man loßbricht, scheint, indem er in den Graben rollt, eine Klage, einen Seufzer mit sich fortzureißen.

U 4

Ein

*) In diesem fürchterlichen Schlosse, dem Pallaste der Rache, in welchem oft das Verbrechen und die Unschuld eingesperrt sind.



Ein Sklave fühlt selten die Last seiner Fesseln, aber ein freyer Mann sieht sie ihn nicht ohne Unwillen tragen; die Engländer haben sich oft für uns geschämt; die Menschlichkeit hat sie oft bewogen, sich unsrer Vertheidigung anzunehmen; sie waren frey, sie wünschten, daß alle Menschen frey seyn möchten. Ihre öffentlichen Blätter werden es nicht müde, diese große Begebenheit anzuführen. Ihre Schauspiele haben sich derselben bemächtigt, und man stellt sie jetzt auf drey Theatern in London vor. *)

Einer ihrer Schriftsteller, Herr Pratt, welcher vor drey Jahren ein Gedicht über die Menschlichkeit herausgegeben hat, drückt sich darinn folgendermaßen von der Bastille aus:

Here the poor captive torn from child and
wife,

From youth to age groan'd out detested
life **).

Dies geschieht in London, und in Frankreich haben alle Journalisten über diese Begebenheit das traurigste Stillschweigen beobachtet. Sollte man nicht in Versuchung gerathen, an der Wirklichkeit derselben zu zweifeln, wenn man ihre Werke in zehn
Jah-

*) Nachrichten aus England zufolge sind diese Vorstellungen verboten worden, damit das englische Volk kein böses Beyspiel daran nehmen möchte.
Anm. des Uebers.

***) Seinem Kinde und seinem Weibe entrisen, verseufzete hier der arme Gefangene von seiner Zugend an bis ins Alter sein verabscheuetes Leben.

Fahren nachschlüge, ohne die geringste Spur davon antreffen zu können?

Nur noch einige Tage, so wird die Bastille völig vernichtet seyn. Nur noch einige Tage, so wird man nur aus der Erinnerung des Unglücks, welches sie verursacht hat, wissen, daß sie da gewesen ist, wenn nicht jeder Bürger eilet, dem menschlichen Geschlechte den Tribut der Kenntnisse, die er davon haben kann, mitzutheilen. In dieser Absicht haben wir Schritte gethan, um uns die bewährtesten Nachrichten zu verschaffen. Den Plan, den wir von der Bastille liefern, ist von dem Herrn Cathala, Aufseher der Arbeiter an der Bastille aufgenommen, und uns nach der Untersuchung, welche die von der Stadt ernannten Herren Baumeister, um bey der Niederreißung derselben die Aufsicht zu haben, damit angestellt haben, übergeben worden ist. Eben dieser Plan war vorher dem Herrn Maire und dem Herrn General-Commandanten der National-Garde zu Paris übergeben worden.

Wegen der innern Verwaltung haben wir uns an die Kerkermeister gewendet. Sie sind noch alle vier am Leben und wohnen, der erste, Namens Trecourt, am Wege von Lesdiguières, der zweyte, Namens Loffinote, in der St. Antons Gasse, bey dem Papierhändler Postien, in dem vierten Stockwerke, der dritte Gühon und der vierte Fanfard, in der Gasse de la Cerisaie.

Es sind ihrer auch noch fünf andere am Leben, die nach und nach abgedankt haben. Sie heißen

Baron, d'Arragon, in der Gasse du Petit Musée; Capin, genannt Belot; Loffinote der ältere, und Mürleau, in der St. Antonius Gasse, nahe an den Jesuiten, bey einem Spiegelmacher. Bey diesen allen kann man sich nach der Wahrheit unserer Berichte erkundigen.

In Beziehung auf die Uebergabe der Bastille, und auf die zu ihrer Vertheidigung genommenen Maaßregeln haben wir uns an mehrere Invaliden, welche in derselben in Besatzung lagen, gewendet. Sie befinden sich jetzt in dem Hotel der Invaliden, in dem Saal des heil. Kreuzes.

Alle Urkunden, welche wir im Verfolge dieser Lieferung anführen werden, sollen, wie die von der vorigen, im Original im Lyceum niedergelegt werden, wo jedermann die Freyheit haben wird, sie sich vorlegen zu lassen. Diejenigen, welche sich die Mühe genommen haben, die von der ersten Lieferung nachzusehen, haben von selbst eingesehen, mit welcher Treue wir unserer Verbindung ein Genüge gethan haben. Se. königl. Hoheit, der Herzog von Chartres und die beyden Prinzen, seine Brüder, haben uns die Ehre erwiesen, sich einzufinden, und unser Register durchzugehen. Als Se. Durchlaucht unter denen, welche die willkürlichen Verhaftsbefehle unterzeichnet hatten, den Namen seines Urältervaters, Ludwig Philipps von Orleans, Regenten des Reichs sah, sagte er zu zu uns: "Es wäre viel besser, wenn er nicht dar-
"unter wäre., Merkwürdige, aber sehr natürliche Worte in dem Munde eines jungen Prinzen, der
ein

ein Bürger ist, und beständig die Beyspiele der Tugend und des Patriotismus, wovon die Grundsätze in seinem Herzen liegen, vor Augen hat *). Dieser Prinz hat die Güte gehabt, uns selbst die Papiere zuzustellen, die er in Besitzz hat.

Die Bastille ist unter Carl V. im Jahre 1370 erbauet worden **). Hugues Aubriot, Prevot der Kaufleute, legte,

*) Der Herzog von Chartres ist ein Herr von 16 Jahren. Die Verfasser schrieben diese Worte ohne Zweifel nieder, ehe dessen Vater, der Herzog von Orleans, in der Mitte des Octobers die Reise nach London antrat.

***) Die meisten Schriftsteller geben dieß Jahr als dasjenige an, in welchem der Grund zur Bastille gelegt worden, und es scheint unmöglich, dieß Datum zu verwerfen. Es wird von **Christin de Pisan**, einem derzeitigen Schriftsteller, (im Leben Carls V.) in den Annalen von Frankreich, **D. Selibien**, dem Präsidenten **Genault** u. s. w. angegeben. **Piganiol de la Force** verschiebt diese Grundlegung (in der Beschreibung von Paris) bis ins Jahr 1371. Dieß ist ein Unterschied von geringer Wichtigkeit, und wovon man überdieß keine Beweise hat. Einige Verfasser, sagt dieser Schriftsteller, haben angenommen, daß die Bastille schon unter dem Könige **Jean** vorhanden war, indem sie melden, daß **Etienne Marcel**, welcher daselbst in Sicherheit zu seyn hoffte, dahin floh, und in derselben getödtet ward. Allein es ist uns, ohne uns mit der Bestreitung dieser Meynung aufzuhalten, genug, daß alle genaue, wohl unterrichtete Schriftsteller, die aus der Quelle schöpf-

legte am 22 April den Grundstein dazu. Ihm war die Aussicht über diesen Bau, so wie über die gesammten Bestungswerke von Paris aufgetragen, und der Bau ward von dem Gelde bestritten, welches der König der Stadt zu diesem Ende gegeben hatte. Dieser Magistrat war, nach dem Piganiol de la Force (in der Beschreibung von Paris) ein Burgunder von ziemlich niedriger Herkunft, der die Juden dermaßen liebte, daß er zu ihrer Religion übertrat; allein die zu der Zeit entstehende Universität, deren Ansprüchen er Einhalt hatte thun wollen, zwang den Bischof von Paris im Jahre 1381, ihm, als einem Abtrünnigen, den Proceß zu machen. Er ward verurtheilt, in dem Vorhofe der Kirche unsrer lieben Frauen Kirchenbuße zu thun, und den Rest seiner Tage in einem tiefen Kerker bey Wasser und Brodt zuzubringen.

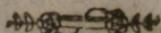
Dies war, nach dem Piganiol, das Ende desjenigen, der den ersten Grund zur Bastille gelegt hatte; allein der Verfasser der historischen Bemerkungen

schöpften, nichts angeführt haben, was diese Geschichte vom Tode des Marcel begünstigt. Sie stimmen vielmehr alle darin überein, daß dieser Prevot der Kaufleute, welcher Paris dem Könige von Navarra überliefern wollte, sich dem St. Antonius-Thore heimlich näherte, um es diesem Prinzen zu öffnen, und daß ein treuer und patriotischer Bürger, Namens Maillard, der von seinem treulosen Vorhaben Nachricht hatte, dem Verräther entgegen gieng, und ihn den Kopf mit einer Streitart abschlug,

kungen und Anekdoten über dieß Schloß fieht den Lubriot als einen Mann an, welchem das Wohl des Staats aufrichtig am Herzen lag, den die Mitglieder der Univerſität und die Geiſtlichkeit der Irreligioſität beſchuldigten, um ihm den Untergang zuzuziehen, und den die Anhänger des Hauſes Orleans aus Haß gegen das Hauß Bourgoigne, welchem er ergeben war, verfolgten. Er fügte hinzu, daß Lubriot im Jahre 1381 in die Baſtille, die er erbauet hatte *) , geſetzt worden, daß man ihn hernach ins Gefängniß des biſchöflichen Pallaeſtes gebracht hat, aus welchem die Rebellen, die unter dem Namen der Maillotins bekannt ſind, ihn befreyeten, um ihn an ihrer Spitze zu ſtellen, daß er aber ſich ſeine Freyheit zu Nutzen gemacht, um ſich heimlich nach Bourgoigne zu begeben, wo er ſeine übrige Lebenszeit ruhig und unbekannt zubrachte.

Der erſte Anfang der Baſtille, dasjenige, was unter Carl V. davon gebauet worden, beſtand anfänglich

*) Wenn man auch dieſe Erzählung annimmt, ſo iſt es doch immer noch wahr, wenn man ſagt, daß Lubriot einer der erſten iſt, die in einem der Thurmgeſängniſſe, die er hatte erbauen laſſen, eingesperrt worden ſind. Auf gleiche Weiſe ward Engerrand de Marigny an dem Galgen zu Montfaucon, den er hatte errichten laſſen, gehangen, und ein Biſchof von Verdün war eines der erſten Opfer ſeiner Erfindung der eiſernen Keſſichte. Möchten doch dieſe Beyſpiele auf ewig von Unternehmungen abſchrecken, die andere unglücklich machen können.



fänglichlich nur in zween freyſtehenden Thürmen, einem an jeder Seite des Weges, der in Paris hineinführte. Diese beyden Thürme sind der Schatz- und der Capellen-Thurm. Einige Jahre hernach errichtete man zween andere Thürme innerhalb der Stadt, und der Weg sonderte sie noch immer von einander ab. Dieser Umstand ist nicht so gewiß, wie der erste; wir sind sogar geneigt zu glauben, daß er ungegründet ist; denn bey der Niederreißung hat man gesehen, daß die Thüren der Freyheit und de la Ber-taudiere mit einander verbunden, und zu gleicher Zeit mit den dicken vesten Mauern, welche die Befestigung des Schlosses der Bastille ausmachten, erbauet worden waren. Daß die beyden andern Thürme, die der Vorstadt St. Antoine gegen überstanden, und wovon wir bereits geredet haben, errichtet worden sind, um von einander abgeſondert zu bleiben, und daß die Vertheidigung des Eingangs der Stadt ihre vornehmste Bestimmung gewesen, das ist keine bloße Meynung, sondern eine Thatſache, die durch ihre Bauart selbst unwiderleglich erwiesen ist. Wir haben gesehen, daß diese Thürme in ihrem ganzen Umfange, und an der Seite der dicken Mauern sowohl, als an den andern Fenster oder Schießscharten gehabt hatten. Es ist möglich, daß der inwendige Platz der Bastille noch eine Zeitlang, wie vorher, ein öffentlicher Durchgang war. Man hat zwischen den Thürmen der Freyheit und de la Bertaudiere, eine vermauerte Thüre gefunden, die derjenigen gegen über lag, welche zwischen den Schatz- und Capellen-Thurm war. Dieß allein ist schon

schon hinlänglich, unserer Meinung Glauben zu verschaffen. Man kann also Carl V. diesem Fürsten, welchem man dem glorreichen Beynamen des Weisen gegeben hat, die Absicht, dem Despotismus Waffen zu schmieden, nicht beymessen. Es ist vielmehr augenscheinlich, daß er nur darauf bedacht war, seiner Hauptstadt Sicherheit gegen die Ueberfälle der Feinde zu verschaffen, und daß, wenn die Thürme des St. Antons Thors schon damahls zu Gefängnissen und zur Befestigung dienen könnten, dieß auf dieselbe Art geschah, wie wir oft in unsern Provinzen sehen, daß das Inwendige der Stadtthore zu diesem Gebrauche angewendet wird. *)

Endlich ließ Carl VI. um das Jahr 1383 die andern Thürme den alten beyfügen; er verband sie mit einander durch eine Mauer; er ließ alles mit einem fünf und zwanzig Fuß tiefen Graben umgeben, und ließ den Weg an die linke Seite hinlegen, wie wir es jetzt sehen. Von der Zeit an ward die

Da=

*) Wir sind um desto geneigter dem Andenken Carls V. diese Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, da wir uns oft, so wie wir weiter gehen, gezwungen sehen werden, das Andenken seiner Nachfolger zu beunruhigen. Wie viel usurpirte Rechte! Wie viel unrechtmäßiger Weise gekrönte Götzenbilder! Jetzt, da die Wahrheit triumphirt, muß man diesen Namen des Gerechten und Großen ihre wahre Bedeutung geben, und sie den Königen vom künftigen Geschlechte von neuem, um sie zu erlangen, anbieten.

Bastille, die in der That nur eine bloße Bastille (Burg) war, das Schloß der Bastille, so wie wir es gesehen haben; eine alte Bestung, die aus acht großen runden Thürmen bestand, deren Mauern ungefähr sechs Fuß dick waren. Sie waren durch feste Wände von Mauerwerk, die neun Fuß dick, und worin hier und da Einschnitte zu heimlichen Gemächern angebracht waren, unter einander verbunden. Die neuern Bestungswerke, die man hinzugefügt hat, wurden nach dem Piganöl, den 11 August 1553 angefangen, und im Jahre 1559 vollendet. Sie bestanden, sagt dieser Verfasser, in einer mit Bastionen flankirten Courtine: aber es war daselbst nur eine Bastion, welche wirklich einen Theil der Bastille ausmachte; sie ist voll und mit runden Ecken (Orillons). Die Courtine und die halbe Bastion, welche das Ende ausmachen, gehören zum Bezirk von Paris. Die Einwohner dieser Stadt mußten wegen der Kosten, welche diese Arbeit verursachte, eine Taxe von vier bis zu fünf und zwanzig Livres Tournois erlegen. Allererst im Jahre 1634 führte man die Bollwerke auf, die man vor einigen Jahren abtrug, und zog die Graven, die zu gleicher Zeit angefüllet wurden.

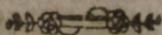
Der Eingang der Bastille befindet sich also zur Rechten zu Ende der St. Antonius-Gasse. Ueber dem ersten Thore war ein ansehnliches Magazin von Waffen verschiedener Art *) und alten Rüstungen.

2) Man hat in diesem Magazine über 40000 Flinten gesehen. Im letzten Kriege schickte man wenigstens

gen. An der Seite dieses Thors war ein Wacht-
haus, wo man in jeder Nacht zwei Schildwachen
ausstellte, um denen, die sich meldeten, zu antwor-
ten, und ihnen zu öffnen. Dieß Thor führte in den
ersten äußern Hof, in welchem sich die Casernen
der Invaliden, die Ställe und Wagenräume des
Gouverneurs befanden. Man konnte auch durch
das Arsenal in diesen Hof gelangen. Er war von
dem zweyten Hofe durch ein Thor, an dessen Seite
gleichfalls ein Wachthaus war, durch einen Graben
und eine Zugbrücke abgesondert. In diesem zwey-
ten Hofe zur Rechten war das Hotel des Gouver-
neurs. Diesem Hotel gegen über war ein 15 Toi-
sen langer Eingang, dessen rechte Seite durch ein
Gebäude, welches zur Küche diente, eingeschlossen
war. In eben diesem Gebäude befand sich auch
eine Badekammer, die vor wenig Jahren zum Ge-
brauche der Gemahlin des Gouverneurs angelegt
ward. Alles dieses war auf einer festen Brücke ge-
bauet, die quere über den großen Graben gieng,
und über welchen eine Zugbrücke niedergelassen
ward, an deren andern Seite noch ein Wachthaus
war. Vermittelt derselben gelangte man in den
großen

nigstens 20,000 nach America. Der Rest war
seit kurzem nach dem Hotel der Invaliden ge-
bracht worden. Die alten Rüstungen, die we-
gen ihrer Form eben so schätzbar waren, als
wegen der Materialien, womit sie bereichert
waren, wurden noch an dem Tage der Einnah-
me der Bastille weggeschafft.

B



großen innern Hof. Um in demselben zu kommen, mußte man noch, sagt John Howard *) durch ein star-

*) Zustand der Gefängnisse, Hospitäler und Zuchthäuser, von John Howard. Ein Werk eines Bewohners eines freyen Landes, der Europa durchreisete, allenthalben diese verschiedenen Anstalten besuchte, und allenthalben die Thüren für seine Neugierde offen fand, ausgenommen die Thüren der Gefängnisse der Inquisition zu Madrid, und der Bastille in Frankreich. Nach seiner Zurückkunft von seiner wohlthätigen Unternehmung wollten die Engländer ihm eine Bildsäule errichten, er weigerte sich dessen aber mit einem Widerstande, der dem Cyfer gleich war, der sie ihm verdient hatte. Dieß ist einer der schönen Züge in dem Leben dieses berühmten Weltbürgers. Das Memorial von Paris lehrt uns, daß vormahls jedermann am Tage der Octave des Frohnleichnamis-Festes dies Schloß besuchen konnte; dieser Gebrauch fand nicht mehr Statt; wir haben keine Spur davon in den Schriften dieses Jahrhunderts, die wir nachgeschlagen haben, gefunden; diejenigen, welche davon unterrichtet seyn konnten, und an welche wir uns deswegen gewendet, haben uns sogar das Gegentheil versichert. Ist indessen dem Herrn Linguet zuglauben, so erlaubt man in diesen letzten Zeiten Neugierigen noch einen Zutritt; der Gouverneur, der Lieutenant des Königs, und jedermann bis auf den geringsten Küchenjungen, empfieng daselbst Besuche. Herr Howard hätte sich also, wie ein anderer einführen lassen können. Er konnte aber nicht weiter, als bis über die erste Zugbrücke kommen; er hatte keinen Schritt gethan, um sich den Eingang zu verschaffen; er ward

starkes eisernes Gitter gehen, welches der Schildwache zu einer Absonderung diente, die Befehl hatte, die Gefangenen sich demselben auf drey Schritte nicht nähern zu lassen. Dieser große Hof war 102 Fuß lang und 72 breit. Er war von den Thürmen umgeben, die den Namen der Freyheit *), de la Vertaubiere **), de la Baziniere ***), de la

B 2

Com-

ward abgewiesen, folglich konnte er nur nach demjenigen, was er etwan hiervon gesamlet hatte, Bericht geben. Diese Anmerkung ist hinlänglich, uns zu bewegen, nur mit Bebutsamkeit aus seinem Werke zu schöpfen, welches nichts desto weniger unterrichtend und interessant seyn kann.

- *) Wir wissen nicht, was Anlaß hat geben können, einem der Thürme der Bastille einen für sie so wenig schicklichen Namen zu geben.
- **) Er hat diesen Namen ohne Zweifel von diesem oder jenem Gefangenen. Diesen bewohnte der Mann mit der sogenannten eisernen Maske in den fünf Jahren, die er in der Bastille zubrachte von 1698 bis 1703.
- ***) Er hat ohne Zweifel diesen Namen von Herrn de la Baziniere erhalten, der 1663 daselbst eingesperrt ward. In einem Gefängnisse dieses Thurms war der Mann mit der eisernen Maske bey seiner Ankunft von den St. Margareten Inseln abgegeben. Er blieb nur einige Stunden in demselben, während welcher Zeit man seine Wohnung in dem Thurme de la Vertaubiere zurecht machte, nach dem Journal des Herrn de Tonca, Lieutenant des Königs in der Bastille, den Herr von Sainte-Foix anführt.

Comté^{*)}, des Schatzes^{**)} und der Capelle^{***)} führten, und von den dicken Mauern, die diese sechs Thürme mit einander verbanden. Zwischen den Thürmen des Schatzes und der Capelle, das ist, den ersten, die Aubriot erbauet hat, nimmt man noch einen Schwibbogen wahr, welcher zu derselben Zeit das alte Thor von Paris war; man hatte aber den leeren Raum dieses Schwibbogens mit Mauerwerk aus-

-
- *) Wir haben nicht erfahren können, wovon dieser Name seinen Ursprung hat.
- **) Bey diesem Thurme war in der That ehemals die Capelle unter dem Gewölbe des alten Stadthors. Bey der Niederreiffung hat man wirklich Trümmern von einem Altare daselbst gefunden. Man hatte eine neue, wovon wir den Zeitpunkt nicht genau angeben können, bey dem Thurme der Freyheit gebauet. Sie ist geraume Zeit nur aus Holz erbauet gewesen; und erst seit einigen Jahren hat Herr de Launay sie aus Steinen aufführen lassen.
- ***) In der Mauer an einer seiner Seiten waren sechs kleine Blinden angebracht, in deren jeder nur ein Gefangener Raum hatte, und diejenigen, welchen man erlaubte, in selbigen die Messe anzuhören, hatten weder Luft noch Licht darin. Zu Anfange des Canons bey der Communion des Priesters öffnete man einen Vorhang, der ein enges mit Glässcheiben und einem Gitter versehenes Loch bedeckte, durch welches man, gleichsam wie durch ein Schrohr, sagt Herr Linguet, denjenigen sah, welcher die Messe verrichtete. Ueber dieser Capelle war, gegen alle Wohlstandigkeit, der Taubenboden des Gouverneurs.

ausgefüllt, jedoch die Zimmer darin beybehalten, von welchen eines lange Zeit zur Capelle gedient hat. Unter diesem Schwibbogen findet man noch die Stelle des Fallgatters und einer alten Zugbrücke. Dieser Hof ward zu hinterst durch ein neueres Gebäude begränzt, wovon eine Inschrift mit goldnen Buchstaben auf schwarzem Marmor, die über der Thüre stand, meldete, daß es 1761 unter der Regierung Ludewigs XV. und unter dem Ministerium des Herrn Phelypeaux de St. Florentin, Ministers von Paris, durch Herrn de Sartine, damahligen Polieen-Lieutenant, zu einer Wohnung der Stabsofficiere erbauet worden sey. Es war nach einem von dem übrigen sehr verschiedenem Modelle errichtet, und hatte mehr das Ansehen des Hauses eines reichen Privatmannes, als eines Ergänzungsstücks abscheulicher Gefängnisse. Den untern Theil dieses Gebäudes nahmen der Rathssaal, die Zimmer zur Aufbewahrung allerley Dinge, die Küche*), das Waschhaus u. s. w. ein, welche einen Ausgang in den Hinterhof hatten, wie auch die Zimmer der Subaltern-Officiere und Kerkermeister. Zur Rechten, im ersten Stockwerke über dem Rathssaale war das Zimmer des Lieutenant

B 3

nants

*) In den letzten Zeiten waren die Küchen nicht mehr vorhanden. Der Gouverneur hatte andere Küchen zur rechten der vesten Brücke, die vor dem vornehmsten Eingange der Bastille ist, anlegen lassen, und aus jenem eine Bibliothek gemacht.

nants des Königs; im zweyten das Zimmer des Majors, und im dritten das Zimmer des Wundarztes. Das übrige der drey Stockwerke nahm eine gewisse Anzahl von Zimmern ein, die Gefangenen von sehr großem Ansehen, und Kranken, deren man schonen wollte, bestimmt waren. Diese haben nach einander der Cardinal von Rohan, und Herr de Saint-James bewohnt. In Zeiten, da es viel Gefangene gab, waren alle Zimmer dieses Gebäudes, die Vorzimmer, die Zimmer und sogar die Cabinette der Officiere vom Stabe voll Gefangener. Der zweyte Hof war von eben diesem neuern Gebäude, von den so genannten Brunnen- und Eckthürmen, und den sie verbindenden dicken Mauern umgeben. Dieser Hof war so lang, als der erste breit war, und seine Breite betrug 42 Fuß. Zwischen dem Brunnen-*) und Eckthurme**) waren Zimmer, welche die Küchenbedienten bewohnten, und

*) Er hat den Namen von einem großen Brunnen zum Gebrauche der Küchen.

**) In dem ersten Gefängnisse dieses Thurms sind die Marschälle von Biron und Bassompierre nach einander in Verhaft gewesen. Der letzte schrieb in den dreyzehn Jahren, die er daselbst von 1631 bis 1643 zubrachte, seine Memoiren. Herr le Maître de Sach verblieb zwey Jahre, von 1666 bis 1668 daselbst, und verfertigte den größten Theil seiner Uebersetzung der Bibel. Eben dieses Zimmer ward auch von dem Herrn von Kenneville bewohnt, von welchem wir an einem andern Orte reden werden.

und einige Gefängnisse, deren man sich im Nothfalle bediente. Dieser Hof war der Hühnerhof des Schlosses. Die Küchen bedienten sich seiner ehemals, um den Unrath dahin zu werfen, und man erzog daselbst das Federvieh.

Aus dem oben angegebenen Maaße ersieht man, daß selbst der erste Hof nicht groß war. Wenn man die Höhe der traurigen und dunkelbraunen Gebäude betrachtet, die ihn in einer Höhe von 73 Fuß und drey Zoll inwendig umgeben: so kann man leicht denken, daß wenig frische Luft hinein kam und daß die Hitze sich daselbst im Sommer ungemein concentrirte. Gleichwohl mußten die Gefangenen, da man fast allen die Freyheit des Herumgehens auf der Bastion genommen hatte, und nur sehr selten und sehr wenigen unter ihnen einen Spaziergang oben auf den Thürmen erlaubte, sich mit dem Herumgehen im Hofe begnügen, welche Erlaubniß man aber nicht allen bewilligte, und diejenigen, die ihrer genossen, konnten nicht länger, als eine Stunde daselbst bleiben, um einem andern wieder Platz zu machen; denn in diesen letzten Zeiten befanden sich daselbst niemahls zween Gefangene zugleich. Sie sahen daselbst das Zifferblatt der Uhr des Schlosses, auf welchen eine Art sinnreicher Grausamkeit ihnen Sinnbilder ihrer traurigen Lage unter die Augen gebracht hatte. Zwo Figuren, die am Halse, mitten um den Leib, an den Händen und Füßen gefesselt waren, dienten zum Zierrath des Zifferblatts, und ihre Ketten kamen, nachdem sie sich um alle Ziffern wie ein Kranz, mit dem Herrn Linguet zu reden,

herum geschlungen hatten, unten zusammen, und stellten eine ungeheure Schleife vor. Diese beyden Figuren waren, nachdem Herr Linguet die Bastille verlassen, und seine Nachricht von derselben bekannt gemacht hatte, in Freyheit gesetzt worden. Herr von Breteuil fragte eines Tages, wo die Ketten wären, die des Herrn Linguet Unwillen so sehr erregt hätten. Man zeigte sie ihm. "Ich will," sagte der Minister, das sie in zwey Stunden weggenommen werden;,, und in zwey Stunden waren diese Ketten verschwunden. Die Figuren waren da geblieben; ein Bildhauer hat sogar vor der Niederreißung der Bastille ein Modell davon genommen. Das Räderwerk dieser Uhr ist jetzt in dem Districte Saint Louis de la Culture, wo wir es gesehen haben.

Dies ist nicht die einzige nützliche Verbesserung, welche Herrn Linguets Schrift bewirkt hat, Der Gouverneur hat auch seine Tauben abschaffen, und die Frau Gouvernantin hat sich ein neues Badezimmer anlegen lassen müssen. Vordem hatte sie sich zu diesem Endzwecke eines von den Zimmern des Stabes, nämlich das Zimmer des Cardinals von Rohan zugeeignet. Seit der Erscheinung der Schrift des Herrn Linguet hatten die Küchen, und die Wohnung der Küchenbedienten gleichfalls eine andere Stelle bekommen, und der Herr Gouverneur hatte dadurch den großen Vortheil erlangt, daß er an einem und demselben Orte sowohl seine, als der Gefangenen Speisen zubereiten ließ.

Der

Der Graben dieses Schlosses war gemeiniglich trocken, ausgenommen wenn das Wasser im Flusse hoch war. Er war an der Außenseite mit einer 36 Fuß hohen Mauer umgeben, von dem Grunde anzurechnen, an welchem man eine Gallerie befestiget hatte, die theils von Steinen war, theils auf hölzernen Balken lag, und an dem ganzen Umfange dieser Art von Contrescarpe herum gieng. Man gelangte dahin vermittelst einer Berme, oder auf Treppen, die zur Rechten und Linken der Brücke lagen. Diese Gallerie war der so genannte **Weg der Runde**, weil Officiere und Sergeanten öfters daselbst die Runde giengen, besonders in der Nacht, um von der Wachsamkeit der vier Schildwachen, die in derselben ausgestellt waren, und von zwey zu zwey Stunden abgelöset wurden, versichert zu seyn *). Die Schildwachen im Hofe schlugen, einer in der Bastille gefundenen gedruckten Schrift zufolge, die Consigne betitelt ist, alle Viertelstunden in der Nacht auf einer zu diesem Gebrauche bestimmten Glocke an, bey Tage aber thaten sie jede Stunde drey Schläge auf die Glocke. Ein Gefangener ward also, bis er an dieß unglückliche Gerölse gewohnt war, durch die traurige Mühe, die

B 5

mar

*) Wir haben mehrere in der Bastille gefundene gedruckte Blätter in Händen, in welchen die Stunden und die Zahl der Runden, die man in der Nacht machte, angezeigt sind, mit der Unterschrift der Officiere und Unterofficiere, welche Runde gegangen waren.

man sich gab, zu verhindern, daß er sich nicht wieder in Freyheit setzte, dreyßigmahl in der Nacht aufgeweckt. Madame von Staal beklagt sich darüber in ihren Memoiren. Während des Aufenthalts des Cardinals von Rohan in der Bastille war man so gefällig, das Anschlagen dieser Glocke, welches ihm beschwerlich war, zu unterlassen. Oben auf den Thürmen war ein Altan, der mit einer Erhöhung (Terrasse) umgeben war, welche längst an den dicken Mauern hinlief, wodurch diese Thürme mit einander verbunden waren, und am äußern Rande dieser Erhöhung war ein Brustwehre. Auf den Terrassen der Thürme befand sich Artillerie, die überhaupt in dreyzehn Canonen bestand, welche Anzahl anzeigt, daß sie vielmehr zur Ankündigung öffentlicher fröhlicher Begebenheiten, als zur Verteidigung des Schlosses bestimmt waren. Vorzeiten hatte man noch zwey hinzugefügt, und man hatte auch noch drey andere aus dem Arsenal kommen lassen, die man ungefähr einem Monat vorher, ehe man sich der Bastille zu bemächtigen suchte, in dem großen Hofe derselben aufgeführt hatte.

John Howard und der Verfasser der historischen Anmerkungen und Anekdoten über die Bastille sagen von diesen Gefängnissen, daß man sie in fünf Classen theilen könne. Nach den unterirdischen Gefängnissen (cachots), welche sie als die abscheulichsten aller Gefängnisse in die erste Classe setzen, nehmen sie eine zweyte Classe an, welcher sie drey Zimmer geben, in welchen, wie sie sagen, Resichte
aus

aus hölzernen mit Eisen überzogenen Balken eingerichtet, und acht Fuß lang und sechs Fuß breit sind. Da wir niemanden, auch nicht einmahl die Agenten des Despotismus verläunden wollen: so gestehen wir, daß der eine dieser Verfasser den andern hierin Wort für Wort abgeschrieben hat, daß also diese beyden nur statt eines Zeugen dienen können; daß wir von diesen Kesichten gar nichts wissen; daß wir nicht das geringste von ihren Trümmern gesehen haben, und daß auch keiner von den Kerkermeistern, von den Neugierigen und von Arbeitern, welche alle Ecken und Winkel der Bastille durchgesucht, nichts, was ihnen gleiche, gefunden haben. Eben dieses sagen wir auch von den so genannten Oublietten *), deren mehrere Verfasser erwähnt haben, und die zur Zeit Ludewigs XI. und des Tristan, seines Prevot, Gevatters und Freundes **) da gewesen seyn können,

wo =

*) Von dem Worte oublier, vergessen, weil diejenigen, die dahin gesetzt wurden, gleichsam gänzlich vergessen waren. Man könnte sie Vermäuerungen nennen, dergleichen in den Klöstern gewöhnlich waren, und zum Theil noch sind.

Anm. des Uebers.

**) Wir sagen, daß sie haben da seyn können, weil eben dieser Ludewig XI., welcher den Cardinal de la Ballue auf dem Schlosse du Pleffis-lez-Tours elf Jahre in einem der Kesichte sitzen ließ, wovon der Graf von Boulainvillers sagt, daß er sie noch gesehen hat; eben dieser Ludewig XI., der, diesem Schriftsteller zufolge, die Prinzen vom

wovon man aber, weder bey der Einnahme, noch bey der Untersuchung, noch bey der Niederreißung nicht die geringste Spur gefunden hat.

Die Galotten, oder Kammern des obersten, das ist, des fünften Stockwerks, waren die schlimmsten nach den unterirdischen Gefängnissen. Im Sommer herrschte daselbst eine unerträgliche Hitze, und im Winter eine übermäßige Kälte. Eine alte Schießscharte, welche die Stelle eines Fensters vertrat, in einer sechs Fuß dicken Mauer angebracht, inwendig ziemlich breit war, nach außen zu aber immer enger ward, so daß sie zur Oeffnung nach dem Graben hin nur eine lange, zweyen oder drey Zoll breite Ritze hatte, und am Ende durch

vom Hause Armagnac in einem der unterirdischen Kerker der Bastille gefangen hielt, die noch unerträglicher, als in unsern Zeiten gemacht waren, indem er in der Mitte derselben einen umgekehrten Kegell oder großen Zuckerhut graben und ausmauern ließ, in welchem das unglückliche Schlachtopfer durch sein eignes Gewicht zurückgehalten ward, und da es keinen Ruhepunct fand, auch keinen Augenblick Ruhe haben konnte; und aus welchem man diese Unglücklichen noch dazu zweymahl in der Woche herauszog, um sie in Gegenwart des Gouverneurs zu prüfen, und alle drey Monate, um ihnen einen oder zweyen Zähne auszureißen; eben dieser Ludwig XI. kann gar wohl in der Bastille die Publietten angelegt haben, wie Commine und Mezerai ihm dieses Schuld geben.

durch große eiserne Gitter geschlossen war, ließ nur ein schwaches Licht in diese Kammern dringen. Fast alle Gefängnisse der andern Stockwerke der Thürme waren unregelmäßige Vielecke von 15 bis 16 Fuß im Durchmesser. Sie waren 15 bis 20 Fuß hoch, und also viel erträglicher, als die Galotten. Einige hatten gar mehrere Fenster *); aber dieser Vorzug ward durch die größere Dicke der Mauern wieder vernichtet. Diese Dicke nahm nach dem Maaße zu, wie man sich dem Boden näherte, wodurch die Schießscharten, die statt der Fenster dienten, verlängert wurden, daher es denn kam, daß der Gefangene, je weiter er von ihrer Oeffnung entfernt war, auch desto weniger Licht empfing. Man fieng auch noch einen Theil dieses Lichts,

*) Vormahls hatten alle Gefängnisse zwey oder drey Fenster, und damahls hatte die Luft doch noch einigermaßen einen freyen Zugang; aber einer der Gouverneure hat sie fast alle zumauert lassen. Die Niederreißung hat uns Beweise von dieser Behauptung, die gar nicht zweydeutig sind, gegeben. Man hat fast alle Fensteröffnungen vermauert gefunden; die Canonenkugeln, die von den Arbeitsleuten an der Bastille im Gepränge durch die Gassen von Paris getragen wurden, hatten dazu gebietet, den leeren Raum einer der Fensteröffnungen des Brunnenthurms auszufüllen. Die kleine Anzahl derjenigen, die man noch übrig gelassen hatte, waren entweder an ihrer Oeffnung in der Kammer, oder weiter hinein an verschiedenen Stellen durch drey dicke eiserne Gitter versperrt.

Lichts, wenn man wollte, dadurch auf, daß man auswendig vor diesen Fenstern hölzerne Verschlüge anbrachte, welche dem Gefangenen auch die wenige Aussicht benahmen, die er nach Paris, oder nach dem Felde zu haben konnte, und verursachten, daß das Licht nur schief in seine Kammer fiel.

Jedes Gefängniß war durch zwei Thüren, die zwey bis drey Zoll in der Dicke hielten, verwahrt; bey einigen waren kleine Oeffnungen, oder Klappen angebracht. Bey mehreren war die innwendige Seite mit Eisen überzogen, und ihre schweren Riegel und ungeheuren Schösser erfüllten den ganzen Thurm mit einem fürchterlichen Getöse, wenn man sie öffnete, oder wieder zuschloß. Jedes dieser Gefängnisse war mit einer Zahl bezeichnet, und die Gefangenen waren nach dem Namen des Thurms, in welchem sie eingesperrt waren, benannt, welchem man die Zahl ihrer Kammer beysetzte. Der Eingang eines jeden Thurms war wie der Eingang der Gefängnisse verschlossen, und die Treppen selbst waren durch Thüren unterbrochen. Die unterirdischen Gefängnisse lagen 19 Fuß tiefer, als der Boden des Hofes, und ungefähr fünf Fuß höher, als der Grund des Grabens. Der unglückliche Bewohner eines so fürchterlichen Orts, wo er der Luft und des Tageslichts beraubt, in einer ungesunden und feuchten Atmosphäre versenkt, mitten in einem Schlamme, in welchem es von Aröten wimmelte, und wo Raken und Spinnen ihn umgaben, versenkt war, konnte in einem solchen Wohnplatze nicht lange leben. Der Verfasser der

hi-

historischen Anmerkungen und Anekdoten läßt nur diejenigen Gefangenen, die man schrecken wollte, hineinbringen: allein außerdem, daß es unwahrscheinlich ist, daß man nur diesen vorübergehenden Gebrauch davon gemacht habe, bezeugen auch viele Thatsachen das Gegentheil. Einer der Kerkermeister hat uns folgendes erzählt. Zur Zeit der Parlementsache ward ein Mann in Verhaft genommen; er war im Verdacht, daß er Mitschuldige hätte, die er nicht angeben wollte. Man warf ihn in ein unterirdisches Gefängniß; die Abscheulichkeit dieses Orts, wo er keine andere Gesellschaft hatte, als Katzen, die so groß wie Katzen waren, (dies ist der Ausdruck des Kerkermeisters selbst) bewog ihn, alles zu sagen, alles zu gestehen. Auf seine bloße Aussage wurden am folgenden Tage vierzehn Personen in die Bastille gebracht. Die Mobilien in diesen scheußlichen Höhlen, wenn man das Mobilien nennen kann, was unmöglich von der Stelle zu bringen ist, bestanden in einem ungeheuern Steine, worauf man Stroh legte, und der den Gefangenen zum Bette diente.

Die unterirdischen Gefängnisse ausgenommen, hatten alle Gefängnisse entweder Desen oder Camine. Diese waren sehr enge; sie waren unten, oben und bisweilen auch hier und da in dem Zwischenraume durch eiserne Stangen versperrt. Ihre gewöhnlichen Mobilien waren ein Bette von grünem Sarsche mit Vorhängen, einem Strohsacke und einer Matratze, ein oder zween Tische, zween Krüge, ein Leuchter, eine Gabel, ein Löffel und ein

ein

ein Becher von Zinn, zweyn oder drey Stühle, einige irdene Gefäße, selten und aus besonderer Gunst eine sehr schwache Feuerzange und Schaufel, zweyn sehr große Steine anstatt der Feuerböcke. Die Mauern waren bloß, und nur hier und da mit den Namen der Gefangenen, mit Zeichnungen aus Kohlen, oder Ocker, mit Versen, Sprüchen und andern Ausdrücken der Längenweile der Einwohner dieser traurigen Dexter bedeckt.

Zwischen den beyden Thürmen de la Comté und des Schatzes war vormahls ein Weg, um nach dem Bastion zu gelangen. Man gieng über den Graben auf einer vesten Brücke, die in der Mitte ihrer Länge einen rechten Winkel machte, damit sie sich in der Mitte der Kehle dieser Bastion endigen möchte; von da gelangte man vermittelst zweyer Treppen in den daselbst befindlichen Garten. Die erste Hälfte dieser Brücke war mit vier Sägenwerken, zwey zur Rechten und zwey zur Linken besetzt. Da diese Brücke nicht mehr vorhanden ist: so hatte man die Thüre, die dahin führte, vermauern lassen, und gieng durch den Weg der Kunden in den Garten.

Obgleich die Bastille seit geraumer Zeit hauptsächlich als ein Staatsgefängniß gebraucht worden, so hat sie doch auch zu einem Verwahrungsorte des königlichen Schatzes gedient, und daher rührt der Name eines seiner Thürme. Sully meldet uns, daß, als Heinrich IV. einen sichern und bequemen Platz suchte, um das Geld, welches er zur Ausführung seiner Absichten bestimmte, daselbst

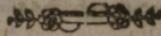
selbst aufzubewahren, Koffer dafelbst habe anlegen, und zu diesem Ende eine Verordnung machen lassen, des Inhalts, daß man in diesem Schlosse nur dasjenige aufbewahren sollte, was ihm, nach abgezogenen Ausgaben, von den Einkünften des Quartals übrig bliebe; daß das Geld den Händen des Schatzministers in Gegenwart des Sürintendanten und des General-Controleurs übergeben werden, und jeder von den dreyen einen Schlüssel haben sollte. Im Jahre 1604 hatte dieser Prinz sieben Millionen Geldes in dieser Bestung; im Jahre 1610 befanden sich funfzehn Millionen 870,000 Livres baares Geld in den gewölbten Kammern, Koffern und Väschen in der Bastille, außer zehn Millionen, die man heraus genommen hatte, um sie dem Königlischen Schatze zu geben, welches Sulli gleichfalls meldet. Miraumont giebt gleichfalls Beweise von ähnlichen Thatfachen an die Hand *). Hierauf anspielend läßt ein Dichter damahliger Zeit, der satyrische Regnier, die Maccette in dem treulosen Rathe, welchen sie derjenigen, die er liebte, sagen:

Prenez-moi ces abbés, ces fils de financiers

Dont, de puis cinquante ans, les peres usuriers,

Volant

*) In seinem Memoire sur les cours de la Justice qui sont dans l'enclos du Palais.



Volant à toute main, ont mis dans leur
famille
Plus d'argent que le roi n'en a dans sa
Bastille *).

Wir haben vergessen zu sagen, daß fast alle
obere Zimmer einen doppelten Boden, einen von
Eichen- und den andern von Fichtenholz hatten.

In der Bastille hatten ungefähr 50 von ein-
ander abgefondert sitzende Gefangene Raum; sie
konnte aber wohl hundert halten, wenn mehrere
zusammen eine Kammer einbekamen. So groß
aber auch die Anzahl war, so gewährte man doch
niemahls jemanden dieß Vergnügen in den ersten
Tagen seines Verhaftts, und ehe er eines, zwey
und bisweilen mehr Verhöre ausgestanden hatte.
Wenn keine Zimmer leer waren: so gab man dem
neuen Gefangenen so lange ein bloßes Bett von
Gurtriemen, welches man in kleine Cellen setzte,
die an den Gräben, in welche die heimlichen Ge-
mächer gehen, angebracht waren, bis der Commis-
sär der Bastille eine andere Einrichtung machte.

Wenn wir die innere Verwaltung dieser Be-
festung betrachten, so zeigt sich eine Menge, sämt-
lich mehr oder weniger interessanter Nachrichten,
welche

*) Nimm mir diese Abbés, diese Edhne von Fi-
nanciers, deren wucherische Väter seit funfzig
Jahren mit beyden Händen gestohlen, und mehr
Geld an ihre Familie gebracht haben, als der
König in seiner Bastille hat.

welche dahin abzielen, zu beweisen, daß, wie diejenigen, deren Gefängniß sie ward, wenn sie hinein kamen, Opfer des Despotismus waren, gleicherweise jeder Augenblick ihres Aufenthalts daselbst, jeder Umstand ihres Lebens, jede neue Mühseligkeit, wodurch man ihr Schicksal erschwerte, ja die Milderungen selbst, wodurch man ihnen bisweilen Erleichterung verschaffte, und sogar ihre Entlassung durch die willkührliche Gewalt ganz allein dirigirt wurden *).

Der General = Lieutenant der Policey war der vornehmste Agent, und gleichsam der Subdelegirte des Ministers, welcher das Departement von Paris, und folglich von der Bastille hatte. Allein er hatte, als wenn seine andern gewöhnlichen Functionen in der Verwaltung der Policey noch gar zu nahe mit einer Art von Formalien verbunden wären, in der Bastille keine Aufsicht, keine Gewalt, als zufolge der Befehle, welche er empfing; er war nur ein Commissarius. Wenn er indessen in dieß Schloß kam, so konnten selbst diejenigen Gefangenen, die seine Befehle nicht namentlich betrafen, verlangen, ihn zu sprechen. Gemeiniglich bekamen die Neuangekommenen einige Tage nach ihrer Einschreibung einen Besuch von ihm in dem Rathssaale, wohin er sie hinabkommen ließ; bisweilen begab er sich auch zu ihnen hinauf in ihr Gefängniß. Man kann leicht denken, daß

C 2

zwei

*) Man sehe die erste Lieferung, S. I. und folgende.

zwischen ihm und ihnen immer von der Ursache ihres Verhaftes die Rede war, und wenn sie klug waren, so waren sie in dieser Unterredung eben so zurückhaltend, wie in einem Verhöre; denn man ist nicht geneigt, selbst den unüberlegtesten Reden eines Menschen, in Ansehung dessen man alle Gesetze verletzt, indem man ihm seinen natürlichen Richtern und den gesetzlichen Formalien entzieht, eine günstige Auslegung zu geben. Wenn man etwas an diesen Magistrat gelangen lassen wollte, so mußte es durch Vermittelung des Majors geschehen, und es wird behauptet, daß, wenn man diesem aus dem Gegenstande, worüber man mit jenem handeln wollte, ein Geheimniß machte, man versichert seyn konnte, das, was man verlangt hatte, nicht zu erhalten.

Während der Zeit, daß Ludewig XIV. die Nation, so zu reden, einwiegte, und mit Dichtern, Tonkünstlern und glänzenden Festen einschläferte, sah dieselbe nicht, zu welchem Preise sie diesen ganzen Zeitvertreib kaufte.

Damals ward das große und fürchterliche Gebäude der Policey in Paris errichtet, welches so lange Zeit von Fremden bewundert ward, und unsre Mitbürger in Verzweiflung stürzte. Aus diesem Arsendale geheimer Angaben, beständiger Spionirey, willkührlicher Verhafte und Bestrafungen, nahmen diejenigen, die in Aemtern und Ansehensstunden, die Waffen her, um ihren Schlachtopfern ihre Streiche zu versehen, und hier konnten sie ihnen nach Gefallen und mit völliger Ungestraftheit diese

diese Streiche geben. Dieser Monarch, den Volkingbrocke mit einem einzigen Zuge, da er ihn den größten Schauspieler auf dem Throne nennt, so richtig geschildert hat, sah diese Einrichtung der Policy als eines der schönsten Denkmäa-ler seiner Regierung an. Phelypeaux und d'Argenson haben auch in der That, wie man aus der ersten Lieferung hat sehen können, in dieser Rücksicht nichts veräuht, um ihn berühmt zu machen.

Ausländer haben über diesen Fehler unserer Verfassung immer geseufzet. Sie sprechen das Wort Bastille stets mit demjenigen Abscheu aus, den wir gegen die heilige Inquisition fühlen. Sie haben den liebenswürdigen Charakter, der uns unter allen Nationen vorzüglich unterscheidet, nie mit unserer tyrannischen Regierung, noch diese fanatische Liebe *) zu unsern Königen mit allen allen den fürchterlichen Charakteren der Unterdrückung und Knechtschaft der Beförderer des Despotismus zusammen reimen können.

Seit des Marquis d'Argenson Zeiten bestand die Regierung der Bastille in einem Gouverneur, einem Lieutenant des Königs, einem Major, einem Aidemajor, einem Wundarzte und einer ausgeles-ten Wehemutter **). Der Arzt war auswärtig,

E 3

und

*) Eine Nation, die einen Drang fühlt, ihre Kö-nige zu lieben, wie einer unsrer Schriftsteller sich ausdrückt.

***) Madame Choppin, in der Dauphins-Gasse.

und wohnte in den Thuilerien. Die Besatzung bestand, wie man glaubte, in einer Compagnie von 100 Invaliden; aber sie war zu keiner Zeit bey weitem nicht vollzählig; sie betrug gemeiniglich höchstens 60 Mann, die von zween Capitainen, einem Lieutenant und Sergeanten commandirt wurden *). Der Gouverneur zog von seiner Stelle, wenigstens in den letzten Zeiten **), außer seinem gewissen Gehalte, über 60000 Livres, die an den
Nah=

*) Zur Zeit der Einnahme der Bastille bestand die Besatzung in 82 Invaliden, die durch 32 Mann vom Regimente Salis-Samade, und einem Officier, welcher sie commandirte, verstärkt wurden. Am 13 Junius, um zwey Uhr des Morgens, mußten sie sich auf Befehl des Herrn de Launay ins Innere der Festung begeben.

**) Denn man kann sich nicht leicht überreden, daß Männer wie Sülli, und andere, welche diese Stelle in solchen Zeiten bekleidet haben, da man nur angesehene Personen und Staatsverbrecher in die Bastille setzte, ihre Einkünfte zum Nachtheile der Lebensmittel und des Unterhalts der Gefangenen vergrößert haben. Indessen könnte doch wohl derjenige, welcher, alles Verdienstes ungeachtet, welches dasjenige, was er für Frankreich gethan hat, voraussetzt, zu Heinrich IV., den es verdross, daß er die Prinzessin von Condé nicht haben konnte, zu sagen im Stande war, daß, wenn er ihm freye Hand gelassen, so hätte er sich seines Mannes durch Einsperrung in die Bastille bemächtigt, auch grausam und geizig im Detail seiner Einrichtungen, als Gouverneur dieser Festung gewesen seyn.

Nahrungsmitteln und Mobilien der Gefangenen erspart wurden *). Die Stelle eines Lieutenants des Königs kostete 60000 Livres, und brachte 5000

C 4

Li-

*) Der Verfasser der Anmerkungen und Anekdoten und Herr Linguet geben ihm täglich 150 Livres für fünfzehn Stellen von Gefangenen, die zu 10 Livres gestiftet sind, ohne den abwechselnden Preis der Lebensmittel auf jeden wirklichen Gefangenen zu rechnen, wodurch denn diese Summe beynabe bis auf 100,000 Livres steigen mußte, auch ohne die sehr großen Einkünfte zu rechnen, die er aus der Miethe für die Gräben der Bastille und die Laden zog, welche sie umgaben. Wir haben eine genaue Nachricht davon in den Einnahme und Ausgaben-Buche dieses Gouverneurs, welches wir besitzen. Wie kann man bey einem so ansehnlichen Gehalte die Erpressungen von aller Art rechtfertigen, die dieser Beamte seit 1776 begangen hat. Warum sollte man den Vorwürfen nicht Glauben beymessen, die ihm nicht allein von den Gefangenen in der Bastille, sondern auch von den Kerkermeistern, den Soldaten und Officieren von der Besatzung gemacht werden? Niemahls, sagen sie, hat die Bastille den König so viel gekostet, und niemahls haben die Gefangenen schlechtere Speisen bekommen, niemahls sind sie schlechter behandelt worden. Herr de Launay hatte keinen Aufwand in Ansehung der Gebäude gespart, weil dieser auf königliche Kosten gieng. Er hat wirklich während seines Gouvernements ein Archiv, welches, wenn man hinein kam, linker Hand lag, einen Badesaal für die Gefangenen, Küchen u. s. w. bauen lassen. Herr de Launay hatte seine
Stelle

Livres ein; die Stelle eines Majors trug 4000 Li-
 vres, eines Admajors 1500 Livres und eines
 Wundarztes 1200 Livres ein, ohne den Vortheil an
 seinen Arzneymitteln zu rechnen, die auf königliche
 Kosten giengen. Die gemeinen Soldaten wurden
 gekleidet, mit Licht, Holz und Salz versorgt, und
 bekamen täglich 10 Sols, mit einem Sol Abzug.
 Ihr Dienst war hart wegen der strengen Kriegs-
 zucht, und wegen der vielen Schildwachen bey
 einer gar nicht zahlreichen Besatzung. Kein Of-
 ficier durfte ohne Erlaubniß der Gouverneurs außer-
 halb der Bastille zu Mittage essen, noch ohne eine
 vom Minister unterzeichnete Schrift außerhalb der-
 selben schlafen.

Vier zum Dienste der Gefangenen bestimmte
 Stockmeister oder Hausgenossen, welcher Dienst
 nur darin bestand, daß sie ihnen zu essen brachten,
 waren die Kerkermeister, oder, wie man sie eigent-
 lich nannte, die Schlüsselträger. Die Schlüssel
 waren in der That eine viel schwerere Last für sie,
 als die Schlüssel, und die darin befindlichen Ge-
 richte. Sie hatten täglich funfzig Sols, und konn-
 ten einen Tag um den andern sich aus der Bastille
 entfernen. Jeder von ihnen hatte die Gefangenen
 von

Stelle sehr theuer gekauft, und wollte an seinen
 Gefangenen die Pension gewinnen, die er dem
 Herrn von Jämilbac auszahlen mußte. Die
 von diesem gewesenen Gouverneur begangenen
 Mißbräuche wären keine der schwächsten Gründe
 gegen die Verkäuflichkeit der Bedienungen.

von zween Thürme in seinem Departement. Die ältesten bedienten diejenigen, welche den Küchen am nächsten waren; die Thüren de la Comté und de la Baziniere kamen dem ältesten zu, und so folgten die andern nach dem Range der Anciennität. Wenn man sich erinnert, daß jeder Thurm fünf Stockwerke hatte, wenn man bemerkt, daß jedes Gefängniß zwey Thüren, deren jede mit drey ungeheuern Schlüsseln verschlossen ward, und daß dieses auch bey dem Eingange des Thurms Statt hatte: so wird man sich leicht vorstellen können, welcher Gebund Schlüsseln diese Kerkermeister zu tragen hatten.

Die Geschichte des Fouquet, die Memoiren des de la Porte, der Madame von Staal u. s. w. geben zu erkennen, daß es lange Zeit der Gebrauch gewesen ist, sich der Musquetaires zu dem verhassten Auftrage zu bedienen, diejenigen nach der Bastille zu begleiten, welche Befehl erhielten, sich dahin zu begeben, wenn sie auch vom gemeinsten Stande waren. Wir wollen hier nicht wiederholen, was in der ersten Lieferung S. 8 und 9 gesagt worden ist. Wir wollen nur bemerken, daß wir, da dasjenige, was wir daselbst berichtet haben, Wort für Wort aus einer in diesem Schlosse gefundenen Handschrift abgeschrieben ist, nicht umhin können, derselben Glauben bezumessen; daß man demjenigen zufolge, was daselbst angeführt worden, den Gefangenen selbst alle seine Taschen ausleeren und umkehren ließ; daß man nur Taugenichte, gegen welche man Mißtrauen hegte, durch-

suchte, und daß diese Durchsuchung durch einem Kerkermeister geschah. Man kann also mit Recht an demjenigen zweifeln, was in gedruckten Auffätzen gesagt wird, daß vier Officiere, welche das St. Ludewigs Kreuz hatten, diese Durchsuchungen und Befählungen anstellten; aber wir haben keine Ursache, dasjenige zu verwerfen, was der Verfasser eben dieser Memoire sagt, daß man dem Gefangenen sein Geld und seine Kleinodien nahm, aus Besorgniß, er möchte sich ihrer bedienen, um jemanden zu bestechen; daß man ihm, indem man ihm sein Messer und seine Scheere abnahm, kaltfinnig erklärte, man befürchtete, er würde sich derselben bedienen, um sich den Hals abzuschneiden, oder um seine Kerkermeister zu ermorden; daß diese langwierige Cerimonie oft durch Scherzreden und Glossen über jedes Stück, welches das Sachenverzeichniß des Unglücklichen enthielt, unterbrochen ward. Wenn diese Berrichtung vorbeý war: so führte man denselben in die ihm bestimmte Loge. Bisweilen bewilligte man ihm nach Verlauf einer gewissen Zeit die Zurückgabe eines Theils desjenigen, was man ihm abgenommen hatte. Einigen gab man ihre Uhr, ihre Bücher, ihr Schreibzeug, ihr Papier, ja so gar ihr Messer und ihr Scheermesser wieder; den meisten aber versagte man besonders diese letzten Sachen. Herr Linguet *) erzählt

*) In seiner Schrift über die Bastille, welche er am 27 September 1780 bezog, und den 19 März 1782 verließ.

erzählt, daß er mit großer Mühe ein mathematisches Besteck erhalten, daß man es ihm gleichwohl ohne Zirkel gegeben, und daß man endlich, nach vielen Bitten, auch dieß Instrument, aber mit Eindhernen Spitzen, statt der stählernen, versehen, hinzugefügt habe.

Man ließ sich zwar zum Öftern so weit herab, mit einem neuen Gefangenen ein Verhör anzustellen, aber man eilte eben nicht immer damit; oft erfolgte dieß Verhör erst nach Verlauf mehrerer Wochen, ja sogar mehrerer Monate. Bisweilen kündigte man es dem Gefangenen zum voraus an; bisweilen aber bekam er nicht eher Nachricht davon, als in dem Augenblicke, da man ihn in den Rathssaal hinabkommen ließ. Er fand daselbst Commissarien, als den Policy-Lieutenant, einen Staatsrath, einen Requetenmeister u. s. w. Der erste langte bisweilen nicht eher als am Ende des Verhörs an; und es ist sogar zuverlässig, daß er oft ganz wegblieb; indessen unterschrieb er doch immer.

Alle diejenigen, welche über die Bastille geschrieben haben, (und die meisten sind solche, die das Unglück gehabt, sie zu bewohnen) beschuldigen die Commissarien, welche das Verhör anstellten, daß sie den Gefangenen Schlingen legten, daß sie dieselben zu schrecken suchten, daß sie sich aller erdenklichen Mittel bedienten, um ihnen Geständnisse zu entreißen, und man verdient gewiß nicht, daß die Kritik sich übe, Zweifel in Ansehung dieser allgemeinen Beschuldigungen zu erregen, wenn man
sich

sich durch Annehmung solcher Commissionen derselben ausgesetzt hat. Wenn die Behauptung wahr ist, daß das Unglück Erbitterung verursacht, daß es zur Uebertretung Anlaß giebt, so ist es auch nicht weniger wahr, daß derjenige, welcher einen geheiligten Dienst den Absichten der willkürlichen Gewalt unterwirft, auch fähig ist, die ungerechtesten Befehle zu vollziehen, und ein Todesurtheil durch listige Ränke zu bewirken. Wir können gleichfalls nichts von dem verwerfen, was diejenigen behaupten, welche sagen, daß diese unwürdigen Magistratspersonen bald Beweise voraussetzten, bald Papiere zeigten, welche zu lesen sie nicht erlaubten, und von welchen sie dreist sagten, daß es Urkunden wären, die zur Ueberzeugung dienten; daß sie bald unbestimmte oder zwen deutige Fragen thaten, deren Gegenstand eben so wohl war, Gedanken und Absichten, als Reden und Thaten ans Licht zu bringen; daß sie dem Unglücklichen bald sagten, sein Leben hänge davon ab, wenn er freymüthig wäre; daß er, wenn er alles getreulich gestehen wollte, bald wieder entlassen werden sollte, daß er aber sonst doch bald würde überwiesen werden, und daß sein Geständniß ihn alsdann nicht mehr retten könnte; daß man, um hinter der Wahrheit zu kommen, Hülfsmittel hätte, die er sich nicht vorstellte, und daß man bereits mit mehrern Beweisen, als man brauchte, versehen wäre. Mit einem Worte, man sagt uns, daß diese verächtlichen Werkzeuge der alten ministerialischen Tyraney Drohungen, Beleidigungen, Versprechungen,

Schmeiz

Schmeicheleyen nach den Personen und Umständen anwenderen. Wenn diese Mittel gelangen, so war der Gefangene verloren; denn man bediente sich ihrer nicht, um ihn zu rechtfertigen. Seine Geständnisse gaben entweder Anlaß zu unendlichen Verhören, oder sie verlängerten seinen Verhaft, oder verursachten auch, daß seine Behandlung mehr zur Verzweiflung reizte, oder zogen auch diejenigen hinein, mit welchen er in einiger Verbindung gestanden war.

Die Memoiren des de la Porte geben uns ein Beyspiel von der Billigkeit des Gefangenen gegen den Commissarius, welcher ihn verhöret, wenn dieser, so viel ihm möglich ist, das Unbillige, was dieß Verhör an sich selbst hat, durch die Formalitäten der Justiz und menschliches Verfahren, tilget. Er lobt den Requetenmeister la Potterie gar sehr, welcher ihn, wie er sagt, nie zu hintergehen suchte, sondern ihn vielmehr erinnerte, sich nicht zu übereilen, und sich in Acht zu nehmen, was er sagte, wenn er ihn in Verlegenheit sah, ihn auch jede Seite des Verhörs aufmerksam lesen ließ, ehe er es unterschrieb. Dieß Verfahren war der Absicht des Cardinals von Richelieu und seiner Agenten gar nicht gemäß. So freymüthig und redlich la Potterie war, so viel Betrüglichkeit und Härte zeigten diese. Da man den de la Porte zum Geständnisse desjenigen bringen wollte, was er, wie man behauptete, von der Königin Anna von Oesterreich wissen mußte: so gab man ihm einen Zettel, welchen man dieser Prinzessin abzubringen die

die

die Unverschämtheit gehabt hatte, und wodurch sie ihm zu verstehen gab, daß sie die Wahrheit gesagt hätte, und daß er sie folglich auch sagen könnte. Hernach stellte man ein Verhör vor einem neuen Requetenmeister mit ihm an; man war über den billigen la Potterie viel zu mißvergnügt gewesen, als daß man ihm diese Verrichtung hätte lassen sollen. Nachdem sein Nachfolger Schmeichelen, Versprechungen, Gebärden und den Ton der Theilnehmung vergebens versucht hatte, so schritt er plötzlich zu Drohungen. Er zog ein Papier aus seiner Tasche und zeigte es ihm mit den Acten: "Da ist ein Decret, welches sie zur ordentlichen und außerordentlichen peinlichen Frage verurtheilt, dieß haben sie ihrer Hartnäckigkeit zu danken." Hierauf ließ er ihn hinunter in die Folterkammer bringen. Man zeigte ihm umständlich alle Werkzeuge derselben; man erklärte ihm weitläufig den Gebrauch aller hölzernen und eisernen Marter-Instrumente und Seile; man schilderte ihm die grausamen Schmerzen, das Zerren des Fleisches, das Krachen der Knochen, das Plattdrücken der Kniee. Auf diese Weise hat man die Gefangenen in der Bastille in verschiedenen Zeiten zum Verhöre vorbereitet. Diese Anstalten zur Folter waren nicht mehr vorhanden; die Zeit, da sie abgeschafft worden sind, ist uns unbekannt. Mehrere Personen haben auf eine irrige Meinung gerathen können, als sie in der Bastille im Schatzthurne eine Kammer sahen, die zween Böden hatte, und von welcher man sagte, daß dieselbe die Folterkammer wäre. Diese Sache ist

ist völlig falsch. Diese Kammer, in welcher man zwei sehr große, nach dem Graben hingehende Defnungen angebracht hatte, diente zu Aufbewahrung interessanter Papiere. Es war auch noch ein anderer Bewahrungsort in den Thürmen der Capelle vorhanden, den man Pilon nannte, in welchem man alle weggenommene Schriften so lange niederlegte, bis sie entweder verbrannt, oder nachdem man sie zerrissen hatte, verkauft wurden. Diese Art von einem Verkaufe nahm man alle fünf bis sechs Jahre vor. Dieser die Fragekammer genannte Ort diente auch zu den Verhören; der Commissair Chezon hat mehrere Gefangene daselbst abgehört. Es giebt auch noch einen andern Irrthum, wovon wir dem Publicum Nachricht geben müssen. Zwischen den Thürmen de la Comté und des Schatzes hat man eine Buchdruckerey gefunden; mehrere Personen glaubten und hatten so gar ausgebreitet, daß sie zum innerlichen Dienste der Bastille bestimmt wäre. Dieser Umstand ist schlechterdings falsch; diese Buchdruckerey war weggenommen und im Schlosse in Bewahrung gegeben worden, und man hat nie den geringsten Gebrauch davon gemacht.

Der Aufwand der Gefangenen für ihren Tisch, Wäsche und Licht, war nach ihrem Stande durch einen Tarif regulirt. Ein Prinz vom Geblüte hatte täglich 50 Livres; ein Marschall von Frankreich 36 Livres, ein General-Lieutenant 24 Livres, ein Parlamentsrath 15 Livres. Ein ordentlicher Richter, ein Priester, ein Financier war zu 10 Livres
an

angesezt; ein vornehmer Bürger, ein Advocat zu fünf Livres, ein geringer Bürger zu drey Livres, und diejenigen, die zur noch geringern Classe gehörten, zu 2 Livres 10 Sols, wozu auch die Garden und Bedienten angesezt waren.

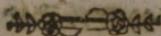
Wir wollen uns in keine umständliche Nachricht von den Gerichten jeder Mahlzeit bey diesen verschiedenen Classen einlassen. Ueberhaupt haben sich fast alle, die in der Bastille gewesen sind, über die Speisen beklagt, und behauptet, daß dieser Artikel eine Goldgrube für den Gouverneur seyn müßte, welcher allein die Aufsicht darüber, so wie die Besorgung hatte. Jeder Gefangene hatte täglich ein Pfund Brod, eine Bouteille schlechten Weins, eine unschmackhafte Suppe, schlecht zubereitetes Fleisch von der schlechtesten Art; an Fasttagen Gerichte, die mit stinkender Butter, oder Lampenoel zubereitet waren. Alles dieses ward in zinnernen Schüsseln aufgetragen, die so unsauber waren, daß es den größten Ekel erregte. Einige Gefangene standen gleichwohl in solchen Credit, daß man ihnen Geschirr von Fayance und silberne Teller gab; einigen andern erlaubte man, ihr Essen von einem Speisewirthe kommen zu lassen, welches ihnen noch einmahl so hoch zu stehen kam, als es ihnen in der Stadt zu stehen gekommen wäre; sie vermieden aber dadurch doch wenigstens den Ekel, den die königliche Garfüche im Schlosse machte, und litten auch wenigstens keinen Hunger. Herr Linguet bekennet, daß sein Tisch gut genug besetzt war, versichert aber dabey,

daß

daß es Gefangene gegeben, die bey jeder Mahlzeit nicht mehr als eine Unze Fleisch bekommen, und daß die Unterbedienten selbst bisweilen darüber geseufzet hätten. Der Verfasser der historischen Anmerkungen und Kenneville sagen beynabe dasselbe; der letzte behauptet sogar, daß der damalige Gouverneur Bernaville, welcher eine große Anzahl Gefangener zu verschiedenen Preisen bis täglich zu 25 Livres hatte ^{*)}, für die Unterhaltung eines jeden, eins ins andere gerechnet, nicht mehr als 20 Sols ausgegeben habe. Es war nicht immer so gewesen; denn Kenneville selbst gesteht, daß es unter dem Gouvernement des Herrn de Bessemaux Gefangene gab, die das Schloß mit Leidwesen verließen, und daß einige sich hatten einsetzen lassen, um gut zu leben, ohne deswegen einigen Aufwand zu machen. Sollte hierbey auch viel Uebertreibung herrschen, so erkennt man doch an diesen Ungleichheiten den natürlichen Gang der willkührlichen Gewalt.

Die Essenszeit war 7 Uhr zum Frühstück, 11 Uhr zum Mittagessen, und 6 Uhr zum Abendessen. Diese drey Zeiten waren gewöhnlicher Weise die einzigen Augenblicke, da die lange Einsamkeit der Gefangenen unterbrochen ward. Ich sage Augenblicke;

*) Kenneville sagt, 2000 Gefangene, aber dieß ist entweder ein Druckfehler, oder sehr übertrieben. Die Bastille konnte bey weitem nicht den zehnten Theil dieser Anzahl von Gefangenen fassen. Wenn man auch zwey bis drey in ein Gefängniß gesetzt hätte, wie wir oben gesagt haben.



Blicke; denn die Kerkermeister ließen sich nicht länger Zeit, als daß sie das was sie trugen, schnell absetzten, und wenn es nöthig war, die Stücke in der Eile mit einem Messer mit zugeründeter Klinge, welche sie geschwinde wieder wegsteckten, zerschneiden. Sie dürften es kaum wagen, ein Wort mit dem unglücklichen Einsiedler zu reden; sie besorgten belauert zu werden, und überdieß wartete eine Schildwache unten am Thurm, bis sie heraus kamen.

Vormahls, sagt Herr Linguet, machte man Leuten, welchen man alles geraubt, und sie in die grausamste Unbeweglichkeit versetzt hat, keine Chicanen über die Größe des Feuers, die nöthig war, um ihr durch Unthätigkeit verdicktes Blut wieder zu verdünnen, und die in ihrem Gefängnisse zusammengehäuften Dünste auseinander zu treiben; man ließ sie dieser Erleichterung und Zerstreuung genießen, ohne den Aufwand davon einzuschränken. Allein seit einer gewissen Anzahl von Jahren waren diejenigen sehr zu beklagen, die, es sey aus Mangel an Empfehlung, oder an Gelde, welches den Händen dieses oder jenes Beamten des Schlosses anvertrauet war, weiter kein Holz hatten, als das, was ihnen im Namen des Königs anvertrauet war. Sie wurden in diesen Eisthürmen von der Kälte ganz durchdrungen, wenn sie die sechs kleinen Stücke Holz, die man ihnen täglich gab, aufgebrannt hatten.

Einigen Gefangenen erlaubte man einen Bedienten bey sich zu haben. Diejenigen, welche keinen
hats

hatten, oder welchen man ihn abschlug, mußten sich selbst bedienen, selbst ihr Bette machen, ihr Feuer anzünden, ihr Zimmer ausfegen, woferne ihnen nicht ein Kerkermeister, entweder aus Eigennutz, oder aus Hoffnung auf die Zukunft, wenn der Gefangene wieder in die Welt zurückkehrte, oder auch aus bloßer Herzensgüte, hurtig und verstoßner Weise diese kleinen Dienste leistete. Mehrern gab man einen son der Wache zu, um ein aufmerksames Auge auf sie zu haben, andern bewilligte man dergleichen, um sie zu bedienen, und bey ihnen zu schlafen. In dem einen und andern Falle war es ein Invalide, welcher den König täglich 30 Solß kostete, aber nur 25 empfing, weil der Gouverneur fünf für sich behielt. So ungeschliffen und dumy ein solcher Kerz auch seyn mochte, so verringerte doch, wenn er nur nicht völlig grob und wild war, die Gegenwart eines lebendigen Wesens wo nicht die verdrüßliche Langeweile, doch wenigstens die Traurigkeit ihrer Stunden einigermaßen. Dieß war indessen doch ein sehr schlechtes Hülfsmittel, um Tage hinzubringen, die Jahrhunderte waren, und man kann diejenigen, die keine andere hatten, nicht genug beklagen. Allein wie es Gnadengaben giebt, welche die Vorsehung nach Gefallen anstheilt: so hat es auch oft Menschen, so glücklich geartete Menschen gegeben, daß sie sich im Schooße des von ihrem Aufenthalte unzertrennlichen Kummers beschäftigen konnten. Mehrere haben ganze Werke daselbst ausgearbeitet, und unter denen, welchen man Bücher bewilligte, gab es Leute, welche sie gleichsam verschlan-

gen. Es befand sich in diesem Schlosse an dem Orte, wo die alten Kirchen standen, zur Linken, wenn man in das Hauptgebäude trat, wo die Officiere vom Stabe wohnten, eine Bibliothek, die ein Ausländer, welcher zu Anfange dieses Jahrhunderts daselbst starb, den Gefangenen vermacht hatte. Einigen ließ man Bücher aus derselben, und denen, welche die größten Empfehlungen hatten, erlaubte man, sie zu besuchen, und die Bücher selbst zu wählen. Mehrern aber versagte man dieß Vergnügen des Geistes; man besorgte, daß sie nicht unglücklich genug seyn möchten. Wir haben einige Bände von dieser Bibliothek in Händen. Man findet in selbigen, auf jeder Seite, bey jeder Linie Anmerkungen, welche die Gefangenen, durch deren Hände sie nach und nach giengen, denselben beygefügt haben, und die bisweilen sehr artig und sinnreich sind.

Ehemals konnte man, fast wann man wollte, auf den Thürmen spazieren gehen. Aus dem Memoiren des de la Porte ersieht man, daß dieser Gefangene, der damahls anfieng, der sogenannten Freyheiten der Bastille zu genießen, da er vernommen hatte, daß die Königin Anna von Oesterreich durch das St. Antons Thor kommen würde, um sich nach St. Maur zum Könige zu begeben, auf die Thürme gegangen sey, um sie zu sehen; daß sie seiner gewahr geworden, an den Schlag gerückt sey, und ihm mit den Händen und mit dem Kopfe alle mögliche Zeichen gemacht habe, um ihm zu verstehen zu geben, daß sie mit ihm zufrieden wäre. Dieß geschah ungesähr in der Mitte des vorigen
Jahr=

Jahrhundert, und zu Anfange des jetzigen, da die Frau von Staal daselbst gefangen saß, war man schon mehr eingeschränkt. Sie spricht von dem Spaziergange auf den Thürmen, als von einer Vergünstigung, die nur mehreren und zugesetzten Stunden bewilliget ward. Sie hatte, sagt sie, aus vorzüglicher Achtung, die letzte Stunde; ein Officier, welcher ihr immer gewogener ward, hatte es sich vorbehalten, sie zu begleiten. Er kündigte ihr eines Tages an, daß dieser Spaziergang mit dem ersten May aufhören würde, weil der Gouverneur besorgte, es möchte in einer Fahrzeit, da jedermann spazieren geht, einer der Vorübergehenden die Gefangenen bemerken, und ihnen Zeichen machen, oder von ihnen bekommen. Der Garten in der Bastion gewährte einen andern Spaziergang, gleichfalls in freyer Luft, und wo die Aussicht, ohne weniger abwechselnd zu seyn, der unruhigen und argwöhnischen Politik der Gouverneure nicht so vielen Vorwand zu Besorgnissen gab; sie waren aber sehr sinnreich, dergleichen zu erfinden. Bey diesem Spaziergange, wie bey dem auf den Thürmen, mußte man sich von jemanden begleiten lassen; hieraus entstanden bisweilen Unterredungen, und Unterredungen in der Bastille waren Verbrechen geworden. Ueberdieß sahen die Officiere und Subalternofficiere, welche den Auftrag hatten, bey diesen Spaziergängen mit den Gefangenen zu gehen, diesen Dienst als einen Zwang, als eine Erniedrigung an. Der letzte Gouverneur, Herr de Launay, beschloß, theils um ihrer Faulheit zu schonen, und theils sein eigenes

Miss-

Mißtrauen zu beruhigen, alle diese Spaziergänge abzuschaffen, und es kam auch, sagt Herr Linguet, ein Befehl, der Amelot unterzeichnet war. Der Spaziergang im Garten ward, diesem Schriftsteller zufolge, noch eher als der Spaziergang auf den Thürmen verboten, weil der Gouverneur einen Küchengarten, den er nutzen wollte, aus demselben hatte machen lassen, und der Meinung war, daß er mehr eintragen würde, wenn er den Gefangenen nicht mehr zum Spaziergange diente. Sie mußten sich also nun, angesehene und privilegierte Männer ausgenommen, mit dem großen innern Hofe behelfen; und auch in diesen hatten nicht einmal alle und jede Zutritt. Diejenigen, welchen man diese schätzbare Vergünstigung bewilligte, genossen derselben nur während einer Stunde, oder auch nur während einer halben Stunde *) gemeiniglich einmahl, sehr selten zweymahl des Tages und öfterer auch nur einmahl in zween oder drey Tagen. Allhier wo man einer unerträglichen Hitze oder Kälte ausgesetzt war, ohne einiges freye Spiel der Luft zu empfinden, und ohne daß man die Wahl der Zeit hatte, sondern gezwungen war, sich der festgesetzten Stunde zu bedienen, suchte der Unglückliche, durch Langeweile und Bedürfniß bewogen, darein zu willigen, der Sonne oder den Regen Trotz zu bieten, die mephitischen

Dün-

*) Diese Zeit ward nach der Anzahl der Gefangenen eingerichtet, welche Erlaubniß hatten, nach einander spazieren zu gehen. Je größer die Anzahl war, von desto kürzerer Dauer mußte nothwendig der Spaziergang seyn.

Dünste, die er in vier und zwanzig Stunden in seinem Gefängnisse eingesogen hatte, wieder von sich zugeben. Mit Schildwachen umgeben, von traurigen Mauern ohne Fenstern eingeschlossen *), in einer melancholischen Stille, welche bloß durch die Uhr, oder durch die Stimme eines Trabanten unterbrochen ward, welcher sich nur hören ließ, um Befehle anzukündigen, oder etwas zu verbieten, fand er hier vielmehr nur eine Abwechslung, als eine Unterbrechung seiner Leiden. Und diese angebliche Zerstreuung und Erholung ward noch dazu alle Augenblick gestört, und fand bisweilen gar nicht Statt. In einer der dicken Mauern, welche die Thürme mit einander verbinden, war nahe bey der Capelle ein enges Loch, welches man das Cabinet nannte. Wenn jemand im Begriffe war, durch den Hof zu gehen: so mußte der Unglückliche, da jeder Gefangene dem Fremden, und ein Fremder demselben gleichfalls unsichtbar seyn sollte, augenblicklich verschwinden; ins Cabinet, rief eine Schildwache,

D 4

und

*) Es gieng kein Fenster auf den Hof, ausgenommen in dem neuen, zu Ende desselben stehenden Gebäude, in welchem, wie schon gesagt worden, verschiedene Zimmer waren. So bald ein Gefangener in den Hof kam, entweder des Spazierens halber, oder um sich in den Rathssaal zu einem Verhöre bey dem Commissär oder Arzte, in die Messe, oder anderöwo hinzubegeben: so wurden alle diese Fenster durch Fensterschläge, Binsenmatten, oder Vorhänge zugemacht.

und in dem Augenblicke mußte man sich in das Gefängniß einsperren, welches mit diesem Namen geziert war. Dieß eräugete sich, dem Herrn Linguet zufolge *), ungemein oft. Da der Hof damals

*) Da sein Werk eben nicht in jedermanns Händen ist: so können wir der Versuchung nicht widerstehen, in dieser Anmerkung die Erzählung abzuschreiben, die er von einem dieser Vorfälle mittheilt: "Das Badezimmer der gnädigen Frau liegt im Inneren des Castels, und um dahin zu kommen, muß man über die einzige Promenade der Gefangenen quer übergehen. Nun tragen zuerst die Lakayen das Wasser herbey; sie müssen aus und eingehen; folglich bringt für den Spazierenden jeder Transport eine Ordre mit sich, ins Cabinet zu schlupfen. Nach diesen kommen die Kammerfrauen; man bringt die Hemden, die Servietten, die Pantoffeln der gnädigen Frau: alles wäre verloren, wenn dem Eingesperreten das Geringste von diesen Staatsgeheimnissen zu Gesicht käme: folglich erfolgt auch hier bey jeder Einfuhr ein Cabinet. Zuletzt kommt die gnädige Frau selbst: sie ist nicht sonderlich zu Fuß; ihr Gang ist ein wenig schleppend, und der Platz, über welchen sie gehen muß, ist nicht klein: die Schildwache schreyet, um der Gouvernantin den Hof zu machen, und ihren Diensteyfer zu beweisen, so bald sie ihrer gewahr wird, ins Cabinet! bis sie in der Badestube angelangt ist, wenn sie heraus geht, so ist der Heimgang mit eben den Feyerlichkeiten verbunden. Der Eingesperrete muß wieder im Cabinet warten, bis Madame, die Kammerfrauen, die Lakay-

malß der einzige Weg nach der Küche und den Wohnungen war: so giengen die Einkäufer, allerley Handwerksleute, diejenigen, welche die Officiere besuchten, u. s. w. über diesen Hof, durch welchen sonst niemand, ohne daß es nothwendig war, kam, wenn die Stunde, in welcher der erste Spaziergänger daselbst anlangte, eingetreten war; eine Einrichtung, die dem Spaziergehen günstiger war. Damals wurden die Besuche nur außen angenommen, und der Spaziergänger ward nicht fast unaufhörlich in dem traurigen Cabinette zurückgehalten. Um ihn nicht, wenn irgend eine Arbeit die Arbeitsleute in den Fall setzte, oft durch den Hof zu gehen, oder wenn der Gouverneur Gäste bewirthete und seine Leute beständig durch denselben von seinem Hotel nach der Küche gehen muß-

D 5

muß-

Lafayen fort sind. Zu meiner Zeit begab sich, daß bey einem solchen Durchgange die Schildwache vergas, ihr Signal auszuheulen. Die neue Diana ward in ihrem Badefleide gesehen: ich war der Actäon des Augenblicks, nur blieb die Verwandlung aus: der unglückliche Soldat mußte auf 8 Tage ins Gefängniß: ich konnte das wissen, weil ich den Befehl geben hörte. Anderwo dienen Bäder zur Gesundheit, oder zur Vorbereitung des Vergnügens. Eine Gouvernante in der Bastille giebt sich keinen Beweis der Reinlichkeit, der nicht verschiedene Beweise der Verzweiflung nach sich zieht., Diese lustige Stelle gab Anlaß, daß das Badezimmer eine andere Stelle bekam, wie wir schon erwähnt haben.

mußten, zwanzigmahl in einer Stunde in dieß Cabinet zu schicken, so war das Spazierengehen an einem solchen Tage gänzlich untersagt. Die Gefangenen waren also Opfer selbst der Vergnügungen ihrer Kerkermeister, und man mußte die willkührliche Gewalt selbst in den geringsten Lebensumständen empfinden.

Wir haben bereits angemerkt, daß die Officiere Besuche annahmen; und man vermuthet leicht, daß man die Gefangenen nicht derselben Freiheit werde genießen sehen. Den meisten waren die Besuche schlechterdings untersagt, so langwierig und alt ihr Verhaft auch immer seyn mochte. Sie waren allen und jeden vor den Verhören, wenn dergleichen angestellt werden sollten, unwillkührlich verboten. Nach den Verhören gab man bisweilen denenjenigen, für welche mächtige Verwandte und Freunde um diese Gunst mit großer Inständigkeit ansuchten, die Erlaubniß, Besuche anzunehmen. Man muß sich aber von diesen Besuchen keinen falschen Begriff machen. Derjenige, welcher Erlaubniß hatte, einen Gefangenen zu besuchen, stellte sich ein mit einem von dem Lieutenant der Policy an den Gouverneur, Lieutenant des Königs oder Major gerichteten Schreiben, worin die Anzahl und Dauer der Zusammenkünfte bestimmt war. Die Besuche wurden in Gegenwart eines oder zweener Zeugen abgelegt, die sich zwischen dem Gefangenen und demjenigen, der ihn besuchte, stellten. Der Besuchende durfte von keinem auf seinen Verhaft sich beziehenden Gegenstande mit ihm

ihm

Ihm reden, ausgenommen in dem Falle einer angefangenen Procedur, in welchem man dem Gefangenen bisweilen einen Consulenten erlaubte, um sich mit ihm zu unterreden. Wenn man keine Zeugen bey den Besuchen haben wollte: so ward eine Erlaubniß vom Minister erfodert, die durch den Canal des Lieutenants der Policity übersendet ward, und dergleichen Erlaubniß bewilligte man ungemein selten.

Zur Bestätigung desjenigen, was wir hier gesagt haben, rücken wir hier ein Schreiben von Herrn de Sartines ein, wovon wir das Original in Händen haben, und welches an den Herrn de Guyonnet gerichtet ist. Herr de Guyonnet war Officier vom Etabe zu Vincennes; in Ansehung dieses Gegenstandes war die Verweisung in der Bastille von gleicher Beschaffenheit.

Paris d. 4 December 1759.

Mein Herr,

Da Herr Dardet und seine Frau, welchen Familien-Angelegenheiten des Baron de Bennac, der auf königlichen Befehl im Gefängnisse zu Vincennes sitzt, anvertrauet, und die seine Hausgenossen sind, mich um Erlaubniß gebeten haben, ihn zu besuchen, um ihm allerley Sachen und Akteakuchen zu bringen, wie auch ihm überdieß von seinen Angelegenheiten Rechenschaft abzulegen: so bitte ich Sie, ihnen zu erlauben, mit ihm zu reden, und ihm die besagten Effecten zuzustellen, jedoch wenn vorher eine genaue Untersuchung und Zerstückelung der

Uz

Alteakuchen, wie gewöhnlich vorgenommen worden . . . bey welchem allen die gewöhnliche Vorsicht zu beobachten ist. Ich bin, u. s. w.

[Unterzeichnet] de Sartines.

Der Major stattete dem Lieutenant der Pollicen von den gemachten Besuchen und ihrer Dauer täglich Bericht ab, wie man aus der Abschrift eines Schreibens, die wir hier beyfügen, und wovon das Original gleichfalls in unsern Händen ist, sehen wird. Es ist von Herrn Chevalier, Officier vom Stabe in der Bastille, an den Lieutenant der Pollicen gerichtet. Wir könnten deren hundert zur Bestätigung eben dieses Umstandes anführen.

In der Bastille, d. 30 Jul. 1770.

Ich habe die Ehre, Ihnen, mein Herr, zu melden, daß Herr Billard gestern Nachmittag, von sechs Uhr Nachmittags an, bis nach neun Uhr des Abends mit dem Herrn Perrin gearbeitet hat.

Diesen Morgen hat Herr de la Monnoye den Herrn Abbé Grisel besucht, und eine gute halbe Stunde mit ihm geredet.

Der Herr Abbé Laaf de Gaydon hat diesen Morgen den Herrn Padeloup besucht, bey welchem er eine gute Stunde geblieben ist.

Herr Maucarré hat diesen Nachmittag, Ihrem Befehle gemäß, einen Besuch von seiner Frau Gemahlin gehabt, und mit ihr geredet.

Ich habe den Herren Grisel und Ponce de Leon, nach Ihrem Befehle vom 28 dieses Monats, jedem ein Schreiben zugestellt.

Herr

Herr Billard hat diesen Nachmittag, Ihrem Befehle gemäß, einen Besuch von seiner Frau Gemahlin gehabt, und mit ihr geredet.

Ich bin u. s. w.

[Unterzeichnet]

Chevalier.

Die Gefangenen fanden, ehe die Strenge in der Bastille bis zu dem übermäßigen Grade, wozu sie gekommen war, getrieben ward, in derselben bey dem Verluste ihrer Freyheit Milderungen, welche die letzten Gouverneure für sehr ungereimt gehalten haben würden. Oft wohnten Gefangene, die sich für einander schickten, beyammen, und man verstattete jedem den Zeitvertreib, der nach seinem Geschmacke war. Aus dem Memoiren des Gourville ersieht man, daß ihm kurz nach seiner Ankunft in der Bastille erlaubt ward, die andern Gefangenen zu besuchen; daß er, da er einen sehr ansehnlichen Hecht hatte kommen lassen, den Gouverneur bat, mit ihm vorlieb zu nehmen, welches er ihm auch bewilligte; daß sie einen Theil des Nachmittags mit Trietrac spielen zugebracht; daß dieser Officier ihm überhaupt viel Freundschaft erwiesen; daß er ihm die Freyheit verstattet, so viel Briefe zu schreiben, und zu empfangen, als er wollte; daß er gleichwohl Langeweile gehabt, vornämlich von 9 Uhr des Abends bis um 7 Uhr des Morgens, da seine Thüre verschlossen blieb. In des de la Porte Memoiren liest man, daß man ihn, nach dem ersten strengen Verfahren, welches vor seinem Verhöre hergieng, aus dem Kerker geholet, und in eine Kammer gebracht habe,

in

in welcher der Graf d'Alphon und Herr de Chaspaille sich befanden; daß der erste die Mathematik studirte, und sich einen Zeitvertreib mit Abrißung der Hunde zur Jagd machte; daß der zwoyte ein Buch schrieb, und er de la Porte sich im Zeichnen übte. Zu derselben Zeit machte der Marschall von Bassompierre, eben diesen Memoiren zufolge, einer Gefangenen so fleißig seine Aufsicht, daß ein Gerücht gieng, sie wäre schwanger geworden. Man ersieht auch noch daraus, daß der Marschall von Vitry, welcher zu derselben Zeit daselbst gefangen saß, kein Feuer, ohne Beschwerlichkeit davon zu haben, sehen konnte, und sein Hemde jeden Morgen in dem Zimmer des Verfassers wärmen ließ. Die Memoiren der Frau von Staal liefern Beweise von derselben Art. Man liest darin, daß sie von einem gewissen Ritter Dümenil sehr oft Besuche bekommen habe, und daß dieser Umgang nur dadurch unterbrochen worden, weil man den Herzog von Richelieu aus dem Thurme, wo er sich befand, in ein Zimmer über dem Zimmer des Ritters brachte, und daß die Nähe eines so muntern Herrn, welcher die Freyheit hatte, sich aus seinem Zimmer zu begeben, um Spazieren zu geben, den Lieutenant des Königs in die Nothwendigkeit setzte, sie mehr einzuschränken. Es ist bekannt, daß die Verbrechen der berühmten Brinwillers von dem Unterrichte herrührten, die ihr Liebhaber, Sainte Croix, von dem Italiener Exili, mit welchem er in einer Kammer wohnte, bekommen hatte. In jedem Thurme befanden sich Gesell-

sell-

gesellschaften, die sich unter einander ähnlich waren, und wovon Madame von Staal sagt, daß sie dieselben nicht besuchen wollte. Sie meldet uns, daß sie in Gesellschaft bey dem Gouverneur speisete, den Gefangenen ward damahls fast eben so leicht erlaubt, auswärtige Besuche anzunehmen, als es ihnen verstattet ward, Besuche unter sich abzulegen. Die Officiere vom Stabe unterredeten sich mit ihnen, speiseten in den Kammern der Gefangenen, oder luden sie ein, in die ihrigen zu kommen; sie waren beynah ihre Freunde, und bewachten sie, aber quälten sie nicht. Man gab sich wenigstens das Ansehen, den Gefangenen nur so viel von ihrer Freyheit zu rauben, als nöthig war, sich ihrer zu versichern.

Diejenigen, welchen die willführliche Gewalt am Ende der letzten Regierung anvertrauet war, fanden dieß Verfahren viel zu gelinde *). Das Miß-

*) Bey der Nachforschung nach der ersten Ursache dieser Veränderung ist die wahrscheinlichste, die wir gefunden haben, diese. Vormahls waren die meisten Gefangenen in der Bastille Staatsgefangene; sie waren nur Feinde der Regierung und angesehenene Leute, die auf Befehl des Königs selbst gestraft wurden, oder deren man sich nur versicherte. Aber unter der letzten Regierung waren diese Gefangenen gemeinlich keine Feinde der Regierung, sondern nur Privatleute von jeder Classe, die dem Könige nicht verhaßt seyn konnten, weil er sie nicht kannte, die aber einem Minister, oder einem Freunde eines Mi-
nisters,

Mißtrauen, ein unzertrennlicher Begleiter des Mißbrauchs der Gewalt, ließ das Ministerium sogar in jedem seiner Werkzeuge Menschen erblicken, sich gewinnen lassen konnten. Die Officiere hatten die Freyheit, die Gefangenen zu besuchen; da sie aber weniger geneigt waren, den bösen Absichten und der grausamen Härte des Ministerium durch Tröstung eines Unglücklichen, wenn sie noch Menschen waren, anstößig, als dieser Härte dadurch, daß sie ihm Fallstricke legten, behülfslich zu seyn, so wurde diese Art von Besuchen eden nicht gesucht;

nister, oder einem, den der Minister beschützte, verhaft waren. Aus dieser Verschiedenheit der Bewegungsgründe der Gefangennehmung mußte eine große Verschiedenheit in der Behandlung entstehen. Der Haß ist grausam; aber ein Fürst, der einen unruhigen Kopf hindern will, zu schaden, begnügt sich damit, ihn einzusperren; er wird viel weniger zur Härte gegen ihn bewogen, als ein Minister, der, wenn er ihn in Verhaft nehmen läßt, dieses aus persönlicher Feindschaft thut. In den letzten Zeiten fand indessen doch einiger Schein von Linderung Statt, der um desto merkwürdiger, je seltener er war. Die letzten Gefangenen aus Bretagne wurden daselbst mit vieler Schonung behandelt. Nach den beyden ersten Tagen ihres Verhaftes ließ man sie zusammen kommen; sie lebten fast wie eine Familie unter sich, und man trieb die Gefälligkeit gegen sie so weit, daß man ein Bilard in das Zimmer des Majors bringen ließ, wohin sie sich zu ihrer Erholung begaben.

gesucht; fast alle diejenigen, die in den letzten
 Zeiten in der Bastille gewesen sind, haben sich bit-
 terlich über diesen Umstand beklagt. Sie stimmen
 in der Behauptung überein, daß daselbst nichts als
 Fallstricke, Ränke, Lügen, Spioniren und ge-
 heimnißvolles Betragen war, daß die Vorgesetzten
 und Subalternen das Ansehen hatten, als wenn
 sie sich mit einander verständten, einen Gefangenen
 dahin zu bringen, sich zu beklagen, und sich zu stel-
 len; als wenn sie an seinen Klagen Theil nähmen,
 um ihn zu erbittern, und zu reizen, schlecht von
 der Regierung zu sprechen, und hernach nicht er-
 mangelten, Bericht davon abzustatten; daß sie zu
 andern Zeiten, indem sie sich bey einem Gefange-
 nen stellten, als wenn sie Theil an seinem Schick-
 sale nähmen, sich befließigten, ihm alle Hoffnung
 zu benehmen, indem sie ihm sagten, daß sein Un-
 glück nicht von den Ministern herrührte, sondern
 daß der König selbst gegen ihn eingenommen wäre,
 und von geheimen Feinden ausgestreueten Reden
 Glauben beygemessen hätte; daß man sich so gegen
 die Gefangenen äußerte, weil man wohl wüßte,
 daß sie niemahls an den König schreiben könnten,
 da dieß eine Erlaubniß von solcher Art war, die
 beständig abgeschlagen ward. Sie sehen noch hin-
 zu, daß man sie quälte, indem man sie durch un-
 bestimmte Versprechungen, die niemahls erfüllt
 würden, niederschläge und sich in ihrer Gegenwart
 in Muthmassungen erschöpfte, als wenn man das,
 was ihr künftiges Schicksal betraf, zu erathen
 suchte; da man doch aufs beste davon unterrichtet
 war;

war; daß man, völlig versichert, des Betrugs nicht überwiesen werden zu können, sie in der doppelten Absicht verläumdete, das harte Verfahren, wovon ihr Verhaft begleitet war, zu rechtfertigen, und den Diensteyher ihrer Verwandten und Freunde, die um ihre Entlassung anhielten, zu schwächen.

Was aber die Gefangenen betrifft, wie wären diese wohl im Stande gewesen, selbst um ihre Befreyung anzuschreiben? Es ward ihnen sehr schwer gemacht, zu schreiben, und noch schwerer, sich zu überzeugen, ob ihre Briefe bestellt wären, und ganz unmöglich zu erfahren, warum man ihre Briefe nicht entweder schriftlich, oder durch Bewilligung desjenigen, was sie verlangt hatten, beantwortete. Diese Briefe mußten einem Officiere vom Stabe zugestellt werden, welcher den Auftrag hatte, sie der Policy, durch welchen Canal sie immer gehen mußten, zuzusenden, an welche sie täglich Mittags und Abends gerichtet wurden, da man denn, wenn sie bis dahin gelangt waren, weiter nichts von ihrem Gange noch von ihrem Schicksal wußte. Die Antworten gelangten nicht eher an die Gefangenen, als bis sie eben diesen Weg umgekehrt genommen hatten, das ist, man mußte sie der Policy zusenden, welcher sie an den Major adressirte. Dieser stellte sie entweder dem Gefangenen zu, oder machte ihm den Inhalt davon bekannt, und man kann sich leicht vorstellen, daß diese Post für die Geheimhaltung wenig Achtung hatte, und daß viel weniger Briefe übergeben, als aufgefangen werden konnten. Wir sind
fogar

sogar völliig überzeugt, daß dieß geschah, und behaupten es nur deswegen, weil wir eine Menge Briefe vor uns haben, die niemahls an diejenigen, an welche sie gerichtet waren, überliefert worden sind *). Wenn man um etwas anhalten wollte:

E 2

so

*) Einer derselben, wovon wir das Original in Händen haben, ist an Herrn le Sourd, Seidenhändler im bewaffneten Manne in der Gasse St. Denis gerichtet, und Cormaille unterschrieben. Man hatte gar keine Ursache diesen Brief zu behalten; er enthält nichts, was anstößig seyn könnte, nichts, was sich auf die Ursache des Verhaftes des ersten bezog. Er begehrt einen Vorrath Coffee, von welchem er sagt, daß er ihm wegen Kopf und Weinschmerzen nöthig ist; er beklagt sich, daß die neue Perücke, die man ihm gesendet hat, seine Ohren nicht genug bedeckt; er begehrt ein lateinisches Wörterbuch; er verlangt einen guten Brustlaß, weil die Gefängnisse in der Bastille nicht warm sind. Dieß ist der wesentliche Inhalt seines Briefes, der gleichwohl nicht übergeben, sondern aufbewahrt worden ist; denn er ist 1747 geschrieben, 1789 in der Bastille wieder gefunden worden, und es ist mit einer andern Hand, als der im Briefe, darüber geschrieben: Ich habe dem Herrn le Sourd am 11 October 1747 einen Auszug davon zugesendet. Wenn man sich also daran begnügte, bloß einen Auszug aus einem so unschuldigen Briefe hinzusenden: so ließ man keinen Brief an die Behörde abgehen. Sollte man diesen etwan behalten haben, weil darin gesagt wird, daß die Kammern in der Bastille nicht warm sind. Dieß wäre eine sehr grau-

so schrieb man an den Major, und gab einem der Kerkermeister den Brief zu bestellen. Ich habe dem Leser bereits zu bemerken gegeben, daß man niemahls an den König schreiben konnte; es wäre für die Agenten des ministerialischen Despotismus zu gefährlich gewesen, wenn der Prinz von den Mißbräuchen wäre unterrichtet worden, die man von seiner Gewalt machte, und wenn er gewußt hätte, was für Willensmeinungen man ihm zuschrieb.

Man sieht daß es in allen Staatsgefängnissen fast auf einerley Art zugienge, und daß man allenthalben gleiche Schwierigkeiten fand, wenn man schreiben wollte. Wir haben eine Eladde von eini-

gen

grausame und ungerechte Thorheit gewesen. Ist es nicht wahrscheinlicher, daß man sich zum Gesetze gemacht hatte, nur die Auszüge aus den Briefen der Gefangenen, (ich nehme immer solche Gefangene aus, die starke Protection hatten) abzusenden, um die Mißthatsungen zu vermeiden, welche der Gebrauch bald die Briefe selbst, bald bloße Auszüge aus selbigen zu senden, veranlasset, weil man darüber ein Mißtrauen gefasset hätte, wenn man gewohnt die Originalbriefe zu empfangen, bey anderer Gelegenheit nur den Inhalt bekommen hätte? Denn obgleich die Agenten der willkürlichen Gewalt sehr mißtrauisch sind: so gaben sie sich doch große Mühe, entgegengeetzte Gesinnungen einzulösen; glücklicher Weise aber betrogen sie sich zu schlecht dabey, als daß es ihnen hätte gelingen können,

gen Blättern Papier vor uns, die Herr Mazere de la Lude *) eigenhändig geschrieben und unterschrieben hat, wo man diese Anmerkung findet: "Obgleich mein Kerkermeister ein viehischer Kerl ist, der mich, wenn es auch nur darauf ankäme, mir eine Stecknadel zu geben, sterben lassen würde; so muß ich mich doch, weil dieß ohne Zweifel auf Befehl geschieht, nicht an ihm dadurch rächen, daß ich ihn im Verdacht bringe, daß er mehr thut, als seine Schuldigkeit ist. Es ist leicht zu sehen, daß von den vier Stücken rothen Papiers die beyden großen dazu dienen, meinen Tobackstopf zu bedecken, und die andern, allerley Materialien einzuwickeln; in Beziehung auf das weisse Blatt, woraus ich zwey Stücke gemacht habe, weiß Herr Rougemont, daß er es mir hatte bringen lassen, ehe ich mich in den finstern Kerker hinab begab. Ich habe eine kupferne Feder und getrocknete Dinte, und der Wachsamkeit meines Argus ungeachtet schreibe ich täglich zehn bis zwölf Zeilen bey der Mittagsmahlzeit, und eben so viel bey der Abendmahlzeit.," Unterschrieben Mazere, seit zwey und zwanzig Jahren Martyrer in dem Thurm zu Vincennes, d. 22 Jun. 1778.

E 3

Herr

*) Dieser Herr de Mazere de la Lude, dessen schon in unster ersten Lieferung S. 89 erwähnt worden, hatte bey seiner Ankunft in der Bastille den Namen Daurry, und nicht Daurry, wie er im Register eingeschrieben ist, angenommen.

Herr de la Lude befand sich damals in einem finstern Kerker zu Vincennes; er nützte zum schreiben die kurze Zeit, da er Licht hatte, wenn er nämlich speisete. Er befand sich daselbst unter dem Gouvernement des Herrn de Rougemont. Wer von den von diesem Werkzeuge des Despotismus begangenen Abscheulichkeiten keine Nachricht hat, der lese eine Schrift des Herrn Grafen von Mirabeau, Lettres de Cachet betitelt.

Der Gefangene sah sich also in einen Abgrund gestürzt, in welchen hineingestoßen zu werden er bisweilen nicht hatte vermeiden können, und wo er oft nicht wußte, warum er hineingestürzt war. Von seiner Familie, von seinen Bekannten, von der ganzen Welt abgesondert, ohne Hülfquellen, ohne Mittel, Vorstellungen zu machen; der Gemeinschaft mit allen beraubt, die keine Werkzeuge seiner Tyrannen waren; in völliger Unwissenheit, was aus denen, die er liebte, geworden war, und ob sie noch des Tageslichts genöffen, oder ob der Tod es ihnen geraubt, oder ob man sie desselben auf gleiche Weise, wie ihn, beraubt hätte; ob sie sich nicht gar in demselben Thurme mit ihm in Verhaft befänden; in der Unwissenheit, was für ein Schicksal man ihm vorbehielt; ob man ihm dereinst die Freyheit wiedergeben, ob man ihm sein Vermögen, seine Ehre, sein Leben lassen würde. Was konnte in diesem Zustande aus einem sich selbst überlassenen Unglücklichen in einer beständigen Einsamkeit und ohne Zerstreungen werden, die ihm behülflich hätten seyn können, ihn von der Ver-

zwei

zweifelung abzuhalten? Waren seine Feinde, war
 er Minister, welcher die grausame Niederträchtig-
 keit gehabt hatte, ihr Werkzeug zu werden, todt,
 oder lebten sie noch? Hatte man seiner in den
 Fesseln vergessen, oder hatte man seinen Leiden ein
 Ziel bestimmt? Näherte sich dieses Ziel? Konnte
 der Tod allein es setzen? Dieß war ihm schlechter-
 dings unbekannt. So oft er an sich und seine Lage
 dachte, diente dieß nur, ihn noch mehr niederzu-
 schlagen, da er sich unaufhörlich der Gewalt der
 Diener der Ungerechtigkeit überlassen sah. Das
 Getöse der fürchterlichen Schlüssel verursachte ihm,
 so oft er sie sich seinen Thüren nähern hörte, Furcht
 und Zittern, weil er stets seine Hinrichtung an Statt
 eines Besuchs, ein vergiftetes Gericht an Statt
 einer nahrhaften Speise fürchten mußte. Sein
 Leben, welches in einer beständigen Reih von Be-
 sorgnissen und Martern bestand, konnte auch nichts
 anders, als eine Reih von Convulsionen seyn,
 wenn er stark und bey Kräften war, oder ein schmerz-
 hafter und verlängerter Todeskampf, wenn er we-
 nig Kräfte hatte.

Ich habe es bereits gesagt, daß die Spazier-
 gänge, so wie sie seit mehrern Jahren in der Bas-
 tille erlaubt waren, bey so vielen Leiden fast gar
 nicht zur Zerstreuung dienten. Anderswo machte die
 bloße Veränderung des Orts schon einige Abwech-
 selung; in der Bastille verschaffte sie gar keine.
 Der Gefangene fand allenthalben die traurigste
 Stille, die vollkommenste Einsamkeit und oft die
 schwärzeste Finsterniß. Das unglücksvolle Ge-

Frächze des Kerkermeisters, der ihm führte, verscheuchte, wie Herr Linguet sagt, alle diejenigen weit von ihm, die ihn sahen, oder von ihm gesehen werden konnten. Wenn man zu diesen allgemeinen Ursachen (ununterbrochener Angst noch die besondere harte Begegnung hinzufügt, die dadurch veranlasset ward, daß das Herz dererjenigen, die sich zu Werkzeugen derselben gewidmet hatten, verhärtet ward: so wird man gewissermaßen begreifen können, was für ein Schicksal auf denjenigen wartete, welcher ein Staatsverbrecher geworden war, weil er das Unglück gehabt hatte, einem Minister, oder seinem Commis, oder der Gebieterin (maitresse *) des gekrönten Tyrannen **)

zu

*) Zu deutsch, seiner Hure, wie Herr Schldzer es in 51sten Hefte seiner Staatsanzeigen sehr richtig ausdrückt.

Anm. des Uebers.

**) Herr Pratt sagt in dem Gedichte, welches wir bereits angefühet haben, bey dieser Gelegenheit folgendes:

To soothe a mistress wanton Louis gave
To one, who dare be just this lingring
grave

To one, who dare a prostitute pour tray,
And bring his honest satyre into day':
How sinks the heart to pace this gloomy
round!

How pants the muse to leave this tyrant
ground!

Einer Hure zu Gefallen gab der geistliche Ludwig
einem, welcher so kühn war, gerecht zu seyn,
wel-

zu gefallen. Kenneville führt auffallende Züge von dieser Art an, und Herr Linguet berichtet, wie der letzte Gouverneur ihn wegen der Klagen behandelt habe, die er im Winter wegen seiner Kleider bey ihm bey ihm anbrachte. Alles, was dieser Gefangene, welcher das, woran es ihm fehlte, zu bezahlen sich erbot, erhalten konnte, um sich besser zu bedecken, war vielmehr eine Art eines Kinderanzugs, als ein Mannskleid, da man bey dem Maaße, welches man zu seiner neuen Kleidung genommen, vermuthlich geglaubt hatte, daß er sehr mager geworden, und abgefallen wäre.

Wann es einem Gefangenen gelang zu entweichen, wenn man nur gewahr ward, daß ein einziger einen Besuch dazu gemacht hatte: so gieng sogleich in der ganzen Bastille eine Revolution vor. Man erschwerte die Fesseln aller seiner Bewohner, die Entbehrungen von aller Art wurden vervielfältigt, und auch der gelassenste Mann empfand in der Tiefe seines Gefängnisses oder seines Kerkers die Gegenwirkung der fruchtlosen Unternehmungen eines Unbesonnenen; oder er ward auch bestraft, weil ein starker Mann Geschicklichkeit oder Muth gehabt hatte. Aus einer solchen Ursache ließ der Gouver-

E 5

neue

welcher so kühn war, ein schandbares Weib zu schildern, und seine ehrliche Satyre ans Licht treten zu lassen, dieß zaubernde Grab. Wie schwer wird das Herz, wenn man in diesem finstern Bezirke herum wandelt; wie eilt reichend die Muse, diesen tyrannischen Boden zu verlassen.

neut Bernaville, nach des Renneville Bericht, im Jahre 1709 alle große Bäume im Garten umhauen, und alle die kleinsten Vorsprünge, oder Zierrathen vernichten, von welchen er vermuthen konnte, daß sie einen festen Punct gaben, alle kleine Anhöhen in den Gängen abtragen, allen Gefangenen die Messer, die man ihnen gegeben hatte, das geringste Eisenwerk, sogar bloße Nägel, die spanischen Röhre, die Besenstiele, kurz alles abnehmen, weil der Graf von Būcquoi Mittel gefunden hatte, zu entwischen. Ungefähr um dieselbe Zeit erfuhr man, daß ein Gefangener eine Taube, die zufälliger Weise in sein Zimmer gekommen war, erhascht, ihr einen Zettel unter den Flügeln fest gemacht, und sie hernach losgelassen hatte, in dem Gedanken, daß es möglich wäre, daß dieser Zettel in Hände gerathen könnte, die es an seine Adresse würden gelangen lassen. Sogleich ließ Bernaville alle Tauben und andere Vögel tödten, die in der Gegend der Bastille nisteten. *)

Gleiz

*) Da das Verfahren der Werkzeuge des Despotismus in allen Gefängnissen, die man ohne alle Ursache Staatsgefängnisse nannte, von gleicher Beschaffenheit war: so können wir einen Vorfall anführen, der sich in der Citabelle zu Pignerol eräuet hat. Der Graf von Lauzun war daselbst der Hut des Gouverneurs Saint-Mars anvertrauet. Er ließ sich, weil er die Absicht hatte zu entwischen, durch seinen Kammerdiener Seile, Feilen, u. s. w. bringen. Sie wurden darüber erzappt, der Graf ward in das abscheulichste Gefängniß geworfen, der unglückliche Kammerdiener

ner

Gleicher Weise haben wir in unsern Registern gefunden, daß mehrere Kerkermeister und Schildwachen wegen der Entwischung des Herrn de la Lude bestraft worden sind. Man hätte sagen mögen, daß allen Empfindungen, die zum Glücke oder Troste der Menschen beytragen konnten, auf gleiche Weise entgegen gehandelt ward. Der Empfindung der Religion ward eben so wenig geschont, als der andern; denn man that daselbst den Gefangenen in der Ausübung der Religionspflichten Zwang an, die in einer Bestung, in welcher man alles von dieser Art hätte erlauben können, am leichtesten mit dem Verluste der Freyheit zusammen zu reimen waren. Man hat oben in der kurzen Beschreibung, die wir davon gemacht haben, gesehen, was die Capelle war, was für Sitze den Gefangenen in derselben bestimmt waren, unter welchem Zwange sie daselbst der Messe beywohnten. Wir wollen hier nur noch

ner ward gehangen, und sein Leichnam ward nach des Kenneville Bericht, vor dem Loche, wodurch das Licht in das Gefängniß seines Herrn fiel, befestiget, damit er, wenn er nach dem Lichte des Tages sähe, diesen abscheulichen Anblick immer vor Augen haben möchte. Eben dieser Verfasser hat zuerst die bekannte Anekdote von der so kleinfügigen Grausamkeit desselben Gouverneurs berichtet, daß er eine Spinne, die ein Gefangener mit ungläublicher Gedult so abgerichtet hatte, daß sie zu ihm kam und aus seiner Hand fraß, zertrat, mit dem Zusatze, ein Verbrecher, wie er, wäre auch des geringsten Vergnügens unwürdig.

noch hinzusetzen, daß bey weiten nicht alle derselben beywohnen konnten. Dieser Trost der Religion ward nur zwölfen bewilliget. Da nur sechs Cabinette da waren; so konnte jede Messe auch nur von sechs Gefangenen gehöret werden. Es stand ein Obercapellan, der 1200 Livres hatte, nebst zween Unter-capellänen, jeder zu 400 Livres bey derselben. Diese lasen nur an Sonn- und Festtagen die Messe; der Capellan las sie alle Morgen um neun Uhr und sechs Gefangene konnten sie anhören. An Sonn- und Festtagen las man drey Messen, die erste um 9 Uhr, die zweyte um 10 Uhr, so daß zwölf Gefangene selbigen beywohnen konnten; die dritte Messe, welche zwischen zwölf und ein Uhr gehalten ward, war die Messe des Gouverneurs, und nur die privilegirten Gefangenen konnten sich diese zu Nutzen machen. Von dem Augenblicke an, da der Priester an den Altar trat, bis zu demjenigen, da er ihn wieder verließ, ward eine Schildwache an die Thüre der Capelle gestellt. Der Beichtvater, welcher ein Geistlicher aus der Stadt, ein freyer, zuverlässiger, anerkannter Mann, wenn man will, aber doch vom Schlosse unabhängig hätte seyn sollen, um den Gefangenen Vertrauen einzulösen, ohne welches eine heilige Handlung, eine Handlung des Friedens, wobey die Ergebung in Rücksicht auf ein unumschränktes Vertrauen zum Grunde liegt, nur eine illusorische Inquisition ist, die keinen, weder strafbaren noch frommen Endzweck erreicht; der Beichtvater, sage ich, war ein Mitglied vom Stabe, und hatte 900 Livres Besoldung. Es wäre unnütz, diesen

diesen Umstand mit einigen Betrachtungen zu begleiten. Man sieht hinlänglich ein, zu was für Mißbräuchen er eine Quelle seyn konnte; das Sacrament mußte entweder gänzlich vernachlässiget werden, oder den Entwehungen des Mißtrauens und der Lügen ausgesetzt seyn.

So viel auf einander gehäufte Grausamkeiten ermüden uns, und die Feder fällt uns aus den Händen. Wir hätten gleichwohl noch etwas von den Krankheiten zu sagen; allein wie kann man wohl Muth genug haben, dasjenige umständlich anzuführen, was Leute, die schon bey gesunden Tagen so unglücklich waren, in einem andern Zustande zu leiden hatten, der selbst für Reiche im Schooße der in ihren Pallästen vereinigten Bequemlichkeiten so schmerzhaft ist? Die Einbildungskraft selbst des kaltblütigsten Lesers sagt ihm hier mehr davon, als wir thun könnten. Jedermann erräth leicht, daß der Unglückliche, welcher von einer schweren und plötzlichen Krankheit, besonders in der Nacht, überfallen ward, niemand zu Hülfe rufen konnte. Er hätte in diesen Fällen, wo man gemeinlich eine schwache Stimme hat, vergebens eine Stentors Stimme gehabt; er war zu weit von allen abgesondert, als daß er gehöret werden konnte. Wäre dieß auch zufälliger Weise geschehen, so hätte es doch nur von den Schildwachen der Kunden und vermittelt eines günstigen Windes geschehen können. Allein ehe die Schildwache eine allgemeine und unbestimmte Nachricht hätte herumlaufen lassen können; ehe ein Corporal ge-

fom-

kommen wäre, um die Bedeutung zu fragen, alsdann hingegangen wäre, einen der Kerkermeister aufzuwecken; ehe dieser endlich aus seinem Bette herausgepocht, den Bedienten des Lieutenants des Königes zum Aufstehen bewogen, und dieser es bey seinem Herrn eben so weit gebracht, ehe dieser die Schlüssel abgegeben und Befehl ertheilt hätte, den Wundarzt zu holen; ehe dieser im Gefängnisse angelangt wäre, würde die Nacht in Schmerzen vergangen seyn. Der Arzt, welcher am Ende der Stadt wohnte, und ein Einwohner fast eben so sehr von Versailles, als von Paris war, und dessen Stelle kein anderer vertreten durfte, langte entweder nicht an, oder kam doch mehrere Stunden, ja gar mehrere Tage zu spät. Wenn die Krankheit mehr innerlich, als durch augenscheinliche Symptomen bezeichnet war: so nahm man leicht seine Zuflucht zu dem Vorwande, daß der Gefangene sich nur krank stellte, um sich eine gelindere Behandlung zu verschaffen, und behandelte ihn folglich aus diesem Gesichtspuncte. Erkante man ihn aber wirklich für krank: so ward er deswegen nicht weniger allein gelassen, noch besser bedient. Man brachte ihm Arzeneyen, wie man einem gesunden Menschen Speise bringt; man setzte sie ihm auf den Tisch und gieng davon. Wenn die Krankheit sich verschlimmerte, so ward ihm ein oft harter und roher Soldat, der aber stets zur Wartung und Aufmerksamkeit ungeschickt war, zum Wärter zugegeben, und dieser Mann ließ ihn seinen Verdruß, daß er ein Gefangener geworden war, empfinden,

pfänden, und er war es auch in der That bis zur Versekung oder völligen Entlassung desjenigen, welchem er zugegeben war, er mochte nun einer Krankheit wegen, oder bloß, um dem Gefangenen Gesellschaft zu leisten, demselben beygesellet seyn. Ein gewisser Daury, ein Invalide, ward bey dem Grafen Cagliostro zur Compagnie (so nennt man den Hüter, den man dem Gefangenen zugiebt) eingelegt. Nach einem Aufenthalte von vierzehn Tagen in der Kammer dieses Gefangenen ward er, entweder aus Langeweile, oder wegen der verdorbenen Luft im Zimmer krank. Er mußte also abgehen, und ward durch einen andern Soldaten abgelöset, welcher acht Monate lang, das ist, bis zu der Zeit, da der Graf aus der Bastille entlassen ward, bey demselben blieb. Dieser Daury hat uns gestanden, daß die Officiere vom Stabe ihn während der Zeit, da er in Compagnie war, oft hätten herunter kommen lassen, um ihn zu fragen, ob er von dem Gefangenen, dessen Gesellschafter er war, nichts hätte heraus bringen können. Der Graf Cagliostro spazierte täglich auf dem Thurme, wo seine Gemahlin eingesperrt war; ihr Verhaft war ihm unbekannt, und seinem Soldaten, welcher davon benachrichtigt war, hatte man auf das ausdrücklichste verboten, ihm etwas davon zu sagen. Dieser Daury hat uns gleichfalls versichert, daß man ihm täglich nur 25 Sol's bezahlt habe, ob man ihm gleich 30 versprochen hatte.

Man weiß nicht, wie viele von den Eingesperrten jährlich in der Bastille starben. Das Register,
wovon

wovon man einen Auszug in der ersten Lieferung mitgetheilet hat, enthält ungefähr 2000 Gefangene in 46 Jahren; es käme also nur darauf an zu wissen, wie viele von diesen 2000 Entlassungsschreibern erhalten haben. Man behauptet, daß man es nicht gerne sah, daß ein bekannter Mann in diesem Schlosse starb, und daß man ihn folglich heraus ließ, wenn für sein Leben etwas zu befürchten war. Mit andern aber verhielt es sich nicht also, und in Ansehung solcher verfolgte die willkührliche Gewalt die Menschen bis ins Grab.

Wir können eine den Herrn Vertin de Frateaux betreffende Anekdote, wovon wir in unserer ersten Lieferung S. 96 Erwähnung gemacht haben, nicht mit Stillschweigen vorbegehen. Diese Anekdote ist uns von einem der Kerkermeister, welcher ihm aufgewartet hat, mitgetheilt worden. Da derjenige, welcher ihm gewöhnlich sein Mittags- und Abendessen brachte, krank geworden war: so ward dem eben erwähnten Kerkermeister dieser Auftrag gegeben, und er konnte diesen Auftrag nie ausrichten, ohne daß ihm ein Officier von Stabe zugegeben ward. Dieser Herr Vertin de Frateaux war auf Anhalten seiner Familie auf Lebenszeit in die Bastille gesetzt worden; er war in England selbst (eine sehr merkwürdige Begebenheit) in Verhaft genommen worden. Er ist nie aus seinem Zimmer gekommen, und sein eigener Schwager, Herr de Zümilbac war es, welcher die strengen Befehle, die man gegen ihn ausübte, ertheilte, oder wenigstens zur Vollziehung bringen ließ.

Wir

Wir endigen hier diese Nachricht und fügen noch einige historische Thatsachen und Anekdoten als einen Zusatz bey, die dienlich sind, dasjenige, was wir von diesen verschiedenen Gegenständen gesagt haben, zu bestätigen.

Vor diesen Anekdoten müssen wir eine Anmerkung über dasjenige vorhergehen lassen, was wir in der ersten Lieferung S. 50. bey Gelegenheit des Endes einer Note gesagt, die wir aus dem Register der Bastille über den Oberintendanten Fouquet abgeschrieben haben. Ein Brief der Madame de Sevigné *) erläutert die dunkle Stelle in dieser Note. „Wenn ich von der Familie des Herrn Fouquet wäre,“ sagt sie, so würde ich mich wohl hüten, seinen armen Leichnam reifen zu lassen, welches sie, wie verlaunt, thun wollen; ich würde ihn dort begraben lassen; er würde zu Pignerol bleiben, und ich würde ihn nicht nach 19 Jahren auf diese Weise aus dem Gefängnisse heraus lassen.“ Diese Stelle beweiset augenscheinlich, daß Herr Fouquet zu Pignerol starb, aber nicht daselbst begraben ward. Es scheint so gar bewiesen zu seyn, daß er als ein Gefangener starb, und gleichwohl sagt Gourville, daß er seine Freyheit hatte. Würde die Schwierigkeit dadurch aufgehoben werden, wenn man sagte, Gourville verstehe darunter, daß er nicht so enge eingesperrt war, weil er Frey-

*) Recueil des Lettres de Madame la Marquise de Sevigné, édition de Paris 1786 tom. 5. p. 139. Lettre de Paris du vendredi 5 Avril 1680.

Freyheit hatte, zu schreiben, und Gourville von ihm ein Dankfagungsschreiben für den Beystand erhielt, den er seiner Familie geleistet hatte. Wäre es nicht natürlicher zu sagen, daß Fouquet in der That frey war, aber nur seit so kurzer Zeit, daß Madame de Sevigné es entweder nicht wußte, oder sich auch nur so ausdrückte, daß er als ein Gefangener gestorben sey. Gourville erwähnt der Freyheit des Oberintendanten in der That erst nach dem Tode des Herzogs de la Rochefoucault, der sich am 17 März 1680 eräugete, und er läßt den Herrn Fouquet am 26sten desselben Monats in demselben Jahre sterben.

Dieser Gourville, Verfasser der Memoiren, die wir einigemahl angeführt haben, war zugleich des Herzogs von Rochefoucault Kammerdiener und Freund gewesen. Er ward im April 1659 durch Herrn de Bacheliere selbst, Gouverneur dieses Schlosses, in die Bastille gebracht, als welcher den Befehl dazu von dem Cardinal von Richelieu erhalten hatte. Acht Tage lang bekam er keinen Menschen, wer er auch war, zu Gesichte, seinen Bedienten ausgenommen, der mit ihm eingesperrt ward. In diesen letzten Zeiten hätte man sich hierüber nicht gewundert, aber damahls ward diese Behandlung für sehr hart angesehen.

La Porte, erster Kammerdiener des Königs, welche der Anna von Oesterreich sehr ergeben war, und dessen Memoire wir gleichfalls angeführt haben, war am 10 August 1637 in der Gasse der alten Augustiner, an der Ecke der Gasse Coquil-
liere

liere in Verhaft genommen, und vom Goulard, Lieutenant der Musquetaires, in die Bastille gebracht worden. In dem Fuhrwerk befanden sich 5 von diesen Leuten, und 15 bis 16 folgten demselben. Er ward anfänglich mit einem Soldaten in einen Kerker gesetzt.

Das Fräulein von Launay, nachmalige Frau von Staal, hat Memoiren hinterlassen, die viel mehr einem angenehmen Roman, als einer getreuen Geschichte gleichen; wir haben einige Nachrichten daraus entlehnt. Sie ward in die Ungnade der Herzogin du Maine, in deren Dienst sie stand, und welcher man Verbindungen mit Spanien Schuld gab, verwickelt, und ward auf Befehl des Regenten, Herzogs von Orleans, in Verhaft genommen. Sie gieng d. 29 September 1718 in die Bastille, und ward im Februar 1720 entlassen. Man setzte alle und jede hinein, die in einiger Verbindung mit dem Hause du Maine gestanden waren, von den Hof-Fräulein an bis auf die geringsten Bedienten. Es ward sogar ein Edelmann aus Poitou hineingesetzt, weil er einen Brief an den Herzog geschrieben hatte, worin er die Ergebenheit bezeugte, deren man die Prinzen, wenn sie auch nur in bloßen Worten besteht, zu versichern pflegt.

Renneville, dessen oben bereits eingemahl erwähnt worden, hat ein Werk über die Bastille hinterlassen, unter dem Titel: De l'Inquisition Francoise, ou Histoire de la Bastille par Constantin de Renneville, dédié au Roi d'Angleterre Georges I. Amsterdam 1724. 5 Vol. in 12mo *).

Dies Buch, welches fast in alle europäische Sprachen übersetzt worden, ist in Frankreich ziemlich selten, ob man gleich einen Nachdruck von der ersten französischen Ausgabe hat. Der Verfasser, der jüngste von zwölf Brüdern, die sämtlich in Militärdiensten standen, und wovon sieben bey der Armee ihr Leben eingebüßet, hatte selbst gedient; man hatte ihm hernach Unterhandlungen bey verschiedenen Höfen aufgetragen, und er war den Bureaux des Herrn de Chamillart vorgesetzt worden. Man machte ihn verdächtig; er ward den 16 May 1702 in Verhaft genommen, in die Bastille gebracht, und erst am 16 Junius 1713 entlassen, ohne daß er jemahls, wie er sagt, die Ursachen dieses langwierigen Verhaftes hat entdecken, oder Erlaubniß erhalten können, an den Herrn de Torcy, auf dessen Befehl er in Verhaft genommen war, zu schreiben. Als er die Bastille verließ, erhielt er Befehl, sich aus dem Reiche zu begeben. Während der eilf Jahre seines Verhaftes hat er in der Bastille Gefangene aus verschiedenen Ländern, und von allerley Range gesehen, als den Prinzen von Riccia, die Herzöge von Etrée und Fronfac, den Grafen von Harcourt, den General-Lieutenant, Herrn von Surville und mehrere andere

*) Von der französischen Inquisition, oder Geschichte der Bastille von Constantin de Renneville, dem Könige vom England, Georg I. zugeschrieben.

Dere, die täglich 25 Livres hatten; der Herr Chersberg, General-Lieutenant des Cantons Zürich, welcher täglich 15 Livres hatte, und dem gleichwohl der Gouverneur Bernaville die elendeste Bewirthung wiederfahren, und es ihm sogar in dem harten Winter von 1709 am Holze mangeln ließ, ob er gleich über siebenzig Jahr alt war. Er war in königlichen Diensten grau geworden, und hatte kein anderes Verbrechen begangen, als daß er dem Marschall de Villeroi bey dem Treffen von Ramillies seine Gedanken ziemlich frey gesagt hatte. Er blieb 5 bis 6 Jahr in der Bastille.

Kenneville hatte auch den Chevalier Belzer de Broch in derselben gesehen, der erst 18 Monate nach ihm entlassen ward, und dem Erzherzoge Carl, welcher hernach Kaiser Carl VI. ward, als Oberster gedient hatte. Dieser Officier stellte, wie Kenneville sagt, nach seiner Entlassung ein schriftliches Zeugniß von sich, daß er oft auf Befehl des Gouverneur Schläge bekommen, der ihn hernach ganz blutig in einen Kerker werfen ließ. Dieser Verfasser setzt noch hinzu, daß, als de Broch im Begriffe, die Bastille zu verlassen, das Geld, die Kleinodien und die Briestafche, die er bey seiner Ankunft dem Gouverneur zugestellet hatte, verlangte, de Launay, ein Vetter des Gouverneurs, und Lieutenant des Königs, ihn bey der Gurgel ergriffen, durch seine Leute übel habe behandeln und so lange wieder in einen Kerker werfen lassen, bis ein Gerichtsbedienter kam, der ihn aus dem Reiche begleiten sollte.

Aus demselben Werke ersieht man, daß ein gewisser Augustin de Charbonnier, welcher lange Zeit in der Bastille gefessen hatte, seinen Verstand daselbst verlor; und da seine Narrheit vornämlich darin bestand, diejenigen, die ihm sein Essen brachten, zu beleidigen: so nahm man die Schüsseln wieder mit, nachdem man seine Speisen auf dem Pflaster seines Gefängnisses herum gestreuet hatte, wo er sie, wie die Hunde, essen mußte. Man findet auch in demselben, daß ein Herr de Bellesaux, ein Sohn des Postdirectors des Churfürsten von Coblenz, 21 Jahr alt, der nach Paris gekommen war, um die Wissenschaften daselbst zu treiben, im Jahre 1704 in die Bastille gesetzt ward, und keine andere Ursachen entdecken konnte, als daß er auf den Verzeichnisse des Herrn von Chamillart stand. Man liest darin, daß ein Herr Betot de Florancourt, ein französischer Officier, welcher als todt auf dem Schlachtfelde bey Ramillies liegen geblieben, und bereits geplündert war, nachdem er sich im Jahre 1706 wieder nach Paris begeben hatte, in die Bastille gesetzt worden ist, weil er um die Befreyung des jungen Bellesaux angehalten hatte, dessen eben erwähnt worden, dessen Vater sein Wohlthäter gewesen war, und ihm nach dem Treffen bey Ramillies allen möglichen Beystand verschafft hatte.

Die historischen Anmerkungen und Anekdoten über die Bastille sind eine kleine ziemlich seltene Schrift, ob sie gleich im Jahre 1774 gedruckt worden ist. Wir haben sie bereits zum öftern angeführt.

geführt. Ihr Verfasser ist uns unbekannt; er scheint aber gut unterrichtet gewesen zu seyn, und wir haben sehr wenig Gelegenheit gehabt, seine genaue Richtigkeit in Verdacht zu ziehen. Er meldet uns, daß in dem großen Hofe der Bastille, bey dem Schatzthurne, annoch die eingeschlagenen eisernen Haken zu sehen gewesen sind, die das Schavot des Marschall von Biron hielten. Dieß Schavot reichte bis an sein Gefängniß, so daß er gerade auf dasselbe hinauf gehen konnte. Wir haben selbst die Wahrheit dieser Sache untersucht, und diese Haken waren noch vor der Niederreißung der Bastille vorhanden. Der letzte Marschall von Biron war zur Zeit des Mehlkriegs *) in der Bastille, und begehrte diese Haken, diesen Thurm und die 8 Kammern zu sehen, in welcher einer seiner Vorfahren gefangen gesessen hatte.

Man findet in eben diesem Werke, daß als man im Jahre 1674 dem Chevalier de Rohan, Oberjägermeister von Frankreich, in Verhaft genommen und in die Bastille gesetzt hatte, und zwar wegen eines Verdachts, daß er Havre de Grace den Engländern überliefern wolte, welcher durch

§ 4

Briefe

*) Vor einigen Jahren entstand in Paris wegen Mangels an Mehl ein Aufstand, der nicht wenigen Menschen das Leben kostete und sehr gefährlich hätte werden können, wenn er nicht frühzeitig wäre unterdrückt worden.

Anm. des Uebers.

Briefe, die man unter seinem Feldgeräthe gefunden hatte, war veranlasset worden; daß man zu Rouen einen gewissen de la Tuanderie, seinen Unterhändler, in Verhaft habe nehmen wollen, daß aber dieser sich vertheidigt, Feuer gegeben habe, und auf der Stelle geblieben sey; daß die Bedienten des Oberjägermeisters des Abends zum öftern um die Bastille herumgegangen wären, und durch Sprachröhre geschrien hätten: *La Tuanderie ist todt und hat nichts gesagt*; daß der Ritter von Rohan es nicht gehöret habe; daß die Commissarien, als sie nichts aus ihm herausbringen konnten, ihm gesagt haben, der König wisse alles; man habe Beweise; man verlange bloß sein Geständniß; er würde begnadigt werden, wenn er alles gestünde; er habe diesem Versprechen getrauet, sein Verbrechen eingestanden, und man habe ihm den Kopf abgeschlagen.

Diese Schrift meldet uns auch noch, daß sich in der Bastille verschiedene Felleisen voll Papiere von den berühmten Herzoge von Vendome befänden; daß diese Papiere seine Geschichte, und die Geschichte der Kriege in Spanien, Italien und Flandern, wo er commandirte, enthalten; daß diese Papiere seinem natürlichen Sohne abgenommen worden, den er zu seinem Erben eingesetzt, und den man im Verdacht hatte, daß er der Verfasser einer kleinen Schrift, *les trois Maillys*, wäre, welches, wie man glaubte, *les trois Maries* (die drey Marien) bedeuten sollte; daß er in die Bastille, und von dannen nach Vincennes gebracht
wor=

worden, wo er starb; daß diese sehr interessanten Papiere an einem feuchten Orte aufbehalten, und bald verloren gehen, oder unleserlich werden würden, wenn man sie nicht wegschaffte *).

Wir haben es bereits gesagt, und werden nicht aufhören, es zu wiederholen, daß alles, was die Gefangenen in der Bastille betraf, unsörmlich und gesetzwidrig war; ihre Gefangennehmung, ihr Verhör, die Instruirung ihres Processes, ja sogar auch ihr Urtheil, wenn man anders diesen Namen Aussprüche geben kann, die bald von Commissionen, welche man zu diesem Ende ernannte, bald von der Kammer des Arsenal's abgegeben wurden, welche fast immer dem Minister verkauft war, und so zu reden, nur nach seinem Befehle handelte und urtheilte. Hier ist ein Barentin unterschriebener Brief, den er ganz mit eigener Hand geschrieben hat, und welcher die Ausfertigung von Patenten meldet, um dieser Kammer des Arsenal's die Erkenntniß in einer die Gefangenen in der Bastille betreffenden Sache aufzutragen.

„Mein Herr, „

„Ich habe die Ehre, Ihnen das Concept und
„die Ausfertigung der Patente zu senden, welche
„der Kammer des Arsenal's die Erkenntniß in der

F 5

„Sa-

*) Wir wissen zuverlässig, daß diese Papiere seit mehreren Jahren, auf Befehl des Herrn von Breteuil, in den Verwahrungsort der Manuscripte der königlichen Bibliothek gebracht worden sind,

“Sache der falschen Lettre de Cachet auftragen,
 “vermöge welcher eine gewisse Richardie das Urse-
 “liner Frauenkloster des großen Andely gebracht
 “worden ist. Ich habe beyde nach dem Entwurfe,
 “den sie mir in einem Cabinette dictirt haben, ein-
 “richten lassen. „

“Ich habe die Ehre zu seyn, u. s. w. „

Zu Paris d. 14 Febr. 1736.

Unterschrieben, Varentin.

Nun sind wir bis an den interessantesten Theil
 unserer Arbeit, bis an die Einnahme, oder viel-
 mehr bis an die Uebergabe der Bastille gekommen.
 Wenn man nicht eilet, alle Thatsachen, die zur
 Wissenschaft eines jeden unter uns etwan gelangt
 sind, auf die bewährteste Art zu bestätigen und
 bekannt zu machen: so wird es mit dieser Bege-
 henheit gehen, wie mit vielen andern *), von wel-
 chen man nur eine unbestimmte Kenntniß hat, und
 welche wegen einer Art eines Widerspruchs, den
 man in gleichzeitigen Schriftstellern findet, die
 davon geredet haben, ungewiß sind.

In

*) Man weiß nicht, und wird es nie erfahren, wem
 es zuzuschreiben ist, daß das Treffen von Fon-
 tenoi gewonnen worden. Ist es der Marschall
 von Sachsen, oder sind es die Canonen, die man
 auf Befehl des Marschalls von Richelieu vor-
 rücken ließ? Ist es die Gegenwart des Königs?
 Ist es die Tapferkeit der verschiedenen Corps
 seiner Haustruppen?

In den vorigen Jahrhunderten war die Bastille ein Sitz größerer Begebenheiten, die kaum bis auf uns gekommen sind. Im Jahre 1589, sagt der Präsident Henault, führte Büffy le Clerc das Parlament dahin. „Im Jahre 1652,“ sagt derselbe Verfasser, „in dem berühmten Treffen von St. Antoine, welches am 2ten Julius zwischen dem Prinzen von Condé und Turenne geliefert ward, und worin beyde Generale sich gleichen Ruhm erwarben, wäre der Prinz durch den Beystand, den der Marschall de la Ferté herbey führte, überwunden worden, wenn die Bürger von Paris, welche dieß Treffen mit ruhigen Blicken angesehen hatten, ihn nicht gerettet hätten, indem sie ihm, von Mademoiselle, welche mit den Canonen der Bastille auf die königlichen Truppen hatte feuern lassen *), dazu beredet, ihre Thore öffneten.,“

Einige

*) Am 14 August fanden die Arbeitsleute, welche die Bastille niederreißen, in demjenigen Theile des Thurms de la Comté, welcher nach der Seite der Vorstadt St. Antoine hinliegt, fünf Canonenflugeln, die durch die Hestigkeit der Canonen in die Mauern eingedrungen, und darin sitzen geblieben waren. Diese Kugeln sind dem Herrn Marquis de la Fayette von den Herren National = Ingenieur = Baumeistern als ein seiner würdiges Geschenk übergeben worden. Welch ein Stoff für Maler! Welch ein interessantes Gemählde, auf welchem diese tugendhaften Künstler vorgestellt werden, wie sie dem Helden der französischen Freyheit diese den zusammensalz-

lenz

Einige Zeit zuvor, im Jahre 1649 (S. Geschichte der Stadt Paris) ergab sich das Schloß der Bastille, welches am 11. Januar war berennt worden, am 13. Januar, nachdem es, bloß zum Schein, fünf bis sechs Canonenschüsse ausgehalten hatte. Zwey und zwanzig Soldaten marschirten mit dem Gouverneur, Namens Trembley, aus derselben heraus. Broussel, Rath der Grand' Chambre, besam seine Stelle wieder, und sein Sohn, vorhin Fähndrich bey der Garde, ward sein Lieutenant. Wie viel Thränen würden die Truppen des Parlements, die sich 1649 der Bastille bemächtigten, den armen Schlachtopfern des Despotismus, wie viel Grausamkeiten seinen Agenten erspartet haben,

wenn

lenden Wänden der Hölle des Despotismus entzerriffenen Kugeln überreichen! Welch eine Vergleichung könnte man zwischen dem Marquis de la Fayette, dem Prinzen von Condé und dem Marschall von Turenne anstellen; aber auch zugleich welch ein Contrast zwischen unserm jungen Bürgerhelden, und diesen irrenden Ritterhelden, die zu einer Zeit lebten, wo der Bürgername fast nicht einmahl bekannt war. Indem der Herausgeber des Journal von Paris von dieser Carimonia Bericht ertheilt: so erinnert er auch an den gerechten Anspruch, den Herr Jallier an die öffentliche Erkenntlichkeit hat. Es sey uns erlaubt, hier anzuführen, daß er an die unsrige nicht weniger Anspruch hat. Er ist so gütig gewesen, uns eynfrige Dienste zu leisten, und uns mit seinen Einsichten bey den Untersuchungen behülfflich zu seyn, welche wir in der Bastille anzustellen verlangten.

wenn sie nach der Einnahme derselben, von denselben Grundsätzen wären beherrscht, von demselben Geiste wären beseelt worden, wovon die Bürger zu Paris beseelt waren, die sich den 14 Julius 1789 derselben bemächtigten!

Wir wollen eine genaue Erzählung von allen Thatsachen mittheilen, die sich auf diesen merkwürdigen Tag beziehen, und an uns gelangt sind. Sie gründen sich alle, entweder auf die Aussage der Kerkermeister, wie wir bereits gesagt haben, oder sind aus einem Aufsatze hergenommen, welchen die zwey und achtzig Invaliden, aus welchen die Besatzung der Bastille bestand, uns mit der Erlaubniß, ja so gar mit der Bitte, ihn bekannt zu machen, zugestellet haben.

Am 14 Julius fand man in der Bastille nur sieben Gefangene. Hier sind ihre Namen, die Namen des Thurms, welchen sie bewohnten, und der Kerkermeister, von welchem sie bedient wurden.

Kerkermeister.

Trecour.	{	Tavernier =	3tes Comté.
		Pujade =	3tes Baziniere
		La Roche =	4tes Idem.
Günon.	{	Der Graf de So-	
		lages =	4tes Vertaudiere.
		De Whyte =	1stes Idem.
Janfard.	{	La Caurege =	1stes Brunnenthurm.
		Bechade =	1stes Eckthurm.

Man mußte, um sie in Freyheit zu setzen, die Thüren zerschlagen. Die Kerkermeister konnten sie

sie Inur anzeigen: sie hatten ihre Schlüssel nicht mehr; man trug sie gerade zu der Zeit, da sie so nöthig waren, im Triumphe in allen Gassen von Paris herum. Man fand nur sieben Gefangene, die alle lebten, keine todte Leichname, keine Skelette, keine gefesselte Menschen; dieß sind Volksmährchen, welchen es an Beweisen fehlte, und die keinen Grund haben. In dem Schranke des Wundarztes befanden sich einige anatomische Sachen, welche dazu gedient haben können, diesen Irrthum glaublich zu machen.

Seit dem Aufstande, der sich in der Vorstadt St. Antoine bey dem Hause des Herrn Reveillon eräugete, hatte Herr de Launay Vorsichtsanstalten gemacht, um die Bastille in Vertheidigungsstand zu setzen, und die Anstalten nahmen nach dem Maaße zu, wie die Gährung in Paris stärker ward.

Auf den Thürmen befanden sich 15 Canonen, unter welchen 11 achtpfündige und 4 vierpfündige waren. Diese Canonen lagen auf Block- oder Schiffslavetten, und konnten keine andere Bestimmung haben, als sich ihrer bey fröhlichen Gelegenheiten zu bedienen. Nachdem sie einmahl abgefeuert worden, konnten die Canonierer sie nicht wieder laden, ohne dem feindlichen Musketenfeuer ausgesetzt zu seyn. Um es zu vermeiden, hätte man zu dem langwierigen und beschwerlichen Mittel der Hebebäume greifen müssen, um die Canone jedesmahl, wenn sie abgefeuert worden, rückwärts zu bringen. In dem großen Hofe, dem Eingangsthore

thore gegen über, hatte man drey vierpfündige Feldstücke aufgeführt. Diese Canonen waren einige Zeit vorher aus dem Arsenal dahin gebracht worden, wie wir bereits gesagt haben, sie waren mit Kartetschen geladen.

Der Gouverneur hatte überdieß 12 Amüsetten des Grafen von Sachsen aus dem Waffen-Magazine holen, und ins Schloß schafften lassen, deren jede anderthalb Pfund schoß. Sechs von diesen zwölfen hatte er zu seiner Vertheidigung zubereiten lassen; aber man konnte sich nur einer einzigen bedienen. Diese ist diejenige, welche die Schweizer vor ein Loch brachten, welches sie auf ausdrücklichen Befehl des Officiers, der sie commandirte, und selbst Hand dabey anlegte, bey dem Thore der großen Schloßbrücke gemacht hatten. Diese Stück Geschütz, hat für sich allein mehr Unheil angerichtet, als alle übrigen sowohl Artillerie, als kleines Gewehr mit einander.

Die Bastille hatte auch noch zu ihrer Vertheidigung 400 Biscayens *), 714 Kisten mit sabotirten Kugeln **), 15000 Patronen, einige Caliberkugeln; deren Anzahl uns unbekannt ist; und wovon wir bloß wissen, daß sie nicht groß war; 250 Wasser Pulver, jedes zu 125 Pfund. Dieß Pulver war in der Nacht vom 12ten auf den 13ten durch die Schweizer

*) Biscayen; eine Kugel, die so groß als eine Billards-Kugel ist.

**) Sabotirte Kugel; eine Kugel, die ihre Patrone bey sich hat.

zer von Salis Samade aus dem Arsenal in die Bastille gebracht worden; es war anfänglich in den Hof gelegt, und am folgenden Tage brachte man es größtentheils in den unterirdischen Kerker des Thurms der Freyheit; der Rest ward in die Pulverkammer der Platteform gebracht.

Ausser allen diesen Canonen und Kriegs-Munition hatte der Gouverneur am 9 oder 10 Julius noch 6 Fuhren Pflastersteine, altes Eisenwerk, als Deckel, Ofenröhre, Feuerböcke, Kugeln, die kein Caliber hielten, und in den Gräben gefunden waren, auf die Thürme bringen lassen, um die Zugänge zu den Brücken in dem Falle zu vertheidigen, wenn die Belagerer so nahe kämen, daß die Canonen ihnen nicht mehr schaden konnten; welches nothwendig geschehen mußte, da der Vorsicht ungeachtet, die Herr de Launay angewendet hatte, einige Tage vorher in der Nacht die Schießlöcher der Canonen um anderthalb Fuß tiefer einschneiden zu lassen, die beyden vor diesen Schießlöchern dem Gouvernement gegen überstehenden Canonen nicht weiter, als bis auf die äußerste Brücke gerichtet werden konnten. Nur eine dieser Canonen, die man die schwedischen Stücke nannte, ist abgefeuert worden.

Einige Tage vorher hatte man alle Zugbrücken ausbessern, alle Brustlehnen wegnehmen lassen, damit sie nicht dazu dienen könnten, über den Graben zu kommen, wenn die Brücken aufgezogen wären. Sie waren in den Brunnenhof gebracht worden; man hat sie daselbst finden müssen.

Man

Man hatte auch einige Tage vorher den Gefangenen Tavernier aus dem ersten Stockwerke des Thurms Baziniere, wo er schon seit geraumer Zeit saß, in das dritte Stockwerk, des Thurms de la Comté gebracht, um in seiner Kammer heimliche Schießlöcher zu machen, aus welchen man auf die Brücke schießen konnte. Wir haben diese Anstalten selbst gesehen, und jedermann kann sie noch sehen. Diese Art von Schießscharten ist in einem der alten Fensterlöcher dieses Thurms angebracht, welches man zugemauert hatte. Man hatte versucht, eine Amüssette daselbst anzubringen, welches aber zum Glück nicht hatte angehen wollen, weil die Oeffnungen für ihr Caliber nicht groß genug waren.

In der Wohnung des Gouverneurs fand man ein Fenster, welches auf den Hof des Durchgangs hingieng, und durch eichene mit einer Noth- und Feder zusammengefügte Bohlen zugemacht war, die man mit fünf bis sechs Oeffnungen versehen hatte, in welche man den Lauf einer Flinte hineinstecken konnte. Das Feuer hatte diese Art von Verschanzung nicht beschädigt, viel Leute haben sie nach der Einnahme der Bastille gesehen, und Herr Tallier, welcher uns diesen Umstand berichtet, hat uns versichert, daß er ihn mehrern zu bemerken gegeben hat. Diese Art von heimlicher Schießscharte ist von keinem Nutzen gewesen, weil Herr de Launay sich noch vor dem Angriffe in die Bestung begeben hatte. Man konnte sie von außen nicht wahrnehmen, weil sie hinter dem Gitterfenster versteckt
G war,

war, welches er, wie von ungefähr herunter zu lassen, die Vorsicht gehabt hatte.

Die Lebensmittel bestanden in zween Säcken Mehl, und einem kleinen Vorrath an Reis. Holz war da, aber kein anderer Ofen, als ein kleiner Pasteten-Ofen. Es war sonst kein Wasser da, als dasjenige, welches Canäle lieferten, die es aus einem auswärtigen Wasserbehälter bekamen. Man konnte es sehr leicht entweder abschneiden, oder vergiften. Die Graben hatten zwar einen Brunnen, eine Art von Quelle; aber wie viel Gefahr mußte man sich nicht aussetzen, um dahin zu gelangen! In dem sogenannten Brunnenhose war gleichfalls ein Brunnen; wir wissen aber nicht, ob das Wasser trinkbar war.

Des Morgens bekamen einige Soldaten, welchen es im Innern des Schlosses an allem fehlte, nach vielen Bitten Erlaubniß, sich auf kurze Zeit hinaus zu begeben, um Lebensmittel zu empfangen, die ihre Frauen ihnen brachten. Zween derselben, wovon der eine ein Trommelschläger war, wurden außen angehalten und auß Stadtthaus geführt, wo man sie verhörte und in Freyheit setzte. Sie sind jetzt im Hotel der Invaliden.

Die Besatzung bestand aus 32 Soldaten vom Regimente Salis Samade, die von dem Grenadier-Lieutenant, Herr Louis de Flüe, commandirt wurden, und aus 82 Invaliden von der Compagnie von Monsigni, worunter zween Canoniere. Sie sind jetzt, wie wir bereits gesagt haben, im Hotel der Invaliden, im Saal de Sainte Croix. Sie haben

Haben uns alle Noten gegeben, die wir angeführt haben, und den folgenden Aufsatz, den wir buchstäblich hier einrücken wollen.

Am 12 Julius fieng die Revolution in Paris an. Um 7 Uhr des Abends versammelte man sich in den verschiedenen Quartieren, und griff zu den Waffen.

Am 13 um zwo Uhr des Morgens ließ Herr de Launay die Compagnie zu den Waffen greifen, und in sich in die innere Bestung begeben, so wie auch die 32 Schweizer, die seit einigen Tagen in der Bastille waren. Er ließ die Thore des Quartiers zuschließen, wo die Compagnie alle ihre Effecten ließ. Man ließ nur zween Invaliden ohne Waffen draussen, um auf die Oeffnung und Schließung der Thore, die nach dem Arsenale und der St. Anton's-Gasse gehen, Acht zu geben. Diese beyden Soldaten wurden bereits am Dienstag Morgen, den 14ten, in Verhaft genommen und in die Bastille gebracht. Sie erhielten ihre Freyheit, nachdem sie viel Gefahr ausgestanden, und das Volk Thretwegen starke Bewegungen gemacht hatte; sie sind jetzt im Hotel.

Die Besatzung blieb am 13ten den ganzen Tag im Innern der Bastille. Man stellte allenthalben, wo der Gouverneur es für nöthig hielt, Schildwachen aus, und zwölf Mann wurden commandirt, sich auf die Thürme zu begeben, um das zu beobachten, was außen vorgieng.

Dieser Tag gieng ganz ruhig hin, wenn man einige lose Reden ausnimmt, welche verschiedene

Haufen Volks, die vorbeziengen, zu wiederholten mahlen gegen die Schildwachen äußerten. Zwischen eils und zwölf Uhr in der Nacht ward siebenmahl mit Kugeln auf die Schildwachen gefeuert, die sich auf den Thürmen befanden, welches einen kleinen Kern verursachte. Herr de Launay, der zu den Waffen rufen hörte, begab sich, von mehreren Unterofficieren begleitet, auf die Thürme, um zu sehen, was es seyn möchte. Man stattete ihn von dem, was vorgegangen war, Bericht ab; er verweilte daselbst eine halbe Stunde, und da er weiter nichts hörte: so gieng er mit denen, welche ihn hinauf begleitet hatten, wieder hinunter.

Am 14ten des Morgens um 10 Uhr kamen drey Personen *) ans Gitter der Bastille, und sagten zu dem daselbst befindlichen Soldaten, daß sie mit dem Gouverneur reden wollten, und Abgeord-

*) Diese drey Personen waren Herr Belon, Schützen-Officier, und wie man glaubt, ein Sergeant von der Stadtwache, und ein Sergeant von der französischen Garde. Wir können nicht mit Gewißheit sagen, ob sie sich wirklich als Abgeordnete der Stadt gemeldet haben; so viel aber können wir versichern, daß wir in den Urkunden, die zur Verfassung des Berichts des Stadthauses von diesem Tage dienen, und die uns von einem der Herren Electoren, welchen die Abfassung desselben aufgetragen war, mitgetheilt worden sind, keine Spur von dieser Deputation gefunden haben, und eben so wenig wissen wir auch von dem Anlasse zu derselben und dem Resultate.

geordnete der Stadt wären. Der Soldat führte sie an die kleine Zugbrücke des Vorplatzes, und ließ dem Gouverneur sagen, daß drey Abgeordnete der Stadt, von einer Menge Menschen begleitet, ihn zu sprechen verlangten. Der Gouverneur und die andern Officiere vom Stabe erschienen bey der ersten Brücke, und befahlen sie nieder zu lassen. Als aber der Gouverneur die große Menge Menschen sah, welche diesen Abgeordneten folgte: so sagte er zu ihnen, daß nur drey hinein gehen könnten, und daß er vier Unterofficiere als Geißel hinaus schicken wollte, die so lange bey dem Volke bleiben könnten, bis die drey Deputirten wieder aus der Bastille kämen. Die vier Unterofficier kamen heraus, und die drey Abgeordneten wurden hineingeführt. Sie waren noch im Gouvernement, als Herr de la Roziere *) hinein kam, welchem gleichfalls viel Leute von allerley Stande folgten,

G 3

die

*) Herr Thüriot de la Roziere, Parlements-Advocat, erster Wahlherr des Districts St. Louis de la Cité, und Abgeordneter desselben Districts an die Bastille, ist so gütig gewesen, uns die Ehre zu erweisen, sich zu einem Ausschusse zu verfügen, wozu wir mehrere Bürger von Paris, die sich bey dem Vorfalle am 14ten befanden, einige Invaliden und die Schweizer-Soldaten, aus welchen die Besatzung bestand, berufen hatten. Einige Versehen an unsrer Seite, die er uns zu bemerken gegeben, und auch einige an der seinigen ausgenommen, welche er hat eingestehen müssen, wurden wir endlich

lich

die in dem ersten Hofe, der Brücke des Vorplatzes gegen über, blieben. So bald die drey ersten Abgeordneten hinaus waren, redete Herr de la Roziere den Herrn de Launay mit diesen Worten an.

“Ich komme, mein Herr, im Namen der Nation und des Vaterlandes, um Ihnen vorzustellen, daß die Canonen, welche man auf den Thürmen der Bastille aufgeführt sieht, viel Unruhe verursachen, und über ganz Paris viel Besorgniß verbreiten. Ich bitte Sie, diese Canonen herunterbringen zu lassen, und ich hoffe, daß Sie in das Verlangen, welches an Sie gelangen zu lassen mir aufgetragen ist, willigen werden. „

“Das ist nicht in meiner Gewalt, „ antwortete ihm der Gouverneur; “diese Canonen sind jederzeit auf den Thürmen gewesen; ich kann sie nicht anders, als auf königlichen Befehl, herunterbringen lassen. Da ich von der Besorgniß, welche sie in Paris verursachen, bereits unterrichtet bin, und sie von ihren Lavetten nicht kann herunternehmen lassen: so habe ich sie zurückbringen und aus den Schießcharten ziehen lassen. „

Herr de la Roziere hat den Gouverneur um Erlaubniß, in den innern Hof zu gehen; Herr
de

lich über die in dem Aufsätze enthaltenen Thatfachen vollkommen einig. Herr de la Roziere hat uns versichert, daß er den Herrn Belon wirklich in der Bastille gefunden, der damahls eben mit dem Herrn Launay frühstückte, oder wenigstens einige Erfrischungen zu sich nahm.

de Launay bewilligte sie ihm aber sehr ungerne, und erst nach einer Einladung von dem Major, Herrn de l'Osme. Als Herr de Roziere daselbst angelangt war, foderte er die Officiere im Namen der Ehre, der Nation und des Vaterlandes auf, die Richtung der Canonen zu ändern, und sich zu ergeben. Auf die Anforderung des Gouverneurs selbst schwuren die Officiere und Soldaten, daß sie nicht feuern, noch sich ihrer Waffen bedienen würden, woforne man sie nicht angriffe.

Herr de la Roziere verlangte darauf und erhielt vom Gouverneur die Erlaubniß, auf die Thürme hinauf zu gehen, um alles selbst zu sehen, und im Stande zu seyn, den Bürgern, die ihn abgeschickt hatten, einen getreuen Bericht von dem Gegenstande seiner Sendung abzustatten. Als er mit dem Gouverneur wieder heruntergekommen war, sagte er am Hofe, in Gegenwart der Officiere und der Compagnie, mit lauter Stimme, daß er zufrieden wäre, daß er dem Volke seinen Bericht abstatten wollte, und hoffte, daß es sich nicht weigern würde, eine Bürgerwache herzugeben, um die Bastille mit dem darin befindlichen Truppen gemeinschaftlich zu bewahren. Er verließ das Schloß, und begab sich mit dem Herrn de Launay ins Gouvernement. Das Volk ward ungeduldig, daß es seinen Abgeordneten nicht wieder kommen sah, und foderte ihn mit großem Geschrey zurück; Herr de la Roziere zeigte sich hierauf sogleich an einem Fenster, hernahigte das Volk mit den Worten, daß er sich augenblicklich bey demselben wieder einfinden

den würde. Und einige Minuten hernach gieng er auch wirklich wieder hinaus.

Allein wie groß war das Erstaunen der Officiere vom Stabe, und das unsrige eine kleine halbe Stunde hernach, als man das Volk in großer Menge mit Flinten, Säbeln, Degen, Nerten u. s. w. bewaffnet, ankommen sah, und schreyen hörte: **Wir wollen die Bastille haben; herunter mit der Truppe**, welche Worte es an die Soldaten richtete, die auf den Thürmen waren. Wir haben alle diese Leute auf eine so anständige Art, als nur möglich war, sich zu entfernen, und gaben uns Mühe, ihnen die Gefahr, welcher sie sich aussetzten, zu erkennen zu geben.

Unsrer Vorstellungen ungeachtet blieb das Volk hartnäckig bey seinem Vorhaben. Zween vom Volke stiegen auf das Dach des Wachthauses, welches an der kleinen Zugbrücke stand, hieben die Ketten der großen Brücke mit Nerten ab, oder zer-

*) Einer dieser beyden Leute ist Herr Tournay, ehemahliger Soldat bey dem Regimente Dauphin, und jetziger Wagenmachersgefell bey Hrn. Girard in der Gasse Braque au Marais. Wir haben ihn mit den Invaliden confrontirt, die, ohne daß man ihnen etwas davon gesagt hatte, ihn für denjenigen erkannt haben, welcher zuerst mit einer Unerschrockenheit, wovon man kein Beyspiel hat, auf die Brücke des Vorplatzes gestiegen war. Er hat uns berichtet, und seiner Aussage ist nicht widersprochen worden, daß er auf das Haus des Parfümeurs, Herrn
Ris

zerschlugen sie, indem andere die kleine zerhieben, oder zerschlugen, welches uns denn zwang, ihnen ernstlich zu sagen, daß sie sich entfernen möchten, oder daß man gezwungen seyn würde, Feuer auf sie zu geben. Sie brachten es endlich so weit, daß sie die große und kleine Brücke des Vorplatzes niederlassen konnten. Durch diesen glücklichen Erfolg kühn gemacht, eilten sie haufenweise zur zweiten Brücke, um sich derselben zu bemächtigen, indem sie zugleich auf die Truppen feuerten.

G 5

Wir

Riquet, von dannen auf die Mauer, an welcher der Weg der Kunden hingieng, von der Mauer auf das Wachthaus, und vom Wachthause hinunter in den Gouvernementshof gestiegen ist. In dem Wachthause suchte er die Schlüssel zur Zugbrücke, die nicht mehr da waren. Er verlangte eine Arte, die man ihm auch reichte, und vermittelst welcher er die Riegel und Schlösser zerschlug, da man indessen an der andern Seite daran arbeitete, die Thore zu sprengen. Die Brücken wurden niedergelassen, aber die Ketten wurden nicht abgehauen, wie gleichwohl die Invaliden, die gar zu hoch standen, als daß sie richtig davon urtheilen konnten, geglaubt hatten. Außer diesem Zuge einer sich auszeichnenden Tapferkeit, da Herr Tournay alle Augenblicke hätte getödtet werden können, wenn man unglücklicher Weise aus der Befestigung auf ihn geschossen hätte, hat derselbe an diesem Tage noch viel andere Thaten verrichtet, die sämmtlich bekannt gemacht zu werden verdienen.

Wir waren gezwungen, Feuer auf sie zu geben, um zu verhindern, daß sie nicht auch die zweyte Brücke herunterhauen möchten. Sie nahmen die Flucht und zogen sich in Unordnung zurück, ein Theil unter das Gewölbe des hölzernen Thors in dem Hofe de l'Orme (Ulmenhofe) und ein anderer Theil unter das Gewölbe des Gitters, aus welchem sie ein beständiges Feuer machten, ohne es jedoch wagen zu dürfen, sich zu nähern, um die zweyte Brücke anzugreifen.

Eine Stunde nach diesem Angriffe hörte man an der Seite des Arsenal's einem Trommelschlag, der von einem fürchterlichen Geschrey und Rufen begleitet ward. Wir wurden sogleich einer Fahne gewahr, die eine Bedeckung von einer unzählbaren Menge bewaffneter Bürger bey sich hatte. Diese Fahne blieb in dem Ulmenhofe mit dem kleinsten Theile des Volks, welchen sie begleitet hatte; der ansehnlichste Theil begab sich bis in den Gouvernements-Hof, indem man uns zurief, nicht zu feuern: es wären die Abgeordneten der Stadt, die mit dem Gouverneur reden wollten, welchen sie herunter zukommen bäten. Herr de Launay und die Unterofficiere, die sich zu der Zeit auf den Thürmen befanden, riefen ihnen zu, daß sie die Fahne und die Abgeordneten der Stadt näher kommen lassen, und das Volk bewegen möchten, sich in den Hof des Durchgangs zu begeben. Um ihnen zu beweisen, daß wir gar nicht die Absicht hatten, Feuer auf sie zu geben, kehrte ein Unterofficier, Namens Günot de Fleville in demselben Augenblicke seine Flinte um,

zur, nämlich den Lauf unterwärts, und dem Schaffe aufwärts, und redete uns zu, ihm nachzuahmen, welches wir auch augenblicklich thaten. Wir schriecn darauf alle einmützig: "Fürchtet euch nicht, wir werden nicht schießen; bleibt wo ihr seyd. Laßt eure Fahne und eure Abgeordneten näher kommen; der Gouverneur kommt hinab, mit ihnen zu reden. Wir wollen die Zugbrücken niederlassen, damit sie herein kommen können, und sechs von uns sollen hinauskommen, um euch zu Geißeln zu dienen.,,

Nach vielen Bitten der Invaliden machte das Volk endlich Halte, und die Abgeordneten begaben sich durch das hölzerne Thor in den Hof des Durchgangs, wo sie alle Soldaten mit umgekehrten Gewehre auf den Thürmen haben sehen müssen. welche ihnen zuriefen, daß sie mit ihrer Fahne hinein gehen möchten, mit dem Gouverneur zu reden, woben sie ihnen ihr Ehrenwort gaben, daß sie kein Feuer auf sie geben wollten. Die Abgeordneten haben auch auf der Plattform eine weiße Fahne, zum Zeichen des Friedens und der Unterredung sehen müssen. *)

Die Abgeordneten blieben ungefähr zehn Minuten in diesem Hofe, ohne näher kommen zu wollen, um mit dem Gouverneur zu reden, des Versprechens
der

*) Diejenigen, welche sich außen befanden, haben uns zwar gesagt, daß sie alle diese verschiedenen Signale gesehen haben, es war aber nicht möglich, die Einladungen zu hören, welche die Invaliden, wie sie versichern, haben ergehen lassen.

der Unterofficiere ungeachtet, die ihnen von den Thürmen herab zuriefen: "Kommt um euch mit dem Gouverneur in eine Erklärung einzulassen; ihr lauft dabey keine Gefahr; wir stehen für euch mit unserm Kopfe."

Ohne ihre Anträge zu hören, begaben die Abgeordneten sich zurück in den Ulmenhof, wo sie länger, als eine Viertelstunde blieben, entweder, um sich zu berathschlagen, oder um zu vernehmen, was wir ihnen unaufhörlich zugerufen hatten, daß sie sich nicht entfernen möchten, daß man ihnen die Bastille übergeben würde, wenn sie wahre Abgeordnete der Stadt wären. *)

Der

*) Wir können nicht in Abrede seyn, daß zwischen der Aussage der Invaliden, und einem der Stadt von dem Herrn de Corny abgestatteten Berichte ein offener Widerspruch herrscht, den einige Betrachtungen gleichwohl werden heben können. "Zufolge der von dem beständigen Ausschusse genommenen Beschlüsse, "und zufolge seiner Befehle (sagt Herr de Corny selbst in seinem Berichte,) begab sich Herr de Corny, in Begleitung des Herrn de la Fleurie, aus dem Districte des Filles de St. Thomas, des Herrn de Milly, aus demselben Districte, des Herrn de Beaubourg, und des Herrn Grafen de Piquot de St. Honorine, welche ihn zu begleiten verlangt hatten; des Herren Boucheron, aus dem Districte St. Louis, des Herrn Coutans, Policen-Commissarius der Stadt; des Herrn Joannon, welcher die Fahne trug, des Baumeisters, Herrn
"Six,

Der Gouverneur sagte zu uns: "Sie werden wohl sehen, meine Herren, daß diese Abgeordnete
"ter

"Sir, und eines Trommelschlägers von Regi-
"mente der französischen Garde, auf dem Weg
"nach der Bastille. Ungefähr anderthalb
"Stunden hernach kam Herr de Corny wieder
"aufs Stadthaus, und stättete Bericht ab, daß
"diese Capitulations-Deputation zum Theil
"mit vieler Ordnung, aber nicht ohne Gefahr
"und Zufälle vollzogen worden wäre; daß sie
"sich bis zu ihrer Ankunft im Arsenal durch die
"Gasse de la Cerisaye, und durch den Pulver-
"und Salpeterhof in den Ulmenhofe mitten in
"diesem Hofe im Gesichte der Plattform der Ba-
"stille begeben hätte: daß die Stadtfahne wäre
"wahrgenommen worden; daß sich hernach
"derjenige, welcher sie trug, mit dem Trom-
"melschläger der Zugbrücke genähert, daß das
"Volk geschrien hätte, man müste sich ja hin-
"ten hineinzugehen; daß Herr de Corny mitt-
"lerweile eine weiße Fahne auf der Plattform
"der Bastille hätte aufstecken sehen; daß die
"bewaffneten Soldaten ihr Gewehr verkehrt
"geschultert, und vielfältige Friedens- und Un-
"terredungs- Zeichen mit den Hüten gemacht
"hätten; — daß Herr de Corny und seine Col-
"legen nach Anleitung dieses Anfangs einer
"freundschaftlichen Aufnahme, das Volk be-
"wogen hätten, sich zurück zuziehen; daß mit
"diesem Rückzuge der Anfang wäre gemacht
"worden, als Herr de Corny und seine Colle-
"gen, der in allen Fällen einer Capitulations-
"Deputation strenge beobachteten Treue und
"Glaubens, mit Verletzung des durch die Frie-
"dens-Signale gegebenen Versprechens, eine
"Ca

ten und diese Fahne nicht von der Stadt sind; es
 ist gewiß eine Fahne, deren sich das Volk bemäch-
 tigt

Canone (die nicht abgefeuert ward,) auf den
 Ulmenhof richten sahen, und daß zugleich aus
 dem kleinen Gewehre auf sie gefeuert ward,
 wodurch drey Personen vor ihren Füßen ge-
 tödtet wurden., Hier entsteht eine Frage,
 deren Entscheidung wir uns nicht erlauben
 werden, diese nämlich, ob die Salve aus dem
 kleinen Gewehre, wovon Herr de. Corny sagt,
 daß sie auf die Deputation, deren Mitglied er
 war, abgefeuert worden, mit Kenntniß der Sa-
 che und wissentlich gegeben worden. Wir wollen
 jedoch bemerken, daß die Invaliden, nachdem
 ihnen der Bericht des Herrn de Corny vorge-
 lesen worden, uns von neuem versicherten, daß
 man nicht eher, als bis die Deputation sich
 hinwegbegeben hatte, auf die Belagerer, die
 sich zum zweytenmahle zeigten, um einen
 Angriff auf die zweyte Brücke zu unterneh-
 men, Feuer gegeben habe. Zu diesem dop-
 pelten Irrthum hat vielleicht folgendes An-
 laß gegeben. Als die Fahne und der Trom-
 melschläger sich aus dem Durchgangshofe in
 den Ulmenhof begeben hatten, wo Herr de
 Corny geblieben war; so ist es möglich, daß
 die Invaliden geglaubt haben, die Deputation,
 die mit ihnen bis in diesen Durchgangshof ge-
 kommen war, hätte sich gleichfalls hinweg be-
 geben. Herr Benoit, ein Färbermeister in der
 Gasse la Tournelle, Nr. 48. auf dem Place
 Maubert, welcher sich zu der Zeit in der Ba-
 stille befand, und mit den andern den Angriff
 auf die zweyte Brücke unternahm, hat uns ver-
 sichert,

“tigt hat, und deren es sich bedient, um uns zu
“überraschen. Wenn es wirkliche Abgeordnete wa=
“ren, so würden sie nach den Versprechungen, wel=
“che

sichert, daß wirklich erst zu dieser Zeit das
Feuern aus dem kleinen Gewehre geschehen ist,
wiewohl er uns nicht sagen konnte, ob die De-
putation sich bereits hätte hinweg begeben ge-
habt, oder nicht.

Herr Boucheron, aus dem Districte St.
Gervais, einer der Mitdeputirten des Herrn
de Corny hat uns gesagt, daß er und noch ein
anderer die einzigen von dieser Deputation
waren, die sich bis an die zweene Zugbrücke
begeben hätten, und daß die andern Mitglieder
unter dem Gewölbe des Ulmenhofes geblieben
waren. Die Fahne und der Trommelschläger
waren aber nicht sogar nahe bey diesen Depu-
tirten; Herr Boucheron hat uns sogar versich-
ert, daß er damals nicht wissen konnte, was
aus ihnen geworden war. Er hat noch hin-
zugefügt, daß man auf die Deputation (er
nennt seinen Collegen und sich die Deputation,)
geseuert habe, und daß seiner Bitten ungeach-
tet, das Feuer der Belagerer fast nicht wäre
unterbrochen worden. Neben dem Herrn Bou-
cheron sind mehrere Personen getödtet oder
verwundet worden; welches beweiset, daß diese
Zergliederung der Deputation weder isolirt
noch augenscheinlich war. Nachdem wir dem
Diensteyser und Muth des Herrn Boucheron
die Gerechtigkeit, welche sie verdienen, haben
wiederfahren lassen: so wollen wir noch einige
Sätze hinzufügen, die zur Ergänzung unserer
vorigen Bemerkungen über die Deputation des
Herrn

„Ob Sie ihnen gemacht, kein Bedenken getragen haben, sich zu nähern und mir die Absichten des Stadthauses zu hinterbringen.“

Die Abgeordneten blieben nicht über eine Viertelstunde im Ulmenhof *); sie begaben sich hinweg, und

Herrn de Corny dienen werden. Wenn diese Deputation sich nicht mit allen ihren Mitgliedern sondern wenn sich nur zwei Mitglieder, welche kein Unterscheidungszeichen ihrer Sendung hatten, gezeigt haben, wenn die Fahne und der Trommelschläger sie verließen, wenn das Feuer der Bürger gegen die Belagerten immer angehalten hat, konnte man denn auf diese Weise nicht im Innern der Bastille glauben, daß die Deputation sich hinweg begeben hätte, wenn der Trommelschläger und die Fahne wirklich davon gegangen waren; ja sogar im entgegengesetzten Falle, da diese Deputation keine von der Stadt anerkannte Deputation war, weil die Feindseligkeiten immer fortgesetzt wurden.

*) Es ward noch eine andere Deputation von der Stadt abgeschickt, wovon die Invaliden nichts sagen, weil sie dieselbe nicht haben wahrnehmen können, wie man sich davon aus dem Auszuge des schriftlichen Berichts des Stadthauses, den wir getreulich abschreiben wollen, überzeugen kann. „Da der beständige Ausschuss der Pariser Miliz in Erwägung gezogen, daß in Paris keine militärische Macht seyn muß, die nicht unter der Gewalt der Stadt steht: so trägt er den Abgeordneten, welche er an den Herrn de Launay, Commandanten der Bastille sendet, auf, ihn zu fragen, ob er geneigt ist, in diese Bestung Truppen von der
„Va“

und ein sehr kleiner Theil derjenigen, welche sie begleitet hatten, entfernte sich mit ihnen. Der größte Theil blieb da, und füllte die drey Höfe, nämlich den Ulmen- den Durchgangs- und den Gouvernements-Hof an. Als die Abgeordneten weg waren, unternahm das Volk in großer Menge den Angriff
der

„Pariser Miliz aufzunehmen, welche sie mit
„den Truppen, die sich jetzt darin befinden,
„und unter den Befehlen der Stadt stehen
„sollen, gemeinschaftlich bewahren sollen.“ —
Geschehen im Stadthause, den 14 Julius 1789.
Unterzeichnet, de Fleffelles, Prevot der Kauf-
leute und Präsident des Ausschusses; de la
Vigne, Präsident der Wahlherren u. s. w.

Nota. Dieß Arreté ist durch die Herren de la Vigne, Abbé Faucher, Chignard, Wahlherren, Bottidout, supplirenden Abgeordneten von Bretagne bey den allgemeinen Ständen in die Bastille gebracht; diese Commissarien haben sich dreymahl gezeigt, und sind bis unter das Gewölbe des Eingangs an der Seite der St. Antons-Gasse gekommen. Sie sind Zeugen von dem Blutvergiessen gewesen, welches um sie herum erfolgte, indem sie den bewaffneten Bürgern das Arreté vorlasen. Es war ungefähr um ein Uhr Nachmittags, als sie sich hinweg begaben, da sie nicht bis zu Herrn de Launay hatten gelangen können, und kamen zurück aufs Stadthaus, Bericht davon abzustatten.

Man versichert, daß von St. Paul gleichfalls eine Deputation abgesendet worden, die aber nicht bekannt geworden, weil sie unterwegs geblieben ist.

der zweyten Brücke, in der Entschließung, sie, wie die erste, herunter zu bringen. Die Unterofficiere schriean den Angreifenden von den Thürmen zu, daß sie nicht näher kommen möchten, daß man auf sie feuern würde; aber diese wollten nicht hören. Ihr Geschrey und ihre Erbitterung veranlaßte die Compagnie zu glauben, daß die Abgeordneten, welche erschienen waren, keine Deputirten der Stadt wären. Der Gouverneur ertheilte Befehl, Feuer zu geben; diese Salve zerstreute sie, und verschiedene blieben auf dem Platze.

Sie entfernten sich aber nicht weit, und fuhren fort, auf die auf den Thürmen befindlichen Unterofficiere zu schießen. Nunmehr fiengen sie auch an, die Thüren des Quartiers mit Nexten einzuhauen; weil aber das Feuer aus der Vestung ihnen beschwerlich war, so konnten sie nicht alle einhauen, sie verließen dieselben, eilten zu den Hinterthüren, dieselben einzusprengen, und plünderten das Quartier.

Nach Verlauff einer Stunde kamen sie mit drey Fuder Stroh, und steckten das erste Wachthaus, das Gouvernement und die Küchen in Brand. Zu dieser Zeit geschah es, daß man eine mit Kartetschen geladene Canone abfeuerte, welcher Canonenschuß der einzige ist, der während des Gefechts, welches fünf Stunden gewähret hat, abgefeuert worden ist. Man vertheidigte sich nur mit dem Kleinen Gewehre *). Was für einen Vortheil suchte

*) Es scheint uns durch die Aussage der Invaliden, der Schweizer, der Kerkermeister und einiger

suchte man aus dieser Feuersbrunst zu ziehen? Sie war den Belagerern mehr schädlich als nützlich, und die Einnahme der Bastille ward dadurch so wenig erleichtert, daß sie vielmehr dazu diente,

S. 2

sie

einiger Belagerer, die nicht von der Stelle gekommen sind, erwiesen zu seyn, daß in der That nur dieser Canonenschuß aus der Bastille geschehen ist. Man hat vielleicht die Canonen mit der Amüsette verwechselt, welche, wie wir gesagt haben, vor dem Loche, welches man in dem beweglichen Theile der großen Zugbrücke gemacht hatte, angebracht war, und die in der That zu mehrern mahlen abgefeuert worden ist. Man hat gleichfalls in einer gewissen Entfernung das Getöse der Canonen mit dem von dem kleinen Gewehre verwechseln können, welches gleichfalls von der Plattform und aus verschiedenen Schießscharten kam. Die Officiere von Stabe und von der Compagnie haben selbst mit Flinten gefeuert. Vielleicht hat es dazu beigetragen, diesen Irrthum glaubwürdig zu machen, daß die Canonenkugeln der Belagerer nicht immer die Bastille trafen, sondern bisweilen über dieselbe hingingen, und sehr weit flohen. Von dem Parfümeur, Herrn Riquet, auf dessen Wohnung Herr Tournay stieg, um die Brücken-Schlösser zu zerschlagen, sind die Fußböden durch die Canonen durchlöchert worden, die vor dem Thore aufgeführt waren, wodurch der Hof des Vorplatzes von dem Almshofe getrennt wird. Dieser Bürger verlor an diesem Tage alles, was er hatte; seine Mobilien, seine Waaren, seine Effecten, alles ward ihm geraubt; er behielt nichts als was er auf dem

dem

sie zu vertheidigen, und die zweyte Brücke uneinnehmbar zu machen *).

Nunmehr sahen wir die französische Gardien erscheinen, welche zwey Vierpfünder, eine mit Silber

dem Leibe hatte. Wir empfehlen ihn nur deswegen der Großmuth seiner Mitbürger, weil wir uns selbst von der Größe und Wirklichkeit seines Verlusts überzeugt haben.

*) Diese Feuersbrunst war den Belagerern in der That dermaßen schädlich, daß ein gewisser Keole, ein Krämer bey der St. Paulskirche, Hr. Elie, ein Officier von der Königin Regimente, und drey oder vier andere Bürger dafür waren, diese Fuhrwerke wieder wegzubringen. Eins brachten sie wirklich wieder weg: aber das zweyte machte ihnen mehr Schwierigkeiten, es stand der stehenden Brücke gegen über, und sperrte den Eingang zum Fort völlig. Der erwähnte Keole kam allein damit zu Stande, dieß brennende Fuhrwerk wegzubringen, nachdem er zweyen seiner Cameraden verloren hatte, die an seiner Seite getödtet wurden. Er hat uns einen Aufsatß zugestellt, worin er uns diese schöne That bekannt macht, und hinzusetzt, daß Herr Elie, ein Augenzeuge, sie uns bezeugen könne, welchen wir denn auch selbst deswegen befragt haben. Gleich darauf richtete man zwey Canonen gegen die große Brücke, welche abgefueert wurden, ohne dieselbe zu beschädigen. Herr Keole hat den Goldschmied, Herrn Rossignol, in der Charenton-Gasse, den Quinze-Ringt gegen über, für seinen Spießgesellen, der ihm den ganzen Tag zur Seite gewesen ist, anerkannt, und es öffentlich bezeuget.

Silber belegte Canone, die vom Schloßvogte kam, und einen Mörser im Ulmenhofe aufführten. Man pflanzte auch noch zwei Canonen bey der Thüre, welche in den Garten des Arsens führt *). Man hat uns nach der Uebergabe des Fort versichert, daß diese Canonen, ehe sie dahin gebracht wurden, wo wir sie gesehen haben, bey der Pumpe, an dem Wege von Lesdiguières, und dem Hofe Guemenee hingepflanzt waren. Diese fürchterliche Anstalt wäre nicht hinlänglich gewesen, die Bastille zu bezwingen, wenn die Besatzung, ob sie gleich zur Vertheidigung gar nicht zahlreich war, Feinde des Staats und der Nation zu bekämpfen gehabt hätte. Seit 48 Stunden hatten wir keine andere Lebensmittel, als diejenigen, die sich im Quartiere befanden, als der Gouverneur uns befahl, es zu verlassen.

Wir müssen nicht vergessen, eines gewissen Ferrand und eines gewissen Bequard zu erwähnen, welche die Stadt Paris aus dem größten Unglücke retteten. Gegen vier Uhr Nachmittags, da die Unterofficiere den Gouverneur inständig baten, die Bastille zu übergeben, und er selbst sah, daß er die

H 3

Be-

*) In Ansehung des Orts, wo die Canonen aufgeführt wurden, der Anzahl und des Calibers derselben haben wir uns die Freyheit genommen, den Aufsatz der Invaliden zu berichtigen, aber in ihrer Gegenwart, und auf Erinnerung dererjenigen, von welchen sie bedient wurden.

Belagerung nicht länger aushalten konnte, weil es an Lebensmitteln fehlte, nahm er die Lunte von einer der Canonen im innern Hofe, um das Pulver, welches im Freyheits-Thurme lag, anzuzünden, wodurch ein Theil der Vorstadt St. Antoine, und alle in der Nachbarschaft der Bastille liegende Häuser unvermeidlich in die Luft geslogen wären, wenn diese beyden Unterofficiere ihn nicht an der Ausführung seiner Absicht gehindert hätten. Sie hielten ihm das Bajonnet entgegen, da er denn zurück gieng. Ferrand trieb dem Gouverneur von dem Eingange zur Pulverkammer zurück, worauf er in den Freyheitsthurm hinunter gieng, wo er vom Bequard gleichfalls zurück getrieben ward. *)

Hierz

*) Ferrand lebt noch, und seine Camaraden haben uns in seiner Gegenwart diese Umstände bestätigt. Der unglückliche Bequard bekam, so bald man das Thor gedöfnet hatte, zweyen Degenstöße, und die Hand ward ihm mit einem Säbel abgehauen. Seine Hand ward in Triumphe in allen Gassen von Paris herumgetragen. Man hat lange Zeit geglaubt, daß es die Hand eines Kerkermeisters wäre. Er ward aus der Bastille gerissen, und nach dem Plage la Greve geführt, wo er gehangen ward. Da man nach den Beweisen, die wir davor haben, die schöne That dieses Bequard nicht in Zweifel ziehen kann: so kann wohl keine Familie mehr Anspruch auf das öffentliche Mitleiden machen, als die Seinige. Er hat eine Frau und Kinder, deren einzige Stütze er war, in dürftigen Umständen hinterlassen.

Der

Hierauf fragte Herr de Launay die Befehlung, was für eine Parthey man ergreifen müßte; er sähe kein anders Mittel, als daß man sich lieber in die Luft sprengen, als der Gefahr aussetzen müßte, von dem Volke erwürget zu werden, dessen Wuth man nicht entgehen könnte; daß man sich wieder

S 4

auf

Der Kerkermeister Trecourt hat uns gesagt, daß er zwar kein Zeuge von der That des Bequard, die wir eben berichtet haben, gewesen sey, daß er ihn aber zu der Zeit, da bereits im Innern der Bastille das Gerücht gieng, daß Herr de Launay sie in die Luft sprengen wollte, habe sagen hören, wenn er so unbesonnen wäre, auch nur eine einzige Bewegung zu machen, die seine Absicht verriethe: so würde er ihm sein Bajonnet durch den Leib stoßen. Zu einer Zeit da dieser Kerkermeister beschäftigt war, den Soldaten Wein zu geben, gab der Gouverneur seine Absicht zu erkennen, und ergrif wirklich die Lunte; Bequard trat ihm hierauf in den Weg, und hielt ihn auf, welches uns auch die Schweizer von Salis Samade bestätigt haben. Herr de Launay hatte schon längst den Kopf verloren, sein Vorhaben war ein thörichtes Einfalt, vor welchem man sich nicht fürchten durfte. Er hatte den Schlüssel zum Pulver nicht; dieser befand sich in den Händen eines Kerkermeisters, der keinesweges willens war, ihm denselben auszuliefern. Bequard hatte gleich zu Anfange des Angriffs eine Schußwunde bekommen; er war hinunter gegangen sich verbinden zu lassen, und hatte gar keinen Schuß gethan.

auf die Thürme begeben, das Gefechte fortsetzen, und sich lieber in die Luft sprengen, als ergeben müßte. *)

Die Soldaten antworteten ihm, daß es unmöglich wäre, das Gefechte läng er fortzusetzen, daß sie sich lieber gelassen in alles ergeben, als eine so große Menge Bürger aufopfern wollten; daß es rathsamer wäre, den Trommelschläger auf die Thürme steigen zu lassen, um Chamade zu schlagen, eine weiße Fahne auszustrecken und zu capituliren. Der Gouverneur, welcher keine Fahne hatte, gab ein weißes Tuch her **). Zween von der Besatzung, Namens Rouf und Roulard, begaben sich auf die Thürme, steckten die Fahne aus, und giengen mit dem Trommelschläger, welcher Appell schlug, drey mal um die Plattform herum, welches ungefähr eine Viertelstunde währte. Ohne auf die Fahne, oder auf den Appell zu achten, fuhr das Volk beständig mit Feuern fort.

Nach Verlauf einer Viertelstunde, nachdem die Invaliden und der Trommelschläger herunter gekommen waren, und die Belagerer sahen, daß man
vor

*) Die Kerkermeister und alle Soldaten, die sich in der innern Vestung befanden, haben uns versichert, daß Herr de Launay verschiedentlich davon geredet, sich in die Luft zu sprengen, daß er sogar um eine einzige Tonne Pulver, als um eine Gnade gebeten, die ihm aber abgeschlagen worden.

***) Er hatte nicht voraus gesehen, daß er derselben benöthigt seyn würde.

von keiner Seite der Bastille mehr feuerte, *) rückten sie unter beständigem Feuern bis an die Brücke der innern Bestung vor, und riefen: Laßt die Brücke nieder. Der Schweizer-Officier rief ihnen durch eine Art von Schießscharte, die bey der Zuabücke war, zu, und verlangte, mit militärischen Ehrenzeichen auszumarschiren; welches man ihm mit Nein! beantwortete. Besagter Officier schrieb darauf die Capitulation, und steckte sie durch dasselbe Loch, mit den Worten, daß man sich ergeben, und die Waffen niederlegen wollte, wenn man dagegen verspräche, die Besatzung nicht zu ermorden. Man schrie hierauf: Laßt eure Brücke nieder: es soll euch kein Leid geschehen. **)

1793. 5. Auf

*) Ueber diesen Punct haben wir die Belagerer und Belagerten nicht mit einander vergleichen können. Hat man aus den Thürmen: oder hat man aus dem Hofe heraus gefeuert? Wir wissen es nicht. War es in der damals herrschenden Verwirrung den bewaffneten Bürgern wohl möglich, ihr Feuer von dem Feuer der Bestung zu unterscheiden?

**) Diese Capitulation war in folgenden Worten abgefaßt: „Wir haben 20000 Pfund Pulver; wir wollen die Besatzung und das ganze Quartier in die Luft sprengen, wenn ihr die Capitulation nicht annehmt.“ Man holte eine große Diele, die man über den Graben legte, und Neole, dessen wir schon zu erwähnen Gelegenheit gehabt haben, nahm sie an, und übergab sie dem Herrn Elie, der sie mit lauter Stimme las. Herz Elie rief ihnen zu: Beym Worte eines Officiers, wir

Auf dieß Versprechen gab der Gouverneur den Schlüssel zur kleinen Zugbrücke, den er in der Tasche hatte, dem Corporal Gaiard und dem Unterofficier Vereau, welche das Thor öffneten und die Brücke niederließen. Es ist gewiß, daß, wenn man dasjenige, was hierauf geschah, vorhergesehen hätte, man die Brücke nicht eher würde niedergelassen haben, bis man eine schriftliche, regelmäßige und von der Stadt unterschriebene Capitulation gebracht hätte.

Das Thor war nicht so bald geöffnet, als das Volk in dem Hof hineinstürzte, und über die Invaliden herfiel, welche ihre Waffen längst der Mauer zur Rechten, wenn man hinein kommt, niedergelegt hatten. Die Schweizer waren an der andern Seite,
ent

wir nehmen sie an; lasset eure Brücken nieder. In demselben Augenblicke wollte jemand, dessen Namen man uns nicht hat sagen können, gleichfalls über das Brett gehen, und mit einem beschlagenen Stocke das Loch größer machen, durch welches man die Capitulation gesteckt hätte. Der Fuß glitt diesem Unbekannten aus, und er fiel schwer verwundet in den Graben. Die kleine Zugbrücke ward hierauf niedergelassen; man befestigte sie durch Einschabung der Riegel, und die Belagerer, fast lauter Bürger, begaben sich in Menge hinauf und füllten sie in einem Augenblicke an. Erst nach einigen Minuten ward das Thor geöffnet, und die große Brücke ward nicht eher, als bis sie in der Bastille waren, niedergelassen. Auszug aus dem Aufsatze des Neole.

entgingen aber dieser ersten Bewegung; weil sie keine Mittel an hatten: so hielt man sie für Gefangene. Man hatte sie überdies nicht gesehen, sie waren nicht auf den Thürmen gewesen; sie befanden sich im Hofe, wo sie ein beständiges Feuer, sowohl aus den Schießcharten, als aus den Löchern, welche sie in der Zugbrücke gemacht hatten, unterhielten. *)

Das Volk war dermaßen verblendet, daß es sich haufenweise in die Wohnung der Officiere vom Stabe begab, die Mobilien, die Thüren und Fenster zerbrach. Während der Zeit feuerten die Bürger, die im Hofe waren, auf eben diese Bürger, welche sie für

*) Von diesen 32 Schweizern sind noch 10 bis 12 in den verschiedenen Districten von Paris. Wir haben mehrere zu uns kommen lassen, und sie haben die in diesem Aufsatze enthaltenen Thatfachen eingestanden. Im Gefechte ist keiner von ihnen, und nach demselben ein einziger getödtet worden. Zufälliger Weise war es derjenige, welcher die Amüfette, die so viel Unheil angerichtet hat, hingestellt, geladen und gerichtet hatte. Er hatte im letzten Kriege einige Jahre zur See gedient, und auf den königlichen Schiffen mit Canonen umgehen gelernt. Da er sich vermuthlich strafbarer, als seine Camaraden fand: so wollte er fliehen, so bald die Zugbrücke niedergelassen war. Er ward im Hofe des Durchgangs durch einen Säbelhieb und Bajonnetten-Stoß getödtet. Der Rest des Detachements ward aufs Stadthaus geführt; die Gardes francoises baten um ihre Begnadigung und erhielten sie.

für Leute von der Besatzung hielten, und mehrere von ihnen wurden getödtet. *)

Die Invaliden wurden als Sklaven nach verschiedenen Orten in Paris geführt; 22 wurden aufs Stadtthaus gebracht. Nach allerley Demüthigungen und Quaalen sahen sie, als sie daselbst ankamen, zween ihrer Cameraden, die man aufgehängt hatte. Dieser Anblick war ihnen empfindlicher, als der Tod. Man stellte sie einem Stadt-Officier vor, welcher zu ihnen sagte: "Ihr habt auf eure Mitbürger gefeuert, ihr verdient gehangen zu werden, und sollt auch sogleich gehangen werden., Augenblicklich erhoben sich Stimmen von allen Seiten des Platzes, welche schrieen: Man überliefere sie uns, damit wir sie hängen können. Allein augenblicklich baten die Gardes françoises **) für uns um Gnade, und das Volk, welches

*) Als ich mich oben auf dem Thurme befand, sagt der erwähnte Neole in seinem Aufsatze, um meinen Mitbürgern zu zeigen, daß wir gesieget hätten, ward einer meiner Freunde, den ich in den Armen hielt, um ihm meine Freude zu bezeugen, von einer Kugel im Munde getroffen, und fiel todt zu meinen Füßen. Hierauf ließ man einen von der Grade françoise auf eine Canone steigen, damit man uns erkennen, und mit feuern aufhören möchte.

**) Die Invaliden haben diese vorzügliche Wohlthat großentheils dem Herrn Marqué, ehemahligen Grenadier = Sergeanten bey dem Regimente der Gardes françoises, und jetzigen Unter-

ches sich wieder besonnen hatte, bewilligte sie uns. Wir ruheten ungefähr eine halbe Stunde aus, und die Gardes françoises begleiteten uns hierauf selbst bis nach Neu-Frankreich zu einer ihrer Casernen, wo sie uns zu Abend zu essen und auch ein Nachtlager gaben. Wir brachten die Nacht daselbst sehr ruhig zu, und am folgenden Morgen machten wir uns auf, um uns nach dem Hotel zu begeben.

Man sieht leicht ein, daß die Bastille nicht durch Sturm eingenommen worden ist. Man hat keine Bresche gemacht; wir fodern jedermann auf, dieses zu beweisen; man ist hineingekommen, als wir die Brücke niederließen, und Herr Elie ist die erste Militärperson, die wir im Hofe gesehen haben *).

Den

terlieutenant der besoldeten Grenadier-Compagnie, die am St. Anton's-Thore casernirt ist, zu danken. Nachdem er gemeinschaftlich mit seinen Kameraden, wie er uns selbst berichtet hat, um ihre Begnadigung ange sucht und sie erhalten hatte: so nahm er sie, 22 an der Zahl, und 11 kleine Schweizer, in die Mitte des Detachements, welches er commandirte, und führte sie über den Platz des Victoires, wider den Willen des Volks, welches verlangte, daß man sie im Palais Royal herum führen sollte, bis nach Neu-Frankreich. Soldaten, Bürger, Menschen, dieß ist wahrer Ruhm. Feinde während des Treffens, aber Freunde nach dem Siege.

*) Herr Elie ist Officier bey dem Regimente der Adnigin, Infanterie. Er ist es, der die Capitulanz

Den Invaliden ist alles das, was man ihnen Schuld giebt, gar wohl bekannt; vielleicht wird man anders von ihnen denken, wenn man von den bösen Umständen, worin sie sich befanden, unterrichtet

Capitulation angenommen und vorgelesen hat. Diejenigen, die mit ihm zugleich hineingingen, sind Herr Hülin, vom Waschhause der Königin, Herr Maillard, Sohn eines Gerichtsbedienten zu Pferde, nebst den sogenannten Tournay, Reole, Francois, Louis Morin, einem Beckerknechte, aus der Gasse St. Avoie, Nr. 16, welcher während des ganzen Vorgangs einen Muth ohne Gränzen und ohne Beyspiel bewiesen hat. Man hat uns auch noch den Herrn Imbert, einen Uhrmacher, einige französische Garden, und eine Menge anderer Bürger genannt, welche gleichfalls sämtlich zuerst hinein gegangen wären, wenn das Thor größer gewesen wäre, und die einander mit solcher Schnelligkeit folgten, daß es uns völlig unmöglich ist, jedem seinem wahren Platz anzuweisen. Die Invaliden haben uns aufgetragen, bekannt zu machen, daß diejenigen, welche zuerst in die Bastille kamen, sie mit vieler Menschlichkeit behandelt haben, daß sie den Stabsofficieren zum Zeichen des Friedens und der Ausöhnung um den Hals gefallen sind; daß sie alles, was in ihrer Gewalt war, gethan haben, die Artikel der Capitulation zu halten, daß das Volk es ihnen aber nicht erlaubt hat. Es ist sehr zu entschuldigen, sich in einem Augenblicke zu vergessen, da der Soldat selbst bey aller Kriegszucht sich bisweilen vergißt. Das Volk war überdieß nicht nahe genug gewesen, um die Umstände der Capitulation zu

zu

richtet seyn wird. Hätten sie den Befehlen des Gouverneurs länger widerstanden: so sollten die Schweizer auf sie feuern *); sie hätten also wieder auf die Schweizer feuern und ihre Hände mit

zu hören; es war einmahl erhitzt; es wollte fechten, und empfand, so zu reden, ein geheimes Mißvergnügen, da es sah, daß die Uebergabe des Platzes ihm dieß Vergnügen rauben würde. Es gieng ihnen, wie denen, die aus Leidenschaft spielen, und es nur mit denen, die eben so stark, wie sie sind, aufnehmen mögen, aber verzweifeln wollen, wenn die Unerfahrenheit ihres Gegners Ursache ist, daß das Spiel zu schnell geendigt wird.

*) Die Schweizer von Salis-Samadé, die wir haben zu uns kommen lassen, haben uns in Gegenwart des Herrn de la Roziere versichert, daß ihr Officier sie wirklich in deutscher Sprache gefraat hat, ob sie auf die Invaliden in dem Falle feuern würden, wenn diese die Befehle des Gouverneurs nicht vollziehen wollten, und daß sie die Frage mit ja beantwortet hätten. Diese Schweizer sprechen eben nicht gut französisch, und da dieser Umstand für uns von großer Wichtigkeit war: so lieffen wir einen Deutschen kommen, welcher ihnen zum Dolmetscher gedient hat. Aus den allgemeinen Aussagen erhellet, daß dieser Officier, dessen militärischen Talente wir übrigens Gerechtigkeit wiederfahren lassen, eine der vornehmsten Ursachen alles Unglücks ist, welches sich zugetragen hat. Ohne ihn, ohne seinen dem Gouverneur gegebenen treulosen Rath, ohne seine Drohungen an die Soldaten, hätte der Platz sich schon zwei Stunden

mit dem Blute der Officiere, welche sie commandirten, bes Flecken müssen.

Die Invaliden haben alles, was sie besaßen, verloren; ihr Quartier ist gänzlich verheeret worden.

Die Besatzung hat während des Gefechts nur einen einzigen Mann verloren, einen Namens Fortüné, der auf den Thürmen auf der Stelle erschossen ward. Drey oder vier Invaliden wurden leicht verwundet.

Verzeichniß der Getödteten, oder Verwundeten, nach der Uebergabe des Platzes.

Herr de Launay, Gouverneur, enthauptet auf dem Platze la Greve.

Herr de Losme-Salbray, Major, getödtet auf dem Platze la Greve, dem St. Johannis-Gewölbe gegen über.

Herr de Miran, Regiments-Adjutant, getödtet in der Gasse des Tournelles.

Herr

den früher gegeben. Er hatte keinen Bruder, keinen Freund unter der Menge der Bürger, die er morden ließ; er erkannte damahls nur die Befehle des Königs, von welchem er seine Stelle und seine Besoldung hatte, ohne an die erste Quelle zu denken, aus welcher das Geld, womit er bezahlt ward, herfloß. Er war ein Fremder, das ist seine Entschuldigung; allein eben diese Entschuldigung muß von großem Gewichte in den Augen der National-Versammlung seyn, die fremden Truppen zu entfernen, wenn von der Einrichtung der Militär-Gewalt die Rede seyn wird.

Herr Person *), Lieutenant der Compagnie,
getödtet am Getreide-Haven.

Herr

*) In der Tasche dieses Officiers fand man das St. Ludewigs Kreuz, welches man dem Herrn Dübois, damahligen Gemeinen bey dem Regimente der französischen Garde, Compagnie von Brache, und jetzigen Capitain der besoldeten Compagnie des Districts der Barnabiten, ins Knopf-Loch hieng. Vor der Uebergabe des Platzes hatte Herr de Person sein Kreuz in die Tasche gesteckt, vermuthlich um nicht erkannt zu werden. Am 3ten September überreichte der District der Barnabiten dieß Kreuz dem Marquis de la Fayette, und der Soldat, welchem man es gegeben hatte, und welcher einsah, daß es schöne Thaten und nicht die Ehrenzeichen sind, welche den Mann ehren, begnügte sich damit, es verdient zu haben.

Herr de Launay trug an diesem Tage nur ein bloßes Band; man hatte irrig verbreitet, daß das Kreuz, welches man diesem Soldaten von der Garde françoise gegeben hatte, sein Kreuz wäre. Des Herrn de Launay St. Ludewigs Kreuz ward am folgenden Morgen in seinem Hause an einem seiner Kleider von dem Herrn Alexander de Baran, welcher es den Händen der Officiere von seinem Districte übergeben hat, gefunden. Herr de Baran, welcher uns eingestanden, daß er nicht bey der Belagerung der Bastille gewesen ist, hat authentische Certificate von den vorzüglichen Diensten aufzuweisen, die er seinen Mitbürgern am 1sten Julius geleistet hat,

Herr Caron, Lieutenant von derselben Compagnie, ward an verschiedenen Stellen verwundet, ins Hotel = Dieu gebracht *).

Ein gewisser Dumont, ein Invalide, ward im Schlosse schwer verwundet und starb in der folgenden Nacht im Hotel Dieu.

Zween Invaliden, Affelin und Bequard, wurden auf dem Platze la Greve gehangen **).

Hier endigen sich der Aufsatz und die Anzeigen, die uns von den Invaliden zugestellet worden sind.

Wir haben vergessen, in unserm Berichte eines gewissen Rubin Bonnemere, verabschiedeten Soldaten vom Infanterie = Regimente, Royal Comtois, am Wege Lesdiguieres, zu erwähnen, welcher sehr viel zur Erbrechung der Thore beygetragen hat, nachdem Tournay die Zugbrücke herunter gelassen hatte. Sie haben gemeinschaftlich zween Invaliden zurückgetrieben, welche die Brücken, die man heruntergelassen hatte, wieder aufziehen wollten ***).

Wir

*) Dieser Officier hat das Hotel = Dieu, von seinen Wunden völlig geheilt, verlassen, und ist jetzt im Hotel der Invaliden.

***) Man glaubte, daß man die beyden Canoniere aufhienge, und hat sich geirret.

****) Diese Brücke tödtete, indem sie nieder fiel, einen Menschen, und zerschmetterte einen andern. Zu dieser Zeit brach eine ihrer Ketten. Die Invaliden hatten keinen Befehl erhalten, die Brücke wieder aufzuziehen. Sie waren ausgegangen um Lebensmittel zu holen, die ihre

Wei-

Wir haben gleichfalls vergessen, eines, Namens Degain, zu erwähnen, der bey der Capitulation zugegen war, und behauptet, daß er sich des Herrn de Launay bemächtigt, und ihn bis in die St. Pauls-Gasse begleitet habe, wo er seinen Händen entrissen worden. Wir müssen aber diesem Degain und allen denen, die sich, wie er, zur Ehre anrechnen, daß sie sich zuerst in die Bastille begeben, und zuerst Hand an die Officiere gelegt haben, sagen, daß hierin nicht die wahre Ehre bestand, sondern darin, daß man während des Angriffs Unerfrohenheit, und nach dem Siege Menschlichkeit bewies. Jedermann konnte in eine offene Bestung, die man nicht mehr vertheidigte, hineingehen; jedermann konnte sich der bewaffneten Officiere und Soldaten bemächtigen. Besagter Degain behauptet, zum Glücke für seinen Ruhm, daß er an diesem Tage viel andere schöne Thaten verrichtet habe. Er hat uns auch alles bestätigt, was wir von den Umständen der Capitulation gesagt haben.

Die Aussage des Herrn Cholot, eines Weinhändlers in der Gasse des Moyers Saint-Jaques, scheint der Aussage des Herrn Degain gerade entgegen

3 2

gegen

Weiber ihnen brachten, und als sie wieder kamen, suchten sie eine Brücke wieder aufzuziehen, die auf Befehl eines gewissen Courier bereits niedergelassen war. Man jagte sie fort, und sie konnten auch nicht einmahl wieder in die Bestung kommen.

gegen gesetzt zu seyn, wir wollen uns gleichwohl bemühen, sie mit einander zusammen zu reimen, aber nicht in Ansehung dessen, was die Person des Herrn de Launay betrifft. Wir glauben verständiglich, und sagen es ebenfalls, daß Herr Degair uns in diesem Puncte hintergangen hat. Wenn wir einem Zeugen, vorzüglich vor allen andern, befragen sollten, so wäre es Herr Cholat; seine Freymüthigkeit, sein treuherziges Wesen, seine Figur, sein Alter (er ist über 50 Jahr alt), alles nimmt für ihn ein, und er ist ganz dazu gemacht, Vertrauen einzulösen. Er ist nach nichts, als nach Ruhm, ehrgeizig; er gesteht, daß er weder lesen, noch schreiben, daß er folglich keine Officiers-Stelle bekleiden kann; er wünscht und verlangt nichts, als bloß ein ehrenvolles Vorzugszeichen. Er ist aus Grenoble; er hat daselbst die Uebungen mit Canonen angesehen, und hat sie genüzet. Er commandirte eine Canone, die man in dem Garten des Arsenal's aufgeführt hatte. Er hat sie selbst viermahl abgefeuert, ehe man die weiße Fahne auf den Thürmen aufgepflanzt hatte. Er hat uns gestanden, daß er sie noch viermahl abgefeuert hat, nachdem er diese Fahne gesehen hatte; welches, wie wir bereits gesagt haben, beweiset, daß des Vorhabens ungeachtet, welches man hatte, den Platz zu übergeben, das Feuer der Belagerer doch noch immer angehalten hat. Seit dem Abdrucke der ersten Blätter unsers Werks haben wir vernommen, daß man den Invaliden so viel zu trinken gegeben, daß mehrere unter ihnen betrunken waren

waren. In diesem Zustande könnte es gar wohl seyn, daß sie gefeuert hätten, ohne zu wissen, was sie thaten.

Als Herr Cholot sah, daß von keiner Seite der Bastille weiter gefeuert ward: so gieng er bey dem in Flammen stehenden Gouverneement vorbei, und gelangte durch das kleine eiserne Gitter, welches ins Arsenal führte, bis an die zweyte Brücke der Bastille. Bald nach seiner Ankunft ward diese zweyte Brücke niedergelassen, und er begab sich mit vielen bewaffneten Leuten, die ihn begleiteten, in die innere Bestung. Er war in solcher Verwirrung, daß er gesteht, nichts gesehen, noch gehört zu haben. Er kannte den Gouverneur; er war einst zu einem Verhöre in die Bastille berufen worden; er suchte ihn auf, bemächtigte sich seiner, und führte ihn nach Petit St. Antoine, wo er ihn aus Ursachen verlassen mußte, die in einem Aufsatze weitläufig angeführt sind, den er uns zugestellet hat, und den wir, so wie alle andere Urkunden, die uns zur Ausarbeitung dieser Geschichte behülflich gewesen sind, denenjenigen zur Einsicht mittheilen wollen, welche sie zu sehen verlangen.

Herr Cholot kennt den Herrn Degain nicht als seinen Gehülfen, wohl aber den Herrn Hütin, und dennoch wagt er es nicht, es zu bezeugen. Es ist für uns und für die Geschichte sehr gleichgültig, zu wissen, wer zuerst Hand an den Gouverneur gelegt hat; aber aus der Aussage des Herrn Cholot entstehen noch andere wichtige Widersprüche, welche

welche wir zu heben suchen wollen, und glücklich darin zu seyn hoffen.

Herr Cholot hat von keiner Capitulation reden gehöret. Er ist über die große Zugbrücke hineingekommen, und indem er hineinging, sah er sogar unter der Brücke einen Mann in einer blauen Weste, den er für einen Invaliden hielt. Dieser war vermuthlich derselbe, welcher von der über den Graben gelegten Diele herunter gefallen war. Herr Elie hingegen, und viele andere versichern, daß eine Capitulation gemacht worden ist, (der erste hat noch das Original davon) und daß sie über die Kleine Zugbrücke hineingegangen sind. Wir rei- men diese beyden verschiedenen Angaben folgendermaßen zusammen. Herr Elie hat die Capitulation empfangen, und bald hernach begab er sich in die Bastille. Herr Cholot, der, obgleich die weiße Fahne ausgesteckt war, und das Feuer aus der Bestung aufgehört hatte, noch immer seine Canone abfeuerte, und nicht sah, auch nicht sehen konnte, was inwendig in den Höfen vorgieng, wußte nicht, als er bey der großen Zugbrücke ankam, und man dieselbe niederließ, daß sich bereits viel andere vermittelst der Kleinen Zugbrücke hineinbegeben hatten, und daß es eben diese waren, die von innen die große Zugbrücke niederließen. Herr Cholot sagt, daß er sich mit vielen andern bewaffneten Leuten hineinbegeben hat, die sich aus dieser Ursache vor ihm stellten, da er nur einen bloßen Hirschfänger hatte. Er sagt, er habe, als er hinein kam, nicht sehen, nichts unterscheid-

den.

den können, und habe sich nur mit Auffuchung des Gouverneurs, den er kannte, beschäftigt. Wir machen ihm diesen Ruhm nicht streitig, weil er es für einen Ruhm hält, und wir vermuthen sogar, daß die andern, welche ihm denselben rauben wollen, sich vielleicht geirret, und einen andern Officier für den Gouverneur, den sie nicht kannten, angehalten haben. Dieser Zeuge hat uns das, was wir gesagt haben, bestätigt, daß die Belagerer selbst inwendig in der Bastille das Feuern noch eine Zeitlang fortgesetzt haben. In allen Fällen können wir diejenigen, welche Anmerkungen über diesen Tag zu sammeln wünschen, versichern, daß Herr Cholart einer der besten Zeugen ist, bey welchen man sich erkundigen kann. Wir nehmen auch den oftbenannten Tournay, den jedermann kennt, von der gewöhnlichen Classe aus, da seine Aussagen auch nicht dem geringsten Widerspruche ausgesetzt gewesen sind.

Eben so verhält es sich auch mit dem Herrn Elie, der vermöge seines Standes besser, als sonst jemand, zu urtheilen im Stande war. Er glaubt, und seine Meynung hat wohl einigen Grund, daß man seiner Uniform die Capitulation zu danken hat. Seine Kleidung diente den Officieren von Stabe, so zu sagen, zum Bürgen. Herr Elie hat, wie die französischen Garden, auf tapfere Thaten großmüthige Handlungen folgen lassen; er hat vielen Invaliden das Leben gerettet. Man hat ihn auf dem Stadthause gekrönet, und er hat seitdem das Commando einer besoldeten Compagnie

erhalten. Herr Elie hat uns die Thatsachen, die in unserm Memoire enthalten sind, eingestanden, und besonders die vornehmsten Folgen, die wir daraus gezogen haben.

Wir zeigen auch, als einen guten Zeugen, bey welchem man sich erkundigen kann, einen Namens Georget, einen Canonier von der Marine, an, welcher von America und zuletzt von Brest, am 14ten des Morgens in Paris angekommen war. Er ward, indem er mit einer Canone manoeuvrirte, an Schenkel verwundet. Er ist unsrer Meynung, daß aus der Bestung nur ein einziger Canonenschuß geschehen ist, und die Besatzung hat, so zu sagen, fast gar keinen Widerstand gethan.

Wir würden nie zu Ende kommen, wenn wir alle Tügte eines tapfern Betragens, die man uns berichtet hat, anführen wollten; aber wir sind verbunden gewesen, sie wegzulassen, weil sie uns auf keine hinlänglich bewährte Art bewiesen worden sind. Ein Theil dieser braven Bürger hat bereits in der Stadt Unterscheidungszeichen empfangen, und die Dienste, welche sie geleistet haben, sind, nachdem sie von dem Marquis de la Fayette anerkannt worden, nicht ohne Belohnung geblieben.

Es wäre zu wünschen, daß ein Mann, welcher sich des allgemeinen Besten mit wahren Eysen annimmt, es übernehme, uns eine Geschichte von demjenigen, was aussen vorgegangen ist, zu liefern, wie wir sie von den Thatsachen, die inwendig vorgefallen sind, zu liefern gesucht haben; denn hierauf haben wir unsre Bemerkungen und Untersuchungen

vor

Vorzüglich gerichtet. Es wäre gut, wenn man ein Verzeichniß von den Todten und Verwundeten hätte. Das erste könnte man leicht bekommen, wenn man in den Kirchenbüchern der verschiedenen Kirchspiele nachsuchen ließe. Im St. Pauls Kirchspiele sind nur drey Todte gewesen, welche Nachricht wir von dem Pfarrer *) selbst haben. In diesem Kirchspiele waren viel Verwundete, aber mehr durch ihre eigne Schuld, entweder bey der Bedienung der Canonen, oder bey Niederlassung der Brücken, als durch das Feuer aus der Festung.

Nunmehr haben wir als Bürger unsrer Pflicht ein Genüge gethan; wir haben keine Untersuchungen vernachlässiget; wir machen alle Umstände, die in Rücksicht auf diesen merkwürdigen Tag an uns gelangt sind, mit der gewissenhaftesten Genauigkeit bekannt. Jedermann thue doch an seiner Seite eben dieses; man widerspreche uns; man mache unsere Versehen bekannt, oder zeige sie uns vielmehr an. Wir werden sie eingestehen, und machen uns verbindlich, sie zu berichtigen, so bald sie uns deutlich erwiesen werden. Wir suchen nur die Wahrheit und schätzen uns glücklich, wenn wir sie finden, und bekannt machen.

I 5

Wir

*) Der Herr Pfarrer von St. Paul hat uns dasjenige bestätigt, was wir in unsrer ersten Lieferung S. 96 und 97 von den Umständen des Todtenscheins des Herr Bertin de Trateaux gesagt haben.

Wir fordern hier den Herrn de la Roziere *) auf, mit derjenigen Freymüthigkeit, wovon wir ihm ein Beyispiel geben, der Verbindung, die er mit uns eingegangen ist, die in seiner Schrift vorgetragenen Thatsachen, welche mit unserer Erzählung nicht übereinstimmen möchten, auf eine unwiderstehliche Art, (so lauten seine eignen Ausdrücke) zu behaupten. Warum wollte Herr de la Roziere nicht die Unrichtigkeiten eingestehen, die ihm zu einer Zeit entwischt seyn könnten, da auch der kaltblütigste Mensch, der aufmerksamste Beobachter selbst dergleichen hätte begehen können. Wie kann er Unterschriften von verschiedenen Personen für sich anführen, welche Thatsachen bezeugen, wovon sie doch keine Augenzeugen gewesen sind? Was für Gewicht kann ihr Zeugniß in Ansehung desjenigen haben, was in Innern der Bastille vorgieng, in welche doch Herr de la Roziere allein hineingekommen ist? Er gründet sich besonders auf die Unterschrift eines Kerkermeisters, Namens Janfard, und dieser hat uns doch versichert, daß Herr de la Roziere mit dem Gouverneur allein auf die Thürme gegangen, und niemand, als er, wissen kann, was unter ihnen vorgegangen ist. Wir schmeicheln uns überdies, daß er mit der zweyten Erzählung, die von ihm nicht unterschrieben ist, nichts zu thun hat, und daß er die Erdörterung derselben, demjenigen, welcher sie unternehmen will, überläßt. Herr de la Roziere muß sich erinnern, daß

*) Amicus Plato, amicus Aristoteles, sed magis amica veritas.

Daß er von der Anzahl der Soldaten, aus welchen die Besatzung bestand, von den Posten, den sie einhatten, von den dem Volke für den Herrn Belon und die beyden andern Abgeordneten gegebenen Geißeln schlecht unterrichtet war; und warum sollte er sich, da er bereits eingestanden hat, daß er zu einigen Irrthümern verführt worden ist, weigern, auch einige andere zugestehen? Wir sind um desto mehr auf diesen Artikel bestanden, da des Herrn de la Roziere Schrift den Urkunden beygefügt ist, woraus der schriftliche Bericht des Stadthauscs bestehen soll, und daran gelegen ist, daß man nur richtige und wohl bewährte Thatsachen darin aufnehme.

Man hatte eine Erzählung, einen Bericht, eine Erklärung verfasst; man bekräftigt Unterschriften, die oft gewagt sind, man liefert diese Urkunden auf dem Stadthause und in den Districten vor; und man nimmt sie ohne Untersuchung, ohne Confrontirung als beweisend und authentisch an. Auf diese Weise erlangen falsche, oder unrichtige Erzählungen Glauben, sie werden fortgepflanzt, erhalten sich, und nehmen den Charakter der Wahrheit an.

Wir müssen denenjenigen, die sich vielleicht nicht mit eben diesen Untersuchungen beschäftigen wollten, zum voraus diese Erinnerung geben. Die Erfahrung hat uns gelehret, daß man Certificate von dieser Art, nur mit Einschränkung annehmen muß. Man hat uns Aufsätze zugestellet, die mit erwiesenen falschen Thatsachen angefüllt sind. Wollten wir sie etwan untersuchen; so behauptete man uns die Authenticität derselben. Wir bemüheten uns vergebens

gebens, durch Zusammenhaltungen und Confrontationen die Unrichtigkeit derselben zu zeigen; man wollte nicht widerrufen, und antwortete uns, daß man gekommen wäre, zu unterrichten, zu bezeugen und auszusagen, aber nicht sich einem Verhöre zu unterwerfen. Es kam uns vor als wenn wir Buherinnen sähen, die schon im zunehmenden Alter sind, und sich gerne in einem halben günstigen Lichte in ihrem völligen Putze sehen lassen, die es aber sehr verdrießen würde, sich so zu zeigen, wie sie vor solchen Augen erscheinen würden, die scharf genug wären, sie unter dem betrügerischen Scheine ihres Putzes zu erblicken.

Wir wiederholen es nochmahls, und nehmen den Herrn de la Roziere selbst darüber zum Zeugen, da er sich bey einem unserer Untersuchungsausschüsse befunden hat, daß wir alle mögliche Vorsicht angewendet haben, um die Wahrheit auch in den geringsten Umständen auszumachen. Wir haben über jeden Artikel die Invaliden, die Schweizer, die Kerkermeister, die Bürger wechselsweise befraget, und er gieng nicht eher durch, als wenn alle darin einig, oder doch mit einer Anmerkung, wenn die Meynungen einigermaßen verschieden waren.

Ehe wir unsere Meynung über dem Vorgang am 14 Julius, und über seine Folgen sagen, glauben wir erklären zu müssen, daß Herr de Launay, ehe ihn sein Schicksal traf, es schon, wie uns deucht, dadurch allein verdiente, daß er Gouverneur der Bastille war. Dieß war unsre Meynung in

in Ansehung seiner schon eher, als man in diese finstere Höhle hineingedrungen war, und die Verbrückungen und Attentate dieses Werkzeug des Despotismus aufgedeckt hatte.

Die Bastille ist nicht durch Sturm eingenommen, sondern die Thore sind durch die Besatzung geöffnet worden. Diese Thatsachen sind gewiß, und können nicht in Zweifel gezogen werden.

Es ist gleichfalls gewiß, daß die Besatzung, zum Glück für Paris, sich nicht so stark vertheidiget hat, wie sie sich hätte vertheidigen können. Hätte man sich wohl jemahls der ersten Brücke bemächtigen können? wäre man wohl so bald und in so kurzer Zeit in den Gouvernementshof gelangt, wenn man mit der Artillerie auf der Plattform gefeuert hätte? Wenn man den beweglichen Theil der großen Brücke niedergelassen, und die drey in Hofe stehenden, und mit zerhackten Eisen geladenen Canonen gelöst hätte, welche eine Niederlage würde dadurch nicht angerichtet worden seyn? Wer würde es gewagt haben, sich denselben anzusehen? Herr von Launay, der ohne Zweifel würdiger war, ein Kerkermeister, als fähig, ein Officier zu seyn, verlor den Kopf, so bald er sich durch eine unzählbare Menge Belagerer umzingelt, und, so zu reden, blockirt sah.

Vielleicht glaubte er bloß durch die Masse seiner ungeheuern Bastionen genugsam vertheidigt zu seyn, wo er den Besatzung, den man ihm angekündigt hatte, in Sicherheit erwarten wollte. Es ist gewiß, daß man ihm selbigen des Abends senden wollte

wollte *). Wir haben eine authentische und attestirte Abschrift von dem Briefe des Herrn von Bezenvat gelesen, welcher ihm denselben versprach.

Herr de Launay ward von allen, die um ihn waren, verabscheuet. Die Gefangenen hätten ihm schon längst (wir haben dieß von einem Kerkermeister) den verdienten Lohn ertheilt, wenn Herr de Lofme nicht gewesen wäre, ein ehrlicher Mann, der sehr bedauert wird, und alles zufrieden stellte.

Herr de Launay hat sein Schicksal verdient, weil er, anstatt sich nach dem guten Rathe und den Bitten des Stabes, der ihn verschiedentlich anlag, keinen Widerstand zu thun, zu bequemen, anstatt den Bürgern die Waffen zu geben, welche
sie

*) Wann werden wir eine genaue Geschichte von der Verschwörung bekommen, wovon dieser Brief zum ersten Beweise dienen könnte? Glaubwürdige Leute haben uns versichert, Herr von Monsigny, commandirender Capitain der in der Bastille in Besatzung liegenden Compagnie, habe berichtet, daß Herr de Launay ihn einen Brief des Herrn de Fleffelles habe lesen lassen, worin dieser Prevot der Kaufleute ihm gleichfalls Beystand versprach. Wir haben nicht Zeit gehabt, uns diesen Umstand durch Herrn von Monsigny selbst bestätigen zu lassen. Man weiß nicht, wo das Original dieses Briefes geblieben ist, wer ihn dem Herrn de Launay zugestellt hat. Wir könnten davon einige Anzeigen geben, die wir nicht eher öffentlich bekannt machen wollen, als wenn wir sie als völlig erwiesen werden ansehen können.

sie verlangten, und die sonst nichts wollten, die aber, da sie selbige foderten und nicht erhielten, sich endlich, ohne anfangs diese Absicht zu haben, und ohne daran zu denken, der Bastille bemächtigt, lieber den gefährlichen Rathschlägen des Schweizerofficiers *)), den er unter sich hatte, Gehör gab. Was konnte er hoffen? An der einen Seite ward er von seinen Officieren schlecht unterstützt, und an der andern leisteten ihm seine Soldaten nur schlecht Gehorsam, indem sie sich nicht eher, als nach den

stärk-

*) Dieser Officier sagte wiederholentlich zum Gouverneur, er dürste sich nie bey seinem Regimente sehen lassen, wenn eine Festung, deren Vertheidigung der König ihm anvertrauet hätte, sich ergäbe, ohne daß man auch nur einen Flintenschuß gethan. Nach dem Vorgange mit der Bastille ist das Regiment von Salis = Samade nach Arras, seinem gewöhnlichen Besatzungsorte, geschickt worden. Bey seiner Ankunft zogen die Municipal = Officiere und Bürger die Brücken auf und richteten die Canonen auf dasselbe. Man wollte anfangs niemand, als die Officiere einnehmen, die außs Stadthauß geführt worden, wo sie schwören mußten, daß sie nie gegen die Franzosen die Waffen ergreifen hätten, noch ergreifen würden. Nach diesem Eynde ließ man das Regiment einrücken, welchem man drey Tage lang ein Fest gab. Es wäre ein Umstand von Wichtigkeit, wenn man wüßte, wie Herr Louis de Flüe sich bey dem ersten Theile dieses Eyndes betragen hat. Wir stehen nicht für die Authenticität dieses Umstandes.

stärksten Drohungen, nach ihren Posten begeben wollten, und nicht eher schossen, als bis sie sahen, daß man ihr Quartier plünderte, ihre Sachen raubte, und einer ihrer Camaraden, der Friedenszeichen ungeachtet, welche sie den Belagerern zu machen, sich bemüheten, an ihrer Seite getödtet ward.

Wir glauben, daß die Bastille sich zu der Zeit, da sie sich ergab ^{*)}, noch einige Zeit hätte halten können; da aber die Belagerer die erste Brücke niebergelassen, und ihre Canonen der zweyten gegenüber aufgeführt hatten: so würde man sich ihrer endlich auch bemächtigt haben. Sie hätte ihren Versuchen von aller Art nicht widerstehen können. Man hätte sich dabey morden lassen, man hätte viel Leute verloren, aber man würde sie doch eingenommen haben, besonders wenn der Gouverneur sich auf keine bessere Art vertheidigt hätte; denn, wer würde es wohl, wenn er nur die drey unten stehenden Canonen hätte abfeuern lassen, gewagt haben, denselben Troß zu bieten?

Niemahls hat man mehr tapfere Thaten von einem so tumultuarischen Haufen verrichten sehen ^{**)}.

Nicht

^{*)} Um vier Uhr vierzig Minuten Nachmittags.

^{**)} Ein Officier, welcher nach und nach entweder Theilnehmer oder Zeuge bey den Revolutionen in Nord-America, in Holland, in Antwerpen, in Brüssel, in London im Jahre 1780 und von der in Paris gewesen ist, hat uns versichert, daß er nie einen Muth, ja eine Muth gesehen hat, die dem Muth, oder der Muth der Belagerer gleich

Nicht allein die französischen Garden und Leute vom Soldatenstande, sondern auch Bürger von allen Classen, bloße Handwerksleute von aller Art, die schlecht bewaffnet, ja gar ohne Waffen waren, stellten sich dem Feuer von den Festungswerken bloß, und hatten das Ansehen, demselben Trotz zu bieten. Sie hielten sich nicht hinter den Verschanzungen, sondern waren in den Höfen der Bastille, und so nahe bey den Thürmen, daß Herr de Launay selbst zu mehrern malen von den Steinen und andern Trümmern, welche er auf die Plattform hatte bringen lassen, Gebrauch gemacht hat. Man kann nicht in Abrede seyn, daß nicht viel Verwirrung und Unordnung geherrscht hätte. Jedermann war Anführer und folgte nur demjenigen, was seine Wuth ihm eingab. Es waren Leute aus allen Quartieren, von welchen mehrere nie Waffen in den Händen gehabt hatten, und gleichwohl haben uns die Invaliden, die vielen Belagerungen und Schlachten beywohnten, versichert, daß sie nie ein so gut unterhaltenes Musketenfeuer, wie das von den Belagerern, gesehen haben; sie wagten es nicht mehr,

gleich kamen. Die Festung kam ihm inwendig so still und ruhig vor, daß er befürchtete, alle Augenblick fremden Beystand ankommen zu sehen. Er glaubte, daß man nur diesen erwartete, um den Angriff der Pariser muthig abzutreiben. Dieser Officier hat die weiße Fahne ausstecken, die Brücke niederlassen sehen, und hat sich darauf, ohne zu wissen wie, bis in den innern Hof der Bastille getragen gefunden.

R

mehr, mit dem Kopfe über der Brustwehre der Thürme hervor zu kommen.

Französische Garden, ihr habt euch gar zu sehr um das Vaterland verdient gemacht, als daß ihr die Lorbeern, die ganz Frankreich euch zuerkannt hat, mit den großmüthigen Bürgern von Paris nicht theilen solltet, die schon vor euch den Angriff angefangen hatten, und euch hernach so gut unterstützt haben. Erlaubet uns, einen Theil eures Ruhms dem unbekanntesten Theile des Volks, dem Pöbel *) zuzuwenden. Man hat mehr als einen Helden in seinen schmutzigen und zerrissenen Lumpen gesehen. Dieser Pöbel hatte das doppelte Verdienst, daß er für eine Freyheit focht, deren ganzen Werth er nicht kannte. Kaum empfand er ihren Verlust, und gewann weniger, als wir, bey der Wiedereroberung derselben. Der Theil der Lorbeern, den wir von euch verlangen, ist nur klein; euch verbleibt eine unvergängliche Krone, die niemand euch streitig machen kann. Ihr habt, wie der erste Redner der National-Versammlung gesagt hat, vergessen, daß eine Capitulation euch zu Soldaten gemacht, und habt euch erinnert, daß die Natur euch zu Menschen gemacht hatte. Euch haben wir eine Constitu-

*) Nur um uns verständlich, aber nicht um jemand verächtlich zu machen, bedienen wir uns eines damahls gebräuchlichen Ausdrucks, der es aber bey einer Nation, die ganz aus Bürgern besteht, und zu einer Zeit nicht mehr seyn kann, da der Fortgang der Einsichten und der Vernunft die Unterscheidungsarten, die der Stolz allein erfunden hatte, vernichten muß. Dieser Theil des Volks hat allenthalben immer zuerst die Revolutionen angefangen; wenn sie unglücklich abließen, so war das Volk immer das erste Opfer derselben; hatten sie glückliche Folgen, so war man immer so ungerecht, es zu vergessen.

situation zu danken, die wir ohne euch nicht gehabt haben würden, weil keine menschliche Macht sich derselben widersetzen konnte, die wir aber von dem Blute unserer Mitbürger rauchend bekommen haben würden. Ihr habt Frankreichs Schicksal entschieden; euer Beyspiel hat fast der ganzen französischen Armee ihre Pflicht gezeigt; denn ich rechne diese Horden fremder Barbaren, die an dem Tage nach unserm Siege gekommen wären, sich unter unsere Fahnen zu begeben *)), und unsere Tyrannen erwürget hätten, wenn wir einen Preis auf ihren Mord hätten setzen wollen, nicht zu dem französischen Soldaten. Bürger-Soldaten, ihr seyd die ersten, die diesen schönen Namen verdient haben; ihr habt Paris gerettet, euch bleibt nun nichts mehr übrig, als die Freyheit und Ruhe dieser Stadt sicher zu stellen. Auf euch sehen wir unser Vertrauen; ihr werdet es nicht hintergehen. Wie vorhin dem Gesetze der Pflicht unterworfen, werdet ihr auch noch der Vernunft gehorsam seyn, und der Ruf der Ehre wird für mich die Stimme des Patriotismus seyn.

Wir haben es bereits so weit gebracht, die Uebervundenen mit den Ueberwindern auszusöhnen; wir haben bereits das süße Vergnügen gehabt, die Invaliden und Schweizer von den Bürgen, die bey der Belagerung der Bastille gewesen waren, in unsrer Gegenwart den Kuß des Friedens empfangen zu sehen;

R 2

hen;

*) Und gleichwohl haben diese Horden von Barbaren Frankreich oft vertheidiget, haben demselben manche Siege erfochten, haben sich menschlicher betragen, als die so sehr gerühmten, menschenfreundlichen Franzosen, und werden vielleicht noch gefodert werden, um dem anarchischen Zustande und den Grausamkeiten, die jetzt in Frankreich so gewöhnlich sind, ein Ende zu machen.

Anm. des Uebers.

hen; wir haben sie alle mit einander speisen sehen. Franzosen, gefühlvolle und großmüthige Nation, wäre es von unsrer Seite wohl eine gewagte Unternehmung, wenn wir sie mit euch auszusöhnen suchten? Ihr habt selbst die Verlegenheit sehen müssen, in welcher sie sich vermöge ihrer Umstände befanden; ihr wisset, wie wir, wie viel Herrschaft die Gewohnheit über den menschlichen Geist hat. Nun wohl, diese unglücklichen Soldaten aßen seit vierzig Jahren kein anderes, als des Königs Brod, seit vierzig Jahren machten sie sich zur Pflicht, und eure Vorurtheile selbst hatten es ihnen als einen Ruhm angerechnet, seinen Befehlen blindlings zu gehorchen; seit vierzig Jahren waren sie Sklaven der Kriegszucht, die durch die harte Zucht in der Bastille noch strenger für sie geworden war; von den übrigen Bürgern abgefondert, haben sie nicht, wie diese, den allmächtigen Einfluß der Revolution empfinden können. Die Freyheit, welche so plöblich ihre tröstlichen Strahlen über Paris, über ganz Frankreich verbreitete, hat nicht bis ins Innere der Bastille eindringen können. Bey dem Anblicke ihrer finstern Mauern von Entsetzen ergriffen, hat sie es nicht gewagt, sich allein zu zeigen; sie hat sich vorber Anhänger machen, und sie versammeln wollen. Man setze sich auf einen Augenblick in die Stelle dieser unglücklichen Invaliden, die vor ihren Augen ihr Quartier plündern, ihre Sachen rauben, ihre Cameraden verwunden, ja so gar todt an ihrer Seite hinsinken sahen; und durch wen? durch französische Bürger, welche sie als ihre Bürger betrachteten; und zu welcher Zeit? Zu einer Zeit, da sie sich bemüheten denen, welche sie anzugreifen suchten, Zeichen des Friedens zu machen; zu einer Zeit, da sie, wie man in der Arche Noah die Zurückkunft der Taube erwartete, erwarteten, daß eine Deputation von der Stadt mit dem Oelzweige in der Hand, und mit Worten des Friedens im Munde käme, sie von den

Ban-

Banden, welche sie gefesselt hielten, zu befreien, und ihnen zu erlauben, sich unter ihre Mitbürger zu mischen. Durch ihre Officiere gedrungen, gereizet, trunken gemacht, durch das Feuer der Schweizer bedroht, widerstanden sie, so lange sie konnten, diesen mächtigen Anreizungsmitteln, und wenn sie, wie sie selbst gestanden, Feuer gaben, so geschah es nur, um sich selbst zu vertheidigen. Was für ein Blutbad hätten sie nicht von ihren fürchterlichen Bestiungswerken anrichten können? Sie hatten es in ihrer Gewalt, alle diejenigen zu morden, welche sich zeigten um sie anzugreifen.

Diese Unglücklichen haben das wenige, was sie hatten, verloren, und dies wenige ist viel, weil es alles war, was sie besaßen. Siebt ihr Betragen ihnen Ansprüche an die öffentliche Erkenntlichkeit. Dieß ist eine Frage, deren Entscheidung wir uns nicht erlauben; aber sie sind unglücklich; Franzosen, wir können eure Großmuth und tragen kein Bedenken zu versichern, daß man ihnen eine hülfreiche Hand reichen wird. Sind sie nicht genug dadurch gestraft, daß sie mit euch der Süßigkeiten einer Freyheit genießen, an deren Eröberung ihr Arm, welcher stets, einen einzigen Tag ausgenommen zu eurer Vertheidigung bewaffnet war, keinen Antheil genommen hat.

Der Kerkermeister haben gleichfalls einen ansehnlichen Verlust erlitten; sie hoffen mit Recht, daß die Regierung, daß die Municipalität dieses nicht aus der Acht lassen werde.

Wenn wir so glücklich gewesen sind, unser Werk einigermaßen interessant zu machen: so verlangen wir keine andere Belohnung, als zu sehen, daß unser Beispiel allen denenjenigen zum Muster dienen möge, die, wie wir, Papiere von der Bastille in Händen haben. Alle gute Bürger müßten sich vereinigen, um von den Repräsentanten des Stadthauses zu verlangen, zu so-

dem, ja sie sogar zwingen, jedermann die Papiere, welche sie besitzen, mitzutheilen. Sie müssen sich erinnern, daß sie nur Depositarien sind, und nicht für sich, sondern für uns besitzen; daß diese Papiere nicht ihr Eigenthum sind, sondern aller Bürger in Paris, aller Franzosen; wir könnten, ohne Furcht der Uebertreibung, hinzusetzen, aller Menschen, weil sie dem menschlichen Geschlechte zu Waffen gegen den Despotismus, und zum Schilde gegen seine Unterdrücker dienen könnten. Wir müssen zum voraus ein Mißtrauen hegen, daß verdächtige Hände sich diesen verschiedenen Urkunden zur Anklage mit der Fackel der Parthenlichkeit nähern. Wir müssen besorgen, daß man, um gewisse Familien, die man noch für mächtig hält, weil sie mächtig gewesen sind, zu begünstigen, Thatsachen zu verbergen, Namen zu verschweigen u. s. w. suchen werde. In den Augen des Bürgerphilosophen sind diese alten Familien nicht mehr vorhanden; man muß nur dem künftigen Geschlechte ihre Tugenden als Muster, die zu befolgen sind, und ihre Bedrückungen als Beispiele, die zu vermeiden sind, vorhalten: der Zeitraum, in welchem wir eintreten, ist nicht mehr derjenige, aus welchem wir heraus gehen; die tugendhaften Kinder werden als tugendhaft betrachtet werden, wenn sie gleich von strafbaren Vätern abstammen. Wir wollen die vorigen Epochen vergessen, und von diesem Jahre, als dem ersten der Zeitrechnung der Constitution anfangen.

Es giebt noch eine andere erwünschtere Belohnung, die unserm Herzen viel schmeichelhafter seyn würde, nämlich zusehen, daß die National-Versammlung selbst, über die Abscheulichkeiten, die wir bekannt zu machen, uns bemühet haben, aufgebracht, ihren Gang einen Augenblick unterbräche und sich mit den Staatsgefängnissen beschäftigte. Die Bastille ist zerstückret; aber Pierre-en=Cise, die Schloßer zu Ham,
Jour

Four und auf den St. Margareten-Inseln u. s. w. die Zuchthäuser zu Chateau-Thierry, Rouen, Mont-Saint-Michel, Charenton u. s. w. existiren noch. Wir glauben, daß die National-Versammlung für alles Gute verantwortlich ist, was sie nicht thut, und daß man ihr, seitdem sie constituirt ist, seitdem sie die höchste Gewalt in Händen hat, alle Thränen zuschreiben kann, die in den unterirdischen Kerker der verschiedenen Gefängnisse vergossen worden sind. Die unschuldigen, in selbigen eingesperrten Schlachtopfer werden an die Weisheit ihrer Decrete nicht glauben, werden selbst ihr Daseyn nicht eher glauben, als wenn sie sehen werden, daß ein Abgesandter von derselben ihnen eine hülfreiche Hand beut. Man hat wohl eine Nacht damit zugebracht, Taubenhäuser einzureissen, warum weyhet man denn der Zerstörung der Staatsgefängnisse nicht einen Tag? Wenn die National-Versammlung etwan nicht für rathsam erachtete, alle diese Gefangnen zu befreien: so sollte sie wenigstens eine Commission ernennen, nicht eine solche, wie die in vorigen Zeiten, die bloß der Formalität halber und zu gewissen bestimmten Tagen durch die Gefängnisse eilten, und kaum mit den Gefangenen redeten, sondern eine Commission von tugendhaften und mitleidigen Leuten, welchen aufgetragen wäre, in alle diese Wohnungen des Greuels und der Verzweiflung einzudringen, die unterdrückte Unschuld sogleich aus selbigen zu befreien, bloß die Verbrecher darin zu lassen, und sie nur desjenigen Grads der Freyheit zu berauben, mit welchem sie fürchterlich seyn könnten. Wenn jemahls eine Amtsverrichtung auf Erden seyn kann, wodurch der Mensch der Gottheit ähnlich wird, so ist es wahrlich diese.

Wir bitten den Verfasser eines Werks, welches eben erschienen, und Anmerkungen und Anecdoten über das Schloß der Bastille betitelt ist, sich die Mühe

Mühe zu nehmen, das unsrige zu lesen, und uns die Fehler desselben anzuzeigen. Wir haben viele begangen, wenn alle Thatsachen, die er anführt, authentisch und unstreitig sind. Das Mittel, welches wir ihm vorschlagen, ist ohne Zweifel das beste, um zur Wahrheit zu gelangen.

Unser Werk war bereits geendigt, als wir von Herrn Elie das Original der Capitulation empfiengen: es ist im Lyceum niedergelegt, damit jedermann hingehen, und es einsehen kann.

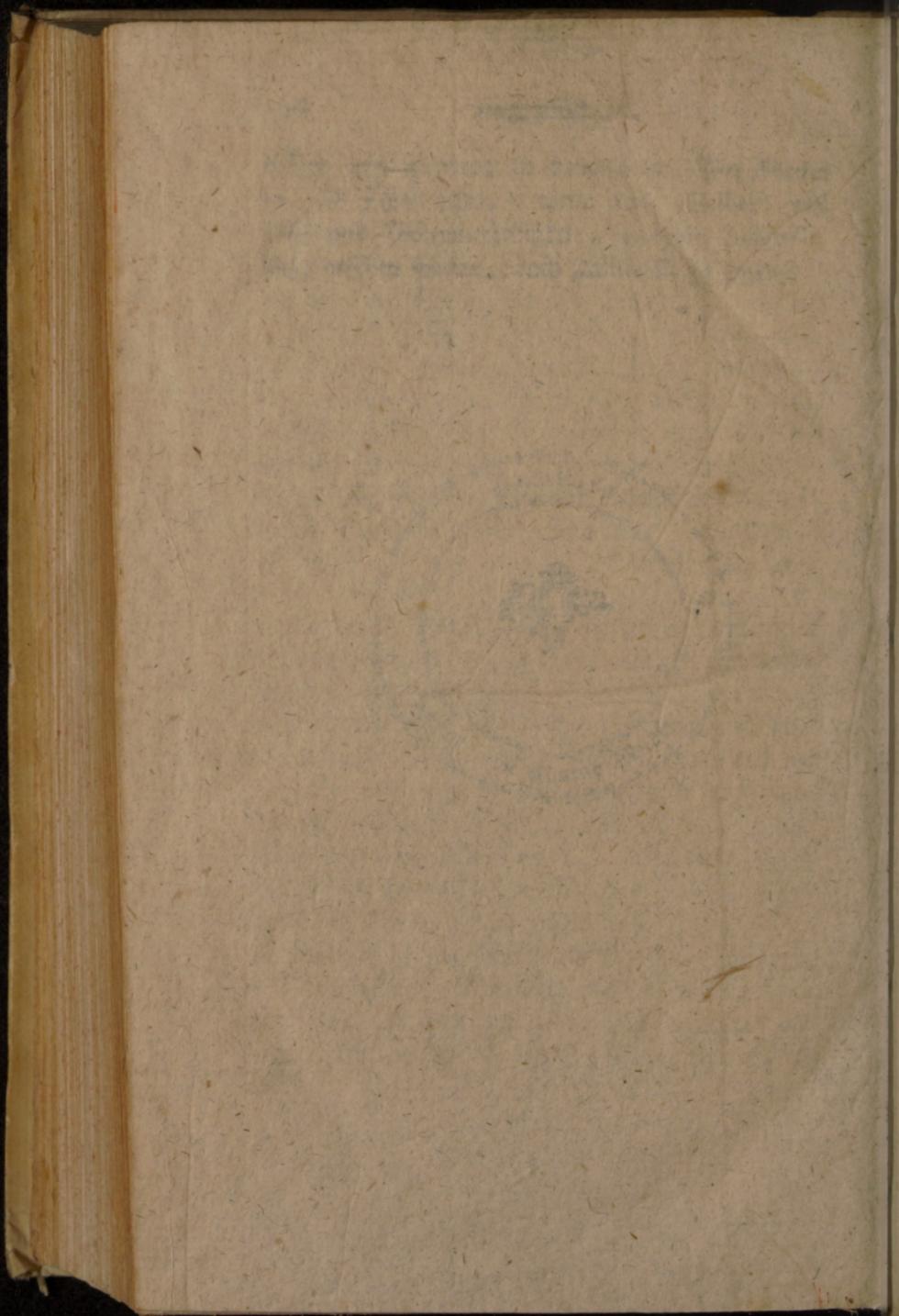
Wir bedürfen vieler Nachsicht wegen der Abfassung dieser Lieferung: sie ist eine Sammlung von Anmerkungen, von Thatsachen, die fast von allen Seiten zugleich gekommen sind, und die wir in die so nothwendige Ordnung zu bringen, nicht Zeit gehabt haben, und zwar wegen der Ungedult, womit das Publicum unser Werk erwartete.

Wir müssen die Register und andere Urkunden, die wir angekündigt haben, bis in die dritte Lieferung ersparen, welche unter die Presse gegeben werden soll, wenn diese erscheinen wird.

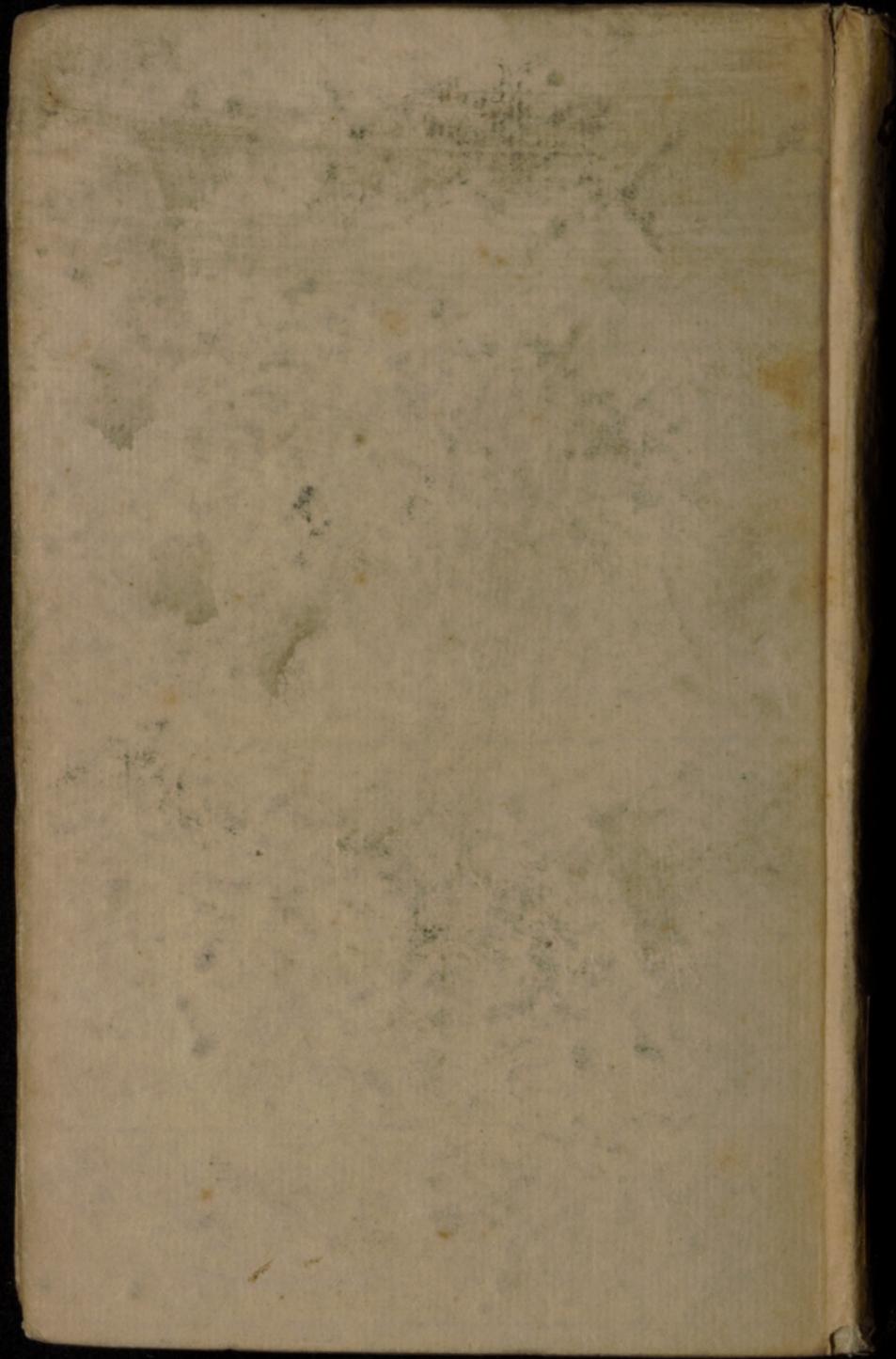
So wie wir die Papiere, die man uns gütigst zur Durchsicht und um Auszüge daraus zu machen, anvertrauen wird, mit Erkenntlichkeit annehmen werden: so wollen wir auch die Aussagen dererjenigen annehmen, die in der Bastille gewesen sind, und die Güte haben wollen, uns Erläuterungen zu geben, die sich auf dieß alte Staatsgefängniß beziehen.

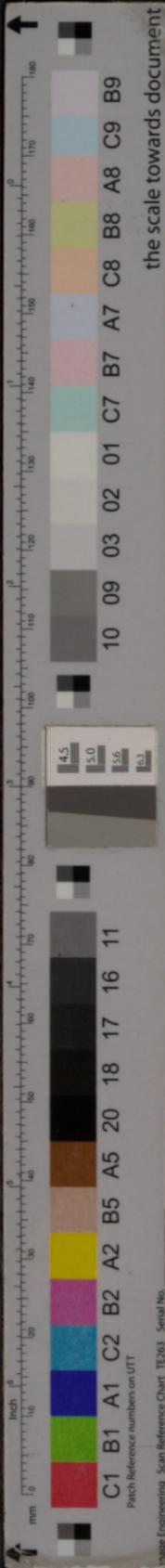
Ende der zweyten Lieferung.

Hamburg,
gedruckt von Conrad Müller.



~~XX~~ 126





the scale towards document

C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9

Patch Reference numbers on UTT

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No.

124

129

Lieutenant der Compagnie,
Haven.

Herr

Deses Officiers fand man das
Kreuz, welches man dem Herrn
igen Gemeinen beyhm Regi-
schen Garde, Compagnie von
igen Capitain der besoldeten
istricts der Barnabiten, ins
Vor der Uebergabe des Plaz
Person sein Kreuz in die La-
uthlich um nicht erkannt zu
n September überreichte der
abiten dieß Kreuz dem Mar-
te, und der Soldat, welchem
hatte, und welcher einsah, daß
und nicht die Ehrenzeichen
Mann ehren, begnügte sich
at zu haben.

Man trug an diesem Tage nur
man hatte irrig verbreitet,
welches man diesem Soldaten
rançoise gegeben hatte, sein
es Herrn de Launay St. Lube-
am folgenden Morgen in sei-
inem seiner Kleider von dem
de Baran, welcher es den Hän-
on seinem Districte übergeben
err de Baran, welcher uns ein-
nicht bey der Belagerung der
ist, hat authentische Certifi-
glichen Diensten aufzuweisen,
bürgern am 17ten Julius ge-

3